

2187

ILLUSTRIERTE GESCHICHTE

DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE
ÁGFALVA-AGENDORF, BÁNFALVA-WANDORF
UND LOIPERSBACH



VOLKSTÜMLICH DARGESTELLT VON

PFARRER EDMUND SCHOLTZ

ÁGFALVA-AGENDORF



2187

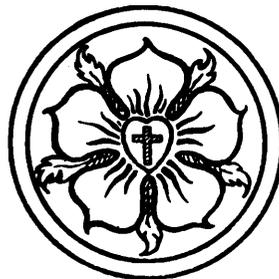
ILLUSTRIERTE
GESCHICHTE

DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

ÁGFALVA-AGENDORF, BÁNFALVA-WANDORF
UND LOIPERSBACH

VOLKSTÜMLICH DARGESTELLT VON

EDMUND SCHOLTZ
PFARRER.



1938

RÖTTIG-ROMWALTER DRUCKEREI AKTIENGESELLSCHAFT, SOPRON

2187

L

2008



Vorwort.

Länger als 47 Jahre durfte ich der evangelischen Kirchengemeinde Agendorf-Wandorf-Loipersbach in Liebe und Treue ununterbrochen als Pfarrer und Seelsorger dienen. Das war Gnade von Gott. Und jetzt, da ich wegen meinem vorgeschrittenen Alter nun in den Ruhestand trete und die Gemeinde verlasse, will ich ihren Mitgliedern als letzten Dienst die geschriebene Geschichte der Kirchengemeinde in die Hände legen. Es hätte eigentlich schon 1935 geschehen sollen, als wir das 150jährige Gedächtnisfest des Kirchbaues feierten, doch traf ich noch immer auf erst entdeckte Aufzeichnungen, die ich nicht unberücksichtigt lassen wollte.

Nach jetzt erstreckt sich das Buch nur bis zum 1893 erfolgten Ableben meines Amtsvorgängers Karl Fleischhacker. Die Geschichte der jeither verfloffenen fast 50 Jahre gedenke ich, so Gott will, in meinem Ruhestande zu bearbeiten und der Gemeinde dann in einem zweiten Hefte darreichen. Möge sie daher jetzt mit diesem ersten Band zufrieden sein und die Ereignisse der weiteren Vergangenheit auf sich einwirken lassen. Möge aus dem erhabenen Vorbilde der frommen Vorfahren in den späten Nachkommen eine zu jedem Opfer bereite Treue zur evangelischen Kirche erwachsen. Dann wird die Kirchengemeinde unter Gottes Schutz und Segen weiter blühen und Ströme unermesslichen Segens werden sich aus dem Glauben der Väter noch auf die Kinder und Kindesfinder ergießen.

Doch dürfte das Buch vielleicht auch in weiteren Kreisen Interesse finden. Zeigt es doch, wenn auch nur am Beispiel einer Gemeinde, den harten Kampf, den unsere Vorfahren um ihres evangelischen Glaubens willen führen mußten und ganz besonders, wie viel Standhaftigkeit und zähen Mut es kostete, um trotz allen Widerstandes endlich dennoch in den vollen Besitz der Freiheiten und Rechte zu treten, zu welchen der Weg im Toleranzedikte Josefs II. eröffnet wurde.

Nichts wäre mir lieber, als wenn das Buch von meiner Gemeinde so gerne angenommen würde, wie gerne ich es darreiche. Dann könnte es auch einen der vielen Täden bilden, durch die wir, wenn ich auch jetzt aus ihrer Mitte scheide, dennoch in der Liebe „auf ewig ungetrennt“ verbunden bleiben.

Weihnachten 1938.

Edmund Scholk,
Pfarrer.



Verlauf des 150-jährigen Jubelfestes der Kirche.

Die Kirchengemeinde Agfalva-
Agendorf feierte Sonntag, den
22. September 1935, das Jubelfest
des 150jährigen Bestehens ihrer Kirche
in so erhebender Weise, daß es in blei-
bender Erinnerung der Teilnehmer noch
lange fortleben und fortwirken wird.
Das vor 150 Jahren erbaute und vor
100 Jahren gänzlich umgebaute schöne
Gotteshaus wurde auch diesmal innen
und außen einer gründlichen Erneuerung
unterzogen und am genannten Tage im
Rahmen eines Festgottesdienstes aufs
neue eingeweiht und seiner hohen Bestim-
mung übergeben.

Die Sonne ging an einen unbewölkt
blauen Himmel auf und in ihrem Schein
zogen auch die Mitglieder der Filial-
gemeinde Bánfalva Wandorf — jung und
alt — zu Hunderten zum Fest, zu dem
sich auch aus den Nachbargemeinden Harkau
und Wolfs viele, aus der Stadtgemeinde
Dedenburg aber mehrere hundert Glau-
bensgenossen einfanden. Inzwischen
strömten auch die Agendorfer, besonders
die Jugend beiderlei Geschlechts, sowie
die Vereine mit ihren Fahnen zur neuen
Schule am unteren Dorfe, als zur
bestimmten Sammelstelle, von wo aus
sich um ¼9 Uhr der Festzug unter den
Klängen der Musikkapellen und unter
Glockengeläute zur Kirche in Bewegung
setzte. Es war ein farbenprächtiges
Bild: die Wandorfer Mädchen in wei-
ßem Festgewand, die Agendorfer in ihrer
kleidsamen Volkstracht, die Levante in
Weißhemden, die Feuerwehr und Vete-
ranen in Uniform, diese und die Ge-
sengvereine von Agendorf und Wandorf
mit ihren Fahnen, in einer fast nicht
enden wollenden langen Reihe.

Vor dem Pfarrhause machte die

Spitze des Zuges Halt und der Posaunen-
chor der Wandorfer Levante spielte unter
Leitung des Lehrers Ladislaus Pol-
ster die zwei Choräle: „Wachet auf, ruft
uns die Stimme“ und „Ein feste Burg
ist unser Gott!“ Das war ein rechter
Musiktakt zum Fest in der Kirche. Nun
stellte sich die Geistlichkeit: Senior Ed-
mund Scholtz, der Dekan der evang.
theol. Fakultät in Dedenburg Baron D.
Paul Bodmaniczky, Oberregierungs-
Ludwig Biermann-Dedenburg, Ro-
bert Daniels-Harkau, Alexander
Schermann-Wolfs, Pastor em. Sa-
muel Heßler-Dedenburg, Vikar Ru-
dolf Weltler-Agendorf, dann Senio-
ralinspektor Dr. Emil Brunner,
Ehreninspektor Karl Hackstock, Ober-
stuhlrichter Dr. Josef Czillinger,
die Kircheninspektoren Georg Breuer-
Agendorf, Michael Kaurer-Wolfs,
städtischer Obernotar Dr. Karl Heim-
ler, Inzealdirektor Samuel Rémeth,
die Schuldirektoren Samuel Graf, Jo-
hann Neubauer, Samuel Weber-
Dedenburg, Jakob Guránhi-Wandorf,
die Kirchenväter Johann Hauer von
Agendorf, Ferdinand Kranzfeld
von Wandorf, Schulkassier Matthias
Rath, Richter Michael Siegl von
Agendorf, Lehrer Ernst Tiefbrun-
ner von Wandorf, sowie alle im Pfarr-
hause angesammelten übrigen zahlreichen
Festgäste an die Spitze des Zuges und
zogen zwischen dem von der Schuljugend
gebildeten Spalier in die festlich beleuch-
tete, schöne, große Kirche, die sich jedoch
diesmal zur Aufnahme der erschienenen
Gläubigen als zu klein erwies.

Gewaltig ertönte die von Direktor
und Kantor Julius Burt gespielte Or-
gel und mächtig stimmte die Gemeinde

in das Lied ein, das einst vor 150 Jahren auch die frommen Voreltern in seliger Freude sangen:

Freut euch, ihr Christenglieder!
und singt heut' frohe Lieder,
im heil'gen Haus des Herren,
dem großen Gott zu Ehren.

In der darauf folgenden Liturgie hielt Senior Edmund Scholz dieselben Gebete und verlas denselben Text (I.

Unterdessen bestieg Pfarrer Robert Daniels-Harkau, die Kanzel und hielt über Psalm 84, 1—13 die Festpredigt. Nach der Einleitung sang der Agendorfer Männergesangverein „Viederstrauß“ unter Leitung des Chorleiters Lehrer Held Alexander Felsch das Lied: „Sanctus“, Deutsche Messe II. Teil, von Schubert. Den Eindruck der Predigt hob dann noch das vom Agendorfer Männergesangverein „Harmonia“



Ansicht von Agendorf mit der evang. Kirche.

Könige 8, 25—30) wie sein einstiger Vorgänger Pfarrer Matthias Harnwolf bei der ersten Weihe. Auch nahm er im Namen und Auftrage des am Erscheinen verhinderten Bischofs D. Béla Kapi die Wiedereinweihe des schön erneuerten Gotteshauses vor und übermittelte der Gemeinde auch dessen bischöflichen Gruß und Segen.

Als Hauptlied wurde ebenfalls das vor 150 Jahren gesungene Gelegenheitslied gesungen, in dem zwei Strophen direkt der Erinnerung des edlen Königs Josef II. gewidmet sind, dem die teuren Voreltern die Religionsfreiheit und die Erlaubnis zum Kirchbau verdankten.

unter Leitung des Lehrers Ladislaus Polster vorgetragene ergreifende Lied von Tersteegen: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart.“

In der eingetretenen Pause begrüßte Senioralinspektor Dr. Emil Brunner seitens des Seniorates, Dekan Prof. Baron D. Paul Podmaniczky seitens der theologischen Fakultät, Pfarrer Ludwig Biermann seitens der Kirchengemeinde Dedenburg die feiernde Festgemeinde, in deren Namen Kircheninspektor, adm. Direktor in Brennbach, Georg Breuer, herzlich und innig Dank sagte.

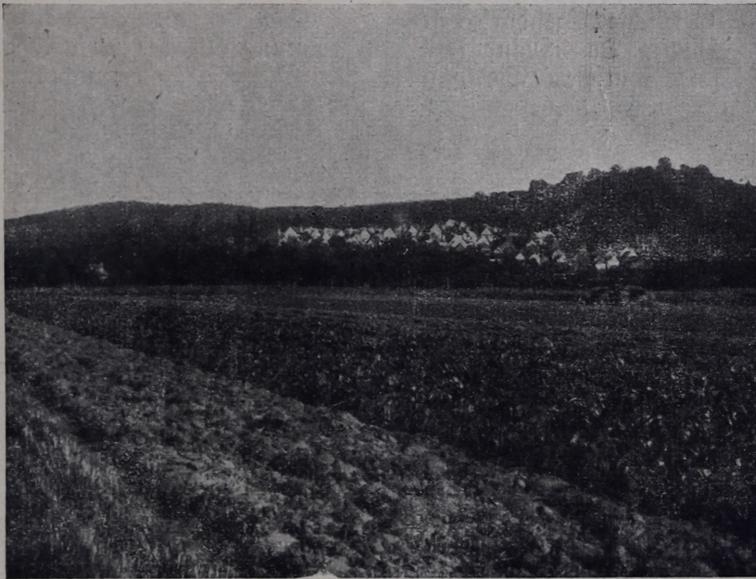
Nun schilderte Ortspfarrer Senior Edmund Scholz in großen Zügen die

Geschichte des Baues und der ersten Weihe der Kirche. Sein Vortrag ist in dieser zur Erinnerung an das Fest herausgegebenen illustrierten Geschichte der Kirchengemeinde mitenthalten.

Mit dem Gemeindegesang:

Taufstein und Kanzel und Altar,
empfehlen wir Dir immerdar,
wach' über alle Glieder:
Erhalt uns in der Einigkeit,
entferne Haß und Bitterkeit;

Nachmittag 2 Uhr wurde Christenlehre gehalten, wobei sich die große Kirche nicht nur mit der Jugend, sondern auch mit vielen Erwachsenen wieder füllte. Senior E. Scholz hielt bei dieser Gelegenheit über Joh. 4, 21—24 eine Ansprache, worin er die Kirche mit Jakobs Brunnen verglich, wo Jesus auch heute verweilt und wo von seinen Lippen im gnadenreichen Evangelium das Wasser fließt, das in das ewige Leben quillt.



Ansicht von Agendorf: Der „Berg“, früher „Rosenberg“ genannt.

denn wir sind alle Brüder.
Kein Neid, kein Streit
soll uns stören, Dich zu ehren,
hier auf Erden,
bis wir ewig selig werden

und mit dem Abzingen der Nationalhymne, die von den die Kirche füllenden Tausenden mit patriotischer Begeisterung gesungen wurde, kam das erhebende Fest zu Ende.

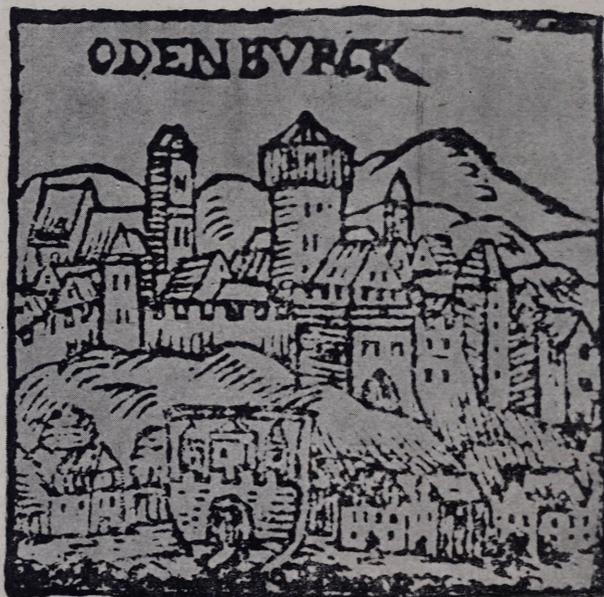
„So hat denn die Agendorfer Gemeinde — können wir mit einer vor 100 Jahren beim Weihesfest der damals ganz umgebauten Kirche aufgezeichneten Bemerkung sagen — (abermals) einen Tag erlebt, der noch lange in wohlthuender Erinnerung unter den Mitgliedern derselben leben und als ein heiliger Lebenstag fortönen wird im Andenken der spätesten Nachkommen.“

I.

Aus der ältesten Geschichte der Gemeinde.

Die älteste Geschichte Agendorfs ist in Dunkelheit gehüllt. Da „Odenburch“ (Nedenburg) als deutsche Siedlung schon im Jahre 860 genannt wird, ge-

Nach der ältesten urkundlichen Aufzeichnung aus der ungarischen Zeit hieß der Ort Dáagh¹⁾ und war Besitz des reichbegüterten Banus, Dominicus von



Das älteste Bild von Sopron-Nedenburg.

hörte wohl auch Agendorf sowie das ganze deutsche Westungarn zur damaligen „Ostmark“, die durch Karl den Großen um das Jahr 800 errichtet wurde. Die Urbewohner Agendorfs waren Bayern, was aus der Mundart, sowie aus den Volksitten und Gebräuchen, ebenso aus der alten Volkstracht heute noch festgestellt werden kann.

Bors, aus dem Geschlechte Miskoch (Mis-

¹⁾ In der 1508 in Wr.-Neustadt erfolgten Uebersetzung der 1195 geschriebenen Stiftungs-urkunde wird Dáagh deutsch zum ersten Mal Dagendorf genannt, woraus später unter Weglassen des ersten Buchstabens Agendorf wurde. Leider griff man bei der letzten ungarischen Benennung unserer Ortschaften nicht zum ursprünglichen Dáagh zurück, sondern begnügte sich mit der einfachen Uebertragung des Namens Agendorf in Agfalva.

folc), — gewöhnlich „Doncusbanus“ genannt. Dieser Dominicus von Bors errichtete 1195 die Zisterzienser-Abtei Borsmonostor (Kloster) bei Güns und stiftete ihr sieben Ortschaften, unter diesen auch Dáagh. Nach der Ueberlieferung soll die Abtei dann auch hier eine klösterliche Niederlassung erbaut haben, und zwar am jetzigen „Kasten“, der daher der älteste Teil des Dorfes zu sein scheint. Das hier gestandene Kloster oder Wirtschaftsgebäude ist seither spurlos verschwunden.

persbach (auch „Lupoltbach“ geschrieben), ungarisch Ghula genannt, erst 1547 in den Besitz von Dedenburg.

Aus dieser ältesten Zeit der Gemeinde konnte ich nur noch ein weiteres überaus trauriges Ereignis erforschen. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts trieb in unserer Gegend der berühmte Güssinger Graf, Zwan, seinen Unfug und unternahm blutige Raubzüge gegen das angrenzende Oesterreich, an welchen sich auch die Agendorfer beteiligten und dort viele Grausamkeiten verübten. Am sei-



Das älteste Haus in Agendorf, „Kasten“ Nr. 11. Wurde 1935 abgetragen.

Die Abtei Borsmonostor (Kloster) verkaufte jedoch den ihr sehr entlegenen Ort 1265 um 33 Mark einem Grafen, namens Peter, der Kastellan von Dedenburg war und der nach seinem neuen Besitz den Namen Dáagh annahm. Von der Familie Dáagh brachte dann die Stadt Dedenburg 1369 das erste Viertel, 1373 die übrigen drei Viertel käuflich an sich. Wandorf, das früher Wondorff oder auch Wohndorf, ungarisch Zoan²⁾ hieß, kam schon 1277, Lo-

nem bösen Handwerk ein Ende zu bereiten, zog Kaiser Albrecht im Frühling 1289 gegen Zwan, entriß ihm die befestigten Ortschaften Mattersdorf und St. Margarethen und zog dann gegen das nahe Agendorf. Die Agendorfer brachten aus den früheren Raubzügen viele Gefangene aus Oesterreich mit sich, und nachdem jetzt ihr Turm und die Citadella stürzten, teilte man die in Gefangenschaft gesetzten Ortsbewohner unter jenen Oesterreichern auf, auf deren Ge-

²⁾ Aus Zoan entstand im Volksmunde Zowan, dann nach Weglassen der Vorsilbe

„Zan“. Dazu kam später das übliche „Dorf“. Auf diese Weise entstand aus Zoan — Wandorf.

bieten sie seinerzeit ihre Grausamkeiten verübten. Dort wurden sie dann ohne Erbarmen gehängt. Nur der (damals

röm.-kath.) Ortskaplan, sowie 30 Kinder und 54 Weiber wurden begnadigt, denen man einen freien Abzug sicherte.³⁾

II.

Einführung der Reformation.

a) Allgemeines.

Seit dem Uebergang in städtischen Besitz (1373) hat Agendorf alle Schicksale seines Grundherrn geteilt. Wie bekannt, war die für Ungarn so verhängnisvolle Schlacht bei Mohács (29. August 1526) in Gottes Hand ein bedeutendes Förderungsmittel für die Ausbreitung der Reformation wie im ganzen Lande, so auch in unserer Gegend. Ein Schwarm der von Kaiser Suleiman zur Belagerung Wiens geführten 300.000 Türken kam auch nach Dedenburg, setzte der Stadt hart zu und brachte großen Jammer auf sie und ihre Umgebung. Es leistete zwar der Oberkapitän Dietrich von Hartitsch die tapferste Gegenwehr⁴⁾, und man war auch so glücklich, den ungestümen Versuch des Feindes, die Stadt mit Sturm zu nehmen, den er am Vorabend des Sct. Laurentiustages (9. August 1529) machte, zu vereiteln, — aber die Einäscherung der Stadt, die Einäscherung und Plünderung der Vorstadt, sowie sämtlicher städtischen Ortshäfen, der Kirche und des Klosters zu Wandorf, die Hintwegschleppung und Ermordung vieler Menschen konnte man doch nicht verhindern.

In einer Bittschrift, welche die Dedenburger im Jahre 1530 an König

³⁾ „Századok“, 1895, Nr. 1 u. 2. Dr. M. Wertner: „A Güssingiek.“

⁴⁾ Wie viel Mann die Dörfer 1529 zur Verteidigung der Stadt stellen mußten, ist unbekannt. 1532 stellte Dedenburg selbst 670 Soldaten, dazu kamen von Wandorf 16, Agendorf 41, Klingensbach 11, Mörbisch 35, Kroisbach — das damals vorübergehend in städtischem Besitz war — 28, Hartau 30, Wolfs 35. Loipersbach war damals nicht bewohnt und Kohnhof wurde 1529 von den Türken derart verwüstet, daß dort 1532 noch kein einziges Haus wieder aufgebaut war.

Ferdinand I. um eine Vergütung des erlittenen Schadens sandten, sagen sie von dieser Türkennot folgendes: „Außerdem haben die blutdürstigen und grausamen Türken alle unsere, der Stadt und unserer Untergebenen Güter und Besitzungen vermüdet, geplündert und eingeäschert und zugleich einen großen Teil der Menschheit fortgeschleppt und getötet, und zwar so sehr, daß kaum der vierte Teil der Bewohner übrig blieb.“

Bei dieser Gelegenheit flüchteten sich die Paulinermönche aus dem Kloster in Wandorf und flohen die katholischen Priester von Agendorf und Loipersbach und an ihre Stelle kamen schon evangelische Prediger, die das tiefbetäubte und gedemütigte Volk mit Gottes Wort und Luthers Lehr' trösteten und stärkten.

Tatsache ist, daß in Dedenburg Luthers Lehre durch einen Franziskanermönch namens Christoph schon im Jahre 1522 öffentlich gepredigt wurde und somit auch in den zur Stadt gehörenden Dorfschaften nicht unbekannt blieb, und daß sich die drei Ortshäfen Agendorf, Wandorf und Loipersbach schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einer gemeinsamen evangelischen Kirchengemeinde vereinigten und sich in dem in der Mitte gelegenen Agendorf einen gemeinsamen Prediger anstellten.

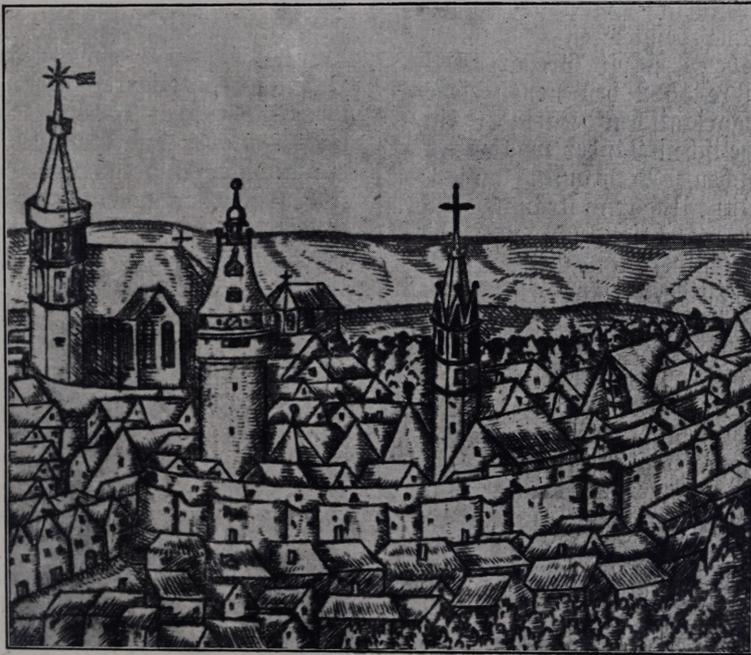
b) Die ersten evangelischen Pfarrer.

Der erste evangelische Pfarrer der Gemeinde, dessen Name uns bekannt ist, hieß Martin Flocker. Wann und woher er kam, wissen wir nicht, wohl aber, daß er von Agendorf nach Trautmanns-

dorf in Oesterreich berufen wurde. Er ist von hier im Jahre 1551 noch vor der Ernte weggezogen und die Gemeinde wollte ihm das noch von ihm angebaute Getreide nicht ausfolgen. Deshalb verwendete sich für ihn ein gewisser Philipp Brehner zu Trautmannsdorf in einem Brief vom 29. Mai 1552 an den Dedenburger Stadtrat, der damals die Geistlichen auch in den Landgemeinden anstellte und besoldete. In diesem Brief

sein. Im November 1573 frug er nämlich beim Magistrat an, ob und was für einer Kondition er sich nach Georgi des Künftigen daselbst zu verträsten habe, und man antwortete ihm darauf, daß man ihn nicht abhalten wolle, sich dann um eine andere Kondition umzusehen.

Nach Schilher wird ein gewisser Erasmus Fellner genannt, der ein gar tüchtiger Prediger gewesen sein muß, denn er wollte im Jahre 1581 seine Pre-



Sopron-Dedenburg im Zeitalter der Reformation, um 1500.

nennt er Floder „Pfarrer meiner Inhabung zu Trautmannsdorf, so vormals zu Nagendorf und Euren Gebiet Pfarrer gewest“ und bittet, „daß man die zu Nagendorf anhalten wolle, ihm, was sie verweigern, sein angebautes Getreide verabsolgen zu lassen.“

Floders Nachfolger wurde Georg Schilher und kam 1552 nach Agendorf. Später, vom 25. September 1573 bis 24. April 1574 vikarierte, das heißt versah er die Stelle eines aus helfenden Pfarrers für den kranken Prediger Musäus in Dedenburg und scheint nach dieser Zeit anderswohin gekommen zu

digten herausgeben und sie dem Dedenburger Stadtrat widmen. In dem Briefe, den er deshalb am 6. Februar an denselben schrieb, nennt er sich einen Noricus, das heißt einen Steiermärker, sowie einen Pfarrer von Agendorf.

Die Zeit, in welcher diese drei Prediger in Agendorf wirkten, war die Glanzzeit der evangelischen Kirche in Ungarn. Das ganze Land war evangelisch und neben den erwähnten Geistlichen wirkten in unserer Gemeinde auch treue evangelische Lehrer, deren Namen uns jedoch leider nicht bekannt sind.

Die ersten Bedrückungen der Protestanten.

a) Der Kalenderstreit und seine Folgen.

Zu dieser Zeit, 1576 bestieg König Rudolf den Thron, und mit ihm begann eine traurige Zeit der Verfolgung und Unterdrückung für die Protestanten. Jede Gelegenheit und jedes Mittel wurde dazu benützt und gegen die Lutherischen in Oedenburg schien man einen ganz besonderen Grund gefunden zu haben. Papst Gregor XIII. führte im Jahre 1582 den neuen, sogenannten Gregorianischen Kalender ein, doch die evangelischen Länder wollten von dieser päpstlichen Verordnung nichts wissen. Auch in Ungarn sträubten sich die Protestanten, besonders aber die Oedenburger Lutheraner unter Führung ihrer Geistlichen ganz entschieden gegen die Einführung des neuen Kalenders. Als Strafe für diese Opposition wurden im Jahre 1584 sämtliche evangelischen Pfarrer Oedenburgs und später auch die der zur Stadt gehörenden Ortschaften, also auch von Agendorf vertrieben und die Bewohner mußten bis zum Jahre 1606, in welchem Jahre auf Grund der Beschlüsse des Wiener Friedens die Religionsfreiheit überall wieder hergestellt wurde, nach Neckenmarkt und Deutsch Kreuz⁵⁾ zum evangelischen Got-

⁵⁾ Sowohl diese Ortschaften, als auch Breitenbrunn, Draßburg, Draßmarkt, Donnerskirchen, Eisenstadt, Forchtenau, St. Georgen, Schieß, Höflein, Radenbach, St. Martin, St. Margarethen, Marz, Mattersdorf, Müllendorf, Eggau, Purbach, Ober- und Unter-Pullendorf, Nibing, Rohrbach, zu welchen allen mehrere Filialen gehörten, waren zu jener Zeit rein evangelisch. Von mehreren kennen wir auch noch die Namen der Prediger. So sind von Eisenstadt die Prediger Georg Futterer, Albert Böttiger und Jacob Weigewitner bekannt; von Nibing zwischen den Jahren 1599 bis 1606 Jacob Egerer, der später nach Oedenburg kam; von Pullendorf Georg Murafözi in den Jahren 1591 bis 1597, der vorher in Oedenburg ungarischer Schullehrer war. In Komagen war bereits im Jahre 1565 Daniel Kämpf ein evangelischer Prediger. Nur in Kroisbach — dem Sitz des röm.-kath. Bischofs — war keine evangelische Kirche oder Schule, Pfarrer oder Lehrer.

tesdienst gehen, wo die vertriebenen Geistlichen Zuflucht fanden und auch die Taufen, Trauungen und alle übrigen kirchlichen Handlungen verrichteten.

Während dieser Zeit (1584—1606) hat die katholische Kirche auch in unseren Landgemeinden, in welchen seit der Einführung der Reformation kein katholischer Pfarrer mehr war, wieder Fuß gefaßt. Pfarrer Erasmus Zellner konnte sich zwar etwas länger als die Oedenburger Pfarrer behaupten — es wird seiner noch in dem Jahre 1586 gedacht —, aber im Jahre 1588 kam schon ein gewisser Andreas Scherer als katholischer Priester nach Agendorf.

b) Verhältnis zwischen Stadt und Land.

Nach dem Wiener Frieden wurde der evangelische Gottesdienst in Oedenburg wieder hergestellt und die Stadt schritt schnell daran, denselben auch in der „alten Nachbarschaft“ wieder einzuführen. Die Dorfschaften hatten ja den Magistrat zum Patron und dieser konnte hier auf seine Pflichten umsoweniger vergessen, da dieselben auch den Genuß des Rechtes darboten. Ueberdies siedelten aus den Dörfern alljährlich mehrere Personen in die Stadt über, so daß sie für eine Pflanzschule derselben gelten konnten. Natürlich sah man also darauf, solche Bäume zu erhalten, wie man sie am liebsten wünschte. Bezüglich der kirchlichen Verwaltung blieben auch die Landgemeinden ebenso wie die städtische Kirchengemeinde selbst, frei von des Superintendenten Botmäßigkeit. Der Senior zu Oedenburg hatte die Aufsicht über sie und es sollte deshalb vierteljährlich ein Senioralkonvent gehalten werden. Leider ist in dieser Zwischenzeit in den kroatischen Ortschaften Klingenbach und Rohlnhof das Luthertum gänzlich erloschen, allein in den übrigen sechs städtischen Dörfern, darunter auch in Agendorf, ist es fast ungeschmälert geblieben. So mußte denn auch von Agendorf der

katholische Pfarrer wieder weichen, da hier schon im Jahre 1610 abermals ein evangelischer Prediger namens Christoph Schwaiger genannt wird. Sein Sohn ging in Dedenburg in die Schule und er hielt am 5. November 1610 beim Magistrat um die Erlaubnis an, zwei Eimer Wein hereinbringen zu dürfen, mit welchem er dem Prediger Stephan Fuchsjäger, der seinem zu Dedenburg studierenden Sohn zwei Jahre lang unentgeltlich Kost und Wohnung gab, ein Geschenk machen wollte. Im folgenden Jahre bewilligte ihm das städtische Patronat zur Ausbesserung der Agendorfer Kirche fünf Meßen Kalk. Bald darauf kam Schwaiger von Agendorf nach Mörbisch, wo er im Jahre 1617 starb. Seine Wittschrift, in welcher er um die Versehung nach Mörbisch bat, dessen Pfarre er für besser hielt, befindet sich noch im Stadtarchiv.

Von seinen Nachfolgern in Agendorf ist der erste Andreas Leonwald, der sich im Jahre 1625 in die Dedenburgische gelehrte Conföderation aufnehmen ließ. Im Jahre 1628 verlangte er vom Magistrat den Geburtsbrief für seine zwei mit seiner Gattin Dorothea vor sechzehn oder siebzehn Jahren gezeugten Söhne Andreas und Daniel; und unter den Zeugen, die deshalb erschienen, befand sich auch Martin Liebezeit, ein vertriebener evangelischer Prediger zu Iglau, der der Stammvater einer berühmten Familie in Dedenburg wurde. Im Jahre 1630 hatte Leonwald Verdrießlichkeiten mit dem Prediger in Steinberg, der für ihn den Gottesdienst verrichtete, ihm jedoch das Weichtgeld nicht einhändigte. Ja, noch zu Anfang des Jahres 1632 befand er sich in Agendorf, denn er erhielt beim Leichenbegängnis des Bürgermeisters Backner, so wie alle übrigen Landprediger, einen Dufaten.

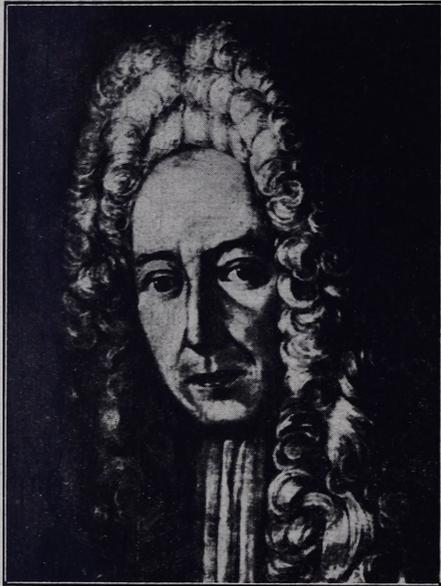
Nach Leonwald folgten mehrere Geistliche, die nur kurze Zeit in Agendorf blieben. So 1632—1633 Christoph Steydelmeyer, der von hier nach Dedenburg kam. Dann Christoph Zimmermann, aus Weiden in der Oberpfalz gebürtig. Er war früher Haus-

lehrer bei Bürgermeister Steiner in Dedenburg. In einer noch vorhandenen Wittschrift hielt er beim städtischen Magistrat um vier Eimer Wein zu seiner Hochzeit an. Wohin er von Agendorf kam, oder ob er hier gestorben ist, weiß man nicht. Er erhielt zu seinem Nachfolger den bereits erwähnten Martin Liebezeit, der schon als ein alter Herr vom Mörbisch nach Agendorf versetzt wurde. Er war schwer zu verstehen und zitterte bei der Austeilung des heiligen Abendmahls, verlangte daher einen Stellvertreter.

c) Streit wegen des Fronleichnamstages.

Um diese Zeit befand sich die Stadt Dedenburg in großer Aufregung. Am Fronleichnamstage des Jahres 1628 ließ sich der aus Annaberg in Sachsen gebürtige Pfarrer M. Christoph Gensel auf der Kanzel so hinreißen, daß er in öffentlicher Predigt den Papst einen „römischen Gott“ nannte; von ihm behauptete, er habe dieses Fest seiner Wirtin zu gefallen eingefetzt; aufforderte „ihm seine welsch Suppe fressen zu lassen“ und den Katholiken vorwarf, daß sie einen „brötern“ Gott ehren. Die Prediger Dedenburgs hatten längst ihre Instruktion, sich jeder Anzüglichkeit gegen ihre katholischen Mitbürger, besonders auf der Kanzel zu enthalten. Da denn also Gensel derselben auf so arge Weise entgegenhandelte, wurde ihm vom Magistrat die Kanzel auf der Stelle verboten und am 10. Julius die Gemeinde auf das Rathhaus berufen, um mit derselben weiter über diese Sache zu berathschlagen. Aber erst nach dreimaliger Beratung und nur in Erwägung der gefährlichen Folgen, die sein Verbleiben im Amte für die Stadt nach sich ziehen könnte, wurde er am 10. August, trotzdem er flehentlich um seine weitere Verbehaltung bat, von seinem Amte abgesetzt. Nur „weil er viel Jahre hier gewest und in Pestzeit das seinige getan, sowohl in Kriegszeiten und seines armen Weibes und Kinder wegen“, wurde ihm auf seine Bitte die halbe Jahresbestallung und seine Wohnung auf ein halbes

Jahr gelassen. Zu Anfang des folgenden Jahres (1629) erhielt er dann die Pfarre zu Mörbisch, an Stelle des dortigen Ungers, der dafür sein Nachfolger in Dedenburg wurde. Diese Stelle legte er jedoch zu Ende des Jahres selbst nieder, weil ihm die Luft nicht zusagte und weil er



Dr. Johann Adam Gensel, städtischer
Oberphysikus in Sopron-Dedenburg, ein
Enkel des Pfr. Christoph Gensel.

seiner Kinder wegen eine Reise nach Sachsen machen wollte. Im Jahre 1637 kam Christoph Gensel wieder nach Dedenburg zurück und hielt aufs neue um eine Anstellung an. Er wurde nun im folgenden Jahre, am 1. September 1638 dem greisen Agendorfer Prediger Liebezeit zum Stellvertreter gegeben. Da

aber schon im folgenden Jahre Carl Baumgartner Prediger in Agendorf wurde und daselbst auch einige Zeit vikarierte, so ist's wohl wahrscheinlich, daß Gensel hier als Substitut (Pfarrverweser) gestorben ist. Er hatte vier Söhne, von welchen einer, namens Cornelius, Apotheker in Dedenburg war. Durch diesen wurde Pfarrer Gensel der Großvater jenes berühmten Arztes Johann Adam Gensel daselbst, der hundert Jahre später lebte (1677—1720) und ein bedeutendes Legat für Studierende auf höheren Schulen, sowie für die Gesellschaft der „Naturae Curiosorum“ zu Erlangen hinterließ.

Gensels Nachfolger, Carl Baumgartner war ein geborener Kärntner. Sein Vater hieß Urban Baumgartner, erst Rektor, dann Prediger in Kärnten, und starb in Preßburg als Exulant (d. h. als ein um seines Glaubens willen vertriebener Geistlicher). Er selbst war zuerst Prediger zu Kanth in Schlesien, dann zu Neobischitz, im Gebiete Frankenstein, ebendasselbst. Von da kam er gleichfalls als Exulant nach Dedenburg und hielt um eine Pfarre an. Er erhielt anfangs das Vikariat in Agendorf und dann die Pfarre daselbst. Wenige Tage nach seinem Amtsantritt (8. Juni 1639) wurde das Verhältnis der drei Gemeinden Agendorf, Wandorf und Loipersbach zueinander und was eine jede dem gemeinsamen Hirten zu entrichten habe, fest bestimmt und es verblieb dabei während seiner ganzen fast zweiundzwanzigjährigen Amtsverwaltung, die mit seinem am 10. Februar 1661 in Agendorf erfolgten Tode schloß.

IV.

Pfarrer Heinrich Trost.

Wie wir aus dem bisherigen ersehen, bestand zu jener Zeit, besonders während des Dreißigjährigen Krieges, die innigste Verbindung zwischen dem deutschen Westungarn und dem Deutschen Reiche, fast alle Geistlichen der Gemeinde kamen von dort her, oder aus dem benachbarten Oesterreich, und auch Carl Baumgartners Nachfolger, Heinrich Trost, der schon im Jahre 1658 als Pfarrverwejer zum schwerkranken Baumgartner hieher

1645 die Jungfrau Regine Cruxer kennen, die er zwei Jahre später heimholen und nach Ungarn führen durfte. Von Uugsburg kam er mit der Familie von Stetten den Donaustrom hinabgefahren gen Wien, wo er dem ersten Türken begegnete; „denn noch halten sie die Weste Ofen besetzt und Buda mit einem großen Teil des Landes in ihrer Gewalt“. Von hier aus wurde er durch die Gunst der gräflichen Familie Thurzó zum Pfarrer



Gesamtansicht von Bánfalva-Wandorf.

Photo: Emil Männer.

berufen wurde, stammt aus dem schönen Thüringen. Er wurde am 18. Juli 1624 als Sohn des Organisten Caspar Trost und seiner Ehegattin Anna Dölkens (einer Tochter des Pastors prim. Valent. Dölkens in Nordhausen) in Jena geboren. Nach Vollendung seiner Studien daselbst unternahm er mit seinem Gönner und Freund Andreas Pflug, als dessen Hofmeister, eine große Reise zum Rhein, in die Niederlande, darnach von Frankfurt aus nach Oberdeutschland und kam über Heidelberg und Ulm nach Uugsburg. Hier war er längere Zeit im Hause der Edlen von Stetten und lernte

an die Sankt Nicolaikirche nach Lockenhaus (Léka) im Eisenburger Komitat berufen, nachdem er am 12. November 1647 auf der Synode zu Sankt Georgen (Lajtafentghörgy) bei Eisenstadt ordiniert wurde. Da Lockenhaus inzwischen seine Kirche an die Katholiken verlor, erscheint Trost im Visitationsprotokoll vom 3. Mai 1652 schon als Pfarrer an der lutherischen St. Ladislauiskirche in Piringisdorf⁶⁾ (Bónha) im Dedenburger

⁶⁾ Die Kirchenvisitation hielt der Superintendent des Distriktes, Gregor M u s a h, Pfarrer in Remesker, und fand in Piringisdorf neben Pfarrer Trost den evang. Lehrer Georg Maurer aus Württemberg.

Komitat. „Unter deutschen Bauern, gar frommen und treuherzigen Menschen, in Zucht und Sitten einfach und streng, verführte er in diesen beiden Gemeinden, von der Liebe der Leute getragen, das teure Evangelium Jesu Christi zwölf Jahre lang, in glücklicher Stille. Dorthin holte er aus Augsburg seine Regine Crutzer, dort sind seine Kinder geboren, dort liegen zwei von ihnen begraben.“

Im Jahre 1658 berief ihn von hier die kön. Freistadt Dedenburg zum Seelsorger für die der Stadt untertanen

Stadt Dedenburg Unterthanen Evangelischen Dorffschaft und Gemeine zu Wonnedorff, verehrte diese Kirchen-Agenda der wohl-Edle, Ehrenveste, auch wohlgelehrte und wohlweise Herr Johann Andreas Preinning, vornehmer Bürger und des Innern Raths, in wohlgedachter Stadt Dedenburg. Am Tag des H. Apostels Bartholomaei, im Jahr Christi 1662. Pastore Ecclesiae istius et vicinae Agendorffensis, Viro Reberendo et Doctissimo, D'no Henrico Trostio, Senä—Thuringo.



Kirche in Bánfalva-Wandorf (jetzt röm.-katholisch).

Dorffschaften Agendorf, Wandorf und Voipersbach, und zwar zuerst als Pfarrverweser zu dem schwerkranken Pfarrer Baumgartner und seit dessen am 10. Februar 1661 erfolgten Tode zum ordentlichen Geistlichen der Gemeinde. Doch wirkte Trost in Agendorf nur kurze Zeit, denn anfangs der zweiten Hälfte des Jahres 1663 wurde er schon zum Nachfolger des inzwischen pensionierten Christoph Winkler als Spitalprediger in die Stadt selbst versetzt.

Aus dieser Zeit befindet sich die Gemeinde im Besitz eines sehr wertvollen Buches, dessen Herkunft Heinrich Trost auf der ersten Seite desselben folgendermaßen verzeichnete: „Der königl. Frey-

1. Cor. X, 31.

Alles Zu Gottes Ehre!
et cap. XIV, 26.

Und Zur Besserung.“

Dieses Buch ist die im Jahre 1571 gedruckte „Christliche Kirchen-Agenda“. Wie die von den zweyen Ständen der Herren und Ritterschafft, im Erzhertzogthumb Oesterreich unter der Enns gebraucht wirdt.“ Als Anhang enthält das Buch in unübertrefflicher Handschrift die „Ordnung des Sonn- und Feiertäglichen Gebeths“, nach welcher zu jener Zeit „in der evangelischen Kirchen zu Wonnedorff“ der Gottesdienst gehalten wurde.

Leider sind in diesem Buche keine weiteren Aufzeichnungen, jedoch lassen sich auf Grund desselben zwei Tatsachen mit Sicherheit festsetzen. Erstens, daß zu jener Zeit Wandorf eine evangelische Kirchengemeinde war, in deren Besitz sich

und Euangelii Jesu Christi, in den fürnehmsten Stücken Christlicher Lehre, in der CONFESSION, so auff dem Reichstage zu Augspurg Anno XXX. Kayser Carolo dem Fünften, Löblicher gedächtnis, überantwort worden, kürzlich zu-



Inneres der Kirche zu Weutnitz: Altarseite.

auch die in der Mitte des Dorfes (Kirch-gasse) liegende, jetzt römisch-katholische kleine Kirche befand, wo regelmäßig evangelischer Gottesdienst gehalten wurde; zweitens, daß man diese Gottesdienste in dem Sinne hielt, wie die „reine Lehr des heiligen Seligmachenden Wort Gottes

sammengezogen und verfasst ist“, also im Sinne der unveränderten Augsburgerischen Confession.

Heinrich Trost wirkte nach seinem Abgang von Agendorf noch elf Jahre lang in Dedenburg, von wo er sich nach der Wegnahme der dortigen Kirche im Jahre

1674 in sein Vaterland zurückbegab. Dort hielt er sich eine Zeit lang als Exulant in seiner Geburtsstadt Jena auf und wurde dann Pfarrer zu Beutnitz in Thüringen, worüber sich in der dortigen Pfarrmatrikel folgende eigenhändige An-

Trost von Jena gebürtig (zuvor in die 28 Jahr Pfarr. in Ungarn, insonderheit in die 16 Jahr Prediger in der Königl. Freystadt Oedenburg in Nieder Ungarn, 10 meilen von der Kayf. und Königl. Residentz Stadt Wien), da ich



Inneres der Kirche zu Beutnitz: Orgelseite.

schrift befindet: „Anno 1675. Nachdem den 26. Martii dieser beyder Gemeinde, als Beutnitz und Golmsdorff, verordneter Pfarr. H. Joh. Caspar Breiger Todes verfahren, und dadurch die Pfarr vacant worden, also wurde ich Heinrich

mich als ein Exul zu Jena auffenthelte, auf Ihr Hoch. Durchl. H. H. Bernhards, Herzogen zu Sachsens Befehl und Anordnung, ohn einiges meines Wissens von E. Hochw. Ober-Konsistorio daselbst d. 30. May, Fest S. S. Trin. dieser ge-

meine durch Ihr Hochw. H. Joh. Theophil Colerum als General: Superintendent: und Joh. Georgium Klein S. und D. und wohlverordneter Amtmann in Nehna, präsentieret und ordentlich vociret auch nach abgelegtem Judament in öffentl. Consistorio, so gescheh. d. 25. Jan.: die hochh. Confirmation eingehändiget und darauf d. 4. Juli Dom. V. post Trinit. durch vorerwähnten H. Commissarius investiret.“

Es war ihm nicht vergönnt, noch lange in seiner Heimat zu wirken, denn schon nach fünf Jahren, als am 27. Mai 1680 ist er dort in Weutnitz gestorben, nachdem ihm Jahrs zuvor, als am 5. Juni 1679 auch seine treue Lebensgefährtin Regine Cruzer starb. Vielleicht sind sie beide frühe Opfer der Verfolgung geworden, die sie in Ungarn um ihres Glaubens willen erdulden und infolgedessen die Flucht ergreifen mußten?).

V.

Zeit der Gegenreformation.

1. Loipersbach wird Muttergemeinde.

Zu der Zeit, da Heinrich Trost als Pfarrer in Agendorf und Dedenburg wirkte, setzte unter Leopold I. die Gegenreformation in Ungarn mit den unmenschlichsten Mitteln ein und verursachte auf kirchlichem Gebiete große Menderungen, so auch in unserer Kirchengemeinde. Das erste wichtige Ereignis dieser Zeit war die Umwandlung der Filialgemeinde Loipersbach in eine Muttergemeinde, die rechtmäßig im Jahre 1662, also unter Heinrich Trosts Amtszeit erfolgte. Die eigentliche Veranlassung wird dazu die Vertreibung des evangelischen Pfarrers von Walbersdorf, namens Michael Marquardus, gegeben haben. Der für die verfolgten Evangelischen besorgte Grundherr, die königl. Freistadt Dedenburg, setzte daher in ihre am weitesten nach Westen vorgeschobene Dorfschaft Loipersbach einen eigenen Prediger ein, damit die verwaisten Lutheraner aus Walbersdorf und seiner damaligen Filiale Pöttelsdorf je näher wieder kirchliche Bedienung finden konnten. Es wird daher am Platze sein, hier auch aus der Geschichte Loipersbachs einiges mitzuteilen.

Loipersbach gehört mit zu den ältesten Ortschaften unserer Gegend. Es ist urkundlich bewiesen, daß für diesen Ort schon im Jahre 1253, und zwar in dem auch noch jetzt benutzten Friedhof, eine

Kirche erbaut wurde. Sie wurde den hl. Aposteln Peter und Paul geweiht und hieß deshalb Peter-Paulskirche.⁷⁾ Doch wird den Leuten der Weg zu dieser auf einem hohen Hügel und vom Orte entfernt gelegenen Kirche besonders im Winter beschwerlich gewesen sein, weshalb sie sich im Jahre 1466 im Dorfe selbst, am Ufer des durchfließenden Baches, im damals dort befindlichen Obstgarten des Pfarrers, zu Ehren des hl. Martinus die sogenannte St. Martinuskirche⁸⁾ erbauten, so daß Loipersbach damals zwei katholische Kirchen besaß, die zur Zeit der Reformation, als sich die ganze Gemeinde

⁷⁾ Heinrich Trost. Eine Geschichte aus dem 17. Jahrhundert, erzählt von R. Trebick, Pfarrer. Gotha. Friedrich Andreas Berthes. 1870. — Siehe auch „Gothold-Kalender“ 1901, sowie die Eintragungen in der Pfarrmatrikel zu Weutnitz.

⁸⁾ Ueber den Bau dieser Kirche besteht folgende r.-k. Legende: Man begann die Kirche unten zu bauen, was jedoch tagsüber gebaut wurde, verschwand des Nachts. Engel sollen die Steine zum Friedhof hinaufgetragen haben, wo man denn auch das von unten verschwundene Material vorfand, und den Bau fortsetzte. Die Kirche wurde den hl. Aposteln Peter und Paul geweiht, und wird der röm.-kath. Kirchtag, obwohl der Ort heute fast ausschließlich evangelisch ist, auch jetzt noch am Peter-Paulstage gefeiert.

⁹⁾ Die St. Martinuskirche wurde 1683 von den Türken zerstört, 1727 wieder aufgebaut, „am 4. Juli 1795 jedoch durch einen jähen Wolkenbruch, welcher das ganze Dorf überschwemmte, durch das Wasser zusammengerissen worden“.

zum Luthertum bekannte, in den Besitz und Gebrauch der Evangelischen übergangen. Jedenfalls bildete Voipersbach bis zur Reformationzeit eine selbständige röm.-kath. Pfarrgemeinde, wurde dann nach der Durchsetzung des Luthertums als Tochter der nahen Muttergemeinde Agendorf angeschlossen, um zur Zeit S. Trosts auf kurze Zeit abermals, diesmal jedoch eine evangelische Muttergemeinde zu werden.

Der erste evangelische Pfarrer in Voipersbach hieß Georg Müllner. Er legte daselbst am 16. Februar 1661 ein Kirchenbuch¹⁰⁾ an, in welches die Taufen und Begräbnisse eingetragen wurden und das er mit dem Jesuwort einleitete: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Joh. 3, 3. Müllner kann jedoch nur kurze Zeit in Voipersbach gewesen sein, denn am 17. Mai desselben Jahres (1661) taufte schon „Seine Ehrwürden Melchior Gartner“, der am 28. Juni desselben Jahres mit seiner Gemahlin Maria Salome auch als Taufpate eines Kindleins verzeichnet ist. Er kam oder stammte aus Schemnitz und ging von hier nach kaum einem Jahr nach Güns, wo er gelegentlich der Wegnahme der ersten Kirche das Amt eines deutschen Predigers bekleidete.

Diese beiden Geistlichen dürften sich — vielleicht als Flüchtlinge — nur freiwillig in Voipersbach aufgehalten haben, denn am 18. Juni 1662 wurde der aus Oedenburg gebürtige Matthias Rosner zum Nachfolger Gartner's von der königl. Freistadt Oedenburg „eingesetzt“, wie er dies im ob erwähnten Taufbuch eigenhändig aufzeichnete. Daher datiert sich die volle Selbständigkeit Voipersbach's vom Jahre 1662. Da in dem Kirchenbuche von da an eine Menge Taufen auch von Walbersdorf und Pöttelsdorf verzeichnet sind, ist klar ersichtlich, daß diese ihres Pfarrers schon früher beraubten Gemeinden in der damaligen gemitterschwangeren Zeit sich zu Voipersbach hielten und von Voipersbach aus kirchlich versorgt wurden.

¹⁰⁾ Daselbe befindet sich im Besitz der r.-k. Pfarre zu Agendorf.

Matthias Rosner kam jedoch schon im Jahre 1663 nach Agendorf und sein Nachfolger in Voipersbach wurde der ebenfalls in Thüringen zu Gotha gebürtige Hieronymus Christophorus Foman, der seine Stelle daselbst als „gewesener, nun aber vertriebener und verfolgter Diener Christi zu Kobels- und Wepersdorf“ am 16. Dezember 1663 antrat. Seine Gattin hieß Eva Regina Schmid und war von Frenthof gebürtig. In Voipersbach wurden den Eltern zwei Kinder geboren, von welchen das Söhnlein Matthias starb, was der Vater eigenhändig folgendermaßen verzeichnete: „Matthias Foman, mein dritter, hoffnungsreicher Sohn, ist am 4. Februar 1673 eingeschlafen und wurde am 6. Februar in unserer Peterskirche beerdigt.“ So befand sich damals die im Friedhof gestandene Peter-Paulskirche nicht nur im Besitz der Evangelischen in Voipersbach, sondern diente ihnen in besonderen Fällen auch als Beerdigungsstätte.

Am 26. Februar 1666 erschienen bei der Taufe eines Söhnleins des Voipersbacher Lehrers Benedikt Otram und Gattin Justina, namens Matthias, die Pfarrer Rosner und Foman samt Gattinnen als Taufpaten, woraus ersichtlich ist, welches vertrauensvolles Verhältnis zwischen dem Lehrer und den Geistlichen bestand. Und in welcher Liebe und Treue damals die Geistlichen selbst den geringsten unter ihren Gemeindemitgliedern zugeneigt waren, beweist, daß Pfarrer Foman und Gattin unter anderen bei einem Söhnlein des Ochsenhalters Sebastian Esel und seiner Gattin Maria am 29. Januar 1673 Taufpaten waren, welches Knäblein in der hl. Taufe die Namen seines Taufpaten, Hieronymus Christophorus, erhielt.

Den starken Glauben jener Zeit und die tiefe Bildung Pfarrer Fomans zeigt auch folgende lateinische Aufzeichnung, die er im Jahre 1671 im Todtenbuche bei einem ungetauften verstorbenen Kinde machte:

„Intereo, nec lotus Aqua, nec nomine notus. Nomen non habeo quod tibi Christe darem. In libro

vitaе, Tu me sine Nomine scribas,
Glorior in solo Nomine Christo
tuol!"

Zu deutsch ungefähr: „Ich bin verlor-
ren, denn ich bin weder getauft, noch
dem Namen nach bekannt. Ich habe
keinen Namen, den ich dir, Herr
Christus, angeben könnte. Schreibe
mich in das Buch des Lebens ohne
Namen ein. Ich rühme mich einzig
allein in deinem Namen, Herr
Christus.“

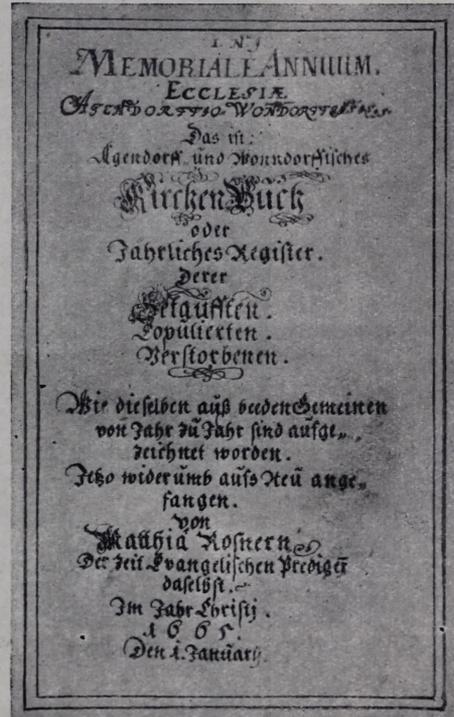
Zoman blieb bis zu seiner 1673 er-
folgten Verbannung in Loipersbach, wor-
über wir später berichten werden.

2. Pfarrer Matthias Kosner und seine Zeit in Agendorf.

Nest kehren wir wieder zu Agen-
dorf zurück, welcher Ort 1663 in
Matthias Kosner wohl seinen
bisher bedeutendsten Geistlichen erhielt.
Matthias Kosner war der Sohn des
edlen Dedenburger Bürgers Johann
Kosner und seiner Ehegattin Magdalena
und wurde daselbst am 12. Februar 1637
geboren. Seine Ehefrau hieß Regina
Justina Maurer und war die verwaiste
Tochter eines gewissen Johann Maurer
(gewesenen Pflegers eines Freiherrn
Adam Benier) und seiner Ehegattin Sa-
bine geb. Kupp. Sie hielt sich gelegent-
lich ihrer am 27. Januar 1665 erfolgten
Eheschließung bei dem „wohlbestellten
Spitalverwalter“ Michael Kling in
Dedenburg auf, und hatte mit den vor-
nehmsten Kreisen Verbindungen. Kos-
ner, der seine Vorstudien in seiner Vater-
stadt beendete, besuchte 1658—1662 die
Hochschule zu Wittenberg, wo er sich als
besonders fleißiger Student betätigte.
Um 1660 sammelte man in Deutschland
zu Gunsten der Bibliothek des Dedenbur-
ger Konventes, und vielleicht bewog Kos-
ner dieser Umstand, daß er am 16. Mai
1660 auf der Wittenberger Universität
einen Vortrag über Dedenburg hielt. Er
setzte nicht nur das Außere der Stadt
auseinander, sondern erklärte auch die
Organisation der Verwaltung und er-
wähnte die Großen der Vergangenheit
und Gegenwart. Dieser Vortrag wurde
auch gedruckt und ist eine erstklassige

Quelle der Stadtgeschichte. Kosner ließ
später auch die Lobgedichte, die er anläß-
lich dieses Vortrages erhielt, drucken. Am
25. April 1662 wurde er in Wittenberg
zum Prediger von Loipersbach ordiniert.

Im Jahre 1665 legte Matthias
Kosner, schon als Pfarrer von Agen-
dorf und Wandorf, ein Kirchen-
buch an, das folgenden, von ihm selbst



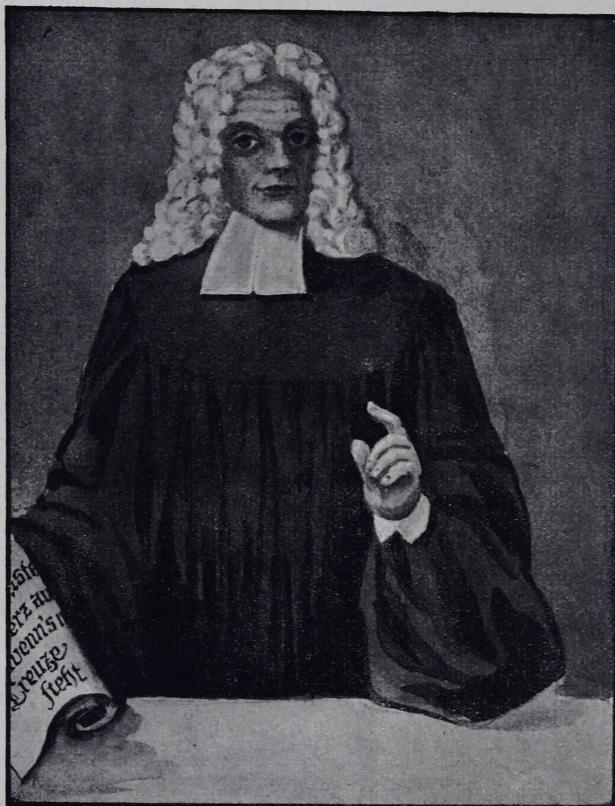
„Agendorf und Wondorffisches Kirchen-Buch.“
1665. — Titelblatt.

gezeichneten Titel führt: „I. N. S. Me-
moriale Annuum, Ecclesiae Agendorffio-
Wondorffensis. Das ist: Agendorff- und
Wondorffisches Kirchen-Buch oder Fähr-
liches Register. Derer Getaufften, Copu-
lierten, Verstorbenen. Wie dieselben aus
beiden Gemeinen von Jahr zu Jahr sind
aufgezeichnet worden. Jezo widerumb
aufs Neue angefangen, von Mat-
thia Kosnern. Der Zeit Evangelischer
Prediger daselbst. Im Jahr Christi,
1665, Den 1. Januarij.“

Diesem musterhaft geführten Kirchen-
buche — vor welchem auch schon

andere vorhanden waren, die jedoch nicht mehr in unserem Besitze sind — können wir bezüglich unserer Kirchengemeinde mehrere wichtige Aufzeichnungen entnehmen. Lehrer in Agendorf war zu gleicher Zeit Georg U n d ä s c h, dessen Gattin Ursula hieß. In Wandorf war

Februar 1670 die Schuhmacherwitwe Maria Trümmel in Agendorf ehelichte. Es werden in diesem Kirchenbuche noch Johann Kirzinger und Matthias Amptmann als Lehrer in Harkau und Elias Zillibam, sowie Johannes Sinnibel als Lehrer in Pöttelsdorf erwähnt.



Johann Friedrich Christian Rosner,

Pfarrer in Göllnitz (Thüringen), geboren zu Altenburg den 27. Februar 1680, gestorben den 5. Februar 1729. Jüngster Sohn des berühmten Agendorfer Pfarrers Matthias Rosner, der ihm schon im Exil geboren wurde. Das Originalbild befindet sich in der Sacristei zu Göllnitz. Da es nicht möglich war, ein Bild von Matthias Rosner selbst ausfindig zu machen, so wollen wir wenigstens im Bilde seines Sohnes die Züge des Vaters schauen.

Johann Marton Lehrer und ehelichte am 28. Januar 1665, also nur einen Tag später als Pfarrer Rosner seine Trauung hielt, Frau Susanna, weiland Meister Caspar Weiner Schuhmachers hinterlassene Wittib. Vor Johann Marton war ein gewisser Thomas B i n d e r Lehrer in Wandorf, dessen Sohn, Matthias B i n d e r, als Schuhmacher und Leitgeb am 9.

Es ist gewiß interessant zu wissen, welche Familien damals, vor 270 Jahren, die führende Rolle in der Gemeinde spielten. R i c h t e r waren in Agendorf 1665 Philipp Sigl, 1668 Hans Bohl, 1670 Martin Wölffel und 1672 Georg Weßer. In Wandorf bekleidete das Richteramt 1667 Hans Müllner, 1670 Matthias Graf. — R i r c h e n v ä t e r waren

in Agendorf Hans Woedl (1670) und Hans Bohl der Jüngere (1672), in Wandorf Martin Richter (1669), Michael Greiner (1672) und Thomas Schwendenmeier. — Totengräber war in Agendorf ein gewisser Paul Steiger, Bergmeister Martin Schelli (gest. 1673), Waldförster Hans Säbel, Gemeindefried Thomas Müllner (1668). Der obere Teil Agendorfs führte, wie von jeher, den Namen „Rasten“, der „Berg“ dagegen hieß „Rosenberg“ und hatte wahrscheinlich einen eigenen Richter.

Beide Gemeinden waren zu jener Zeit ganz evangelisch. In den Jahren 1665 und 1666 wurden zwei katholische Personen durch den evangelischen Pfarrer beerdigt, was sicher nicht geschehen wäre, hätte sich im Orte ein katholischer Priester befunden. Den sittlichen Ernst der Gemeinde bezeugt die Tatsache, daß in den neun Jahren, über welche das Kirchenbuch berichtet, nur 7 uneheliche Geburten vorkamen, 3 in Agendorf und 4 in Wandorf, aber auch von diesen sind die Mütter in drei Fällen Ortsfremde gewesen, in einem Fall sogar „päpstisch“. Außerdem wurden diese Kinder in einem besonderen Anhange des Buches als „Bankerten“ matriculiert.

Daß es damals in den um Agendorf herum liegenden Ortschaften trotz der in ihnen bereits gewaltsam durchgeführten Gegenreformation noch immer zahlreiche Evangelische gegeben hat, beweist der Umstand, daß wir bei den Taufen mit Taufpaten und bei den Trauungen mit Beiständen oft aus Schattendorff, Siegraben, März, Kroisbach, Kohlenhof, Mättersdorff usw. begegnen, was zu jener Zeit — wie es auch ganz in Ordnung war — ausgeschlossen gewesen wäre, wenn sie einer anderen Kirche angehört hätten. Auffallend ist, daß im Totenbuche auch viele Steiermärker, Kärntner und Oesterreicher eingetragen sind, die während der dort viel früher ausgebrochenen Glaubensverfolgung als Exulanten bei uns Zuflucht fanden und hier starben.

Die Bewohner waren zu jener Zeit als Leibeigene Oedenburgs nicht so wohlhabend wie heute und übten fast aus-

nahmslos irgendein Handwerk aus; so werden unter ihnen Schuster, Schneider, Leinweber, Färber, Nagelschmiede, Löfelmacher, Zimmerleute usw. erwähnt. Sie waren aber zufrieden und dankten Gott für alles, womit er sie segnete und lebten miteinander in brüderlicher Eintracht und Liebe, wohl wissend, daß sie vom „alt bösen Feind“ jeden Tag der größten Gefahr ausgesetzt waren.

Sowohl die Agendorfer, als auch die Wandorfer standen mit den Bürgern von Oedenburg in einem regen freundschaftlichen Verkehr. Bürgermeister Leopold Natel, Rektor Daniel Tiefstrunk, Edelleute wie Anna Elisabetha freie und edle Herrin von Osterburg, Katharina Barbara Freie von Herberstein, sowie viele vornehme Bürger erscheinen oft als Taufpaten, und zwischen Pfarrer Kosner und den Geistlichen in Oedenburg und Loipersbach, sowie den Lehrern und Dozenten bestand das schönste brüderliche Verhältnis.

Pfarrer Kosner wurden in Agendorf vier Kinder geboren, als deren Taufpaten jedesmal Pfarrer Matthias Lang aus Oedenburg mit seiner Ehegattin, sowie jener schon früher bei Pfarrer Trost erwähnte vornehme Bürger Johann Andreas Freinung erscheinen. Während aber bei den ersteren die Taufe der Loipersbacher Pfarrer S. Chr. Foman vollzog, erscheint er bei der Taufe des am 27. Oktober 1673 gebornen Töchterleins Susanna nicht mehr, sondern wurde die Taufe an demselben vom Taufpaten Pfarrer Lang¹¹⁾ selbst vollzogen. Weil vom 15. April 1673 angefangen die Kinder von Loipersbach und Wöttersdorf

¹¹⁾ Diese Eintragung hat folgendem Wortlaut: „October. Die 27. S. Susanna, Ihre Ehrwürden Matthiae Kosners, dieses Orts der Zeit Pfarrherrn, und seiner Hausfrauen Reginae Justinae. Gebattern: Ihre Herrlichkeit S. Johann Andreas Freinung, Vornehmer des Innern Raths verwandter, in der Königl. Frey-Stadt Oedenburg, mit seiner Hausfrauen Anna Susanna, deren schwachheit halber abwesenden Stelle persönlich vertretten Frau Anna Susanna Prizmännin: Desgleichen Frau Katharina Langin Wittib und derselben Eheleiblicher Sohn, Matthias Lang, p. t. Evangl. Prediger in Oedenburg, welcher auch die S. Tauff zugleich berichtet hat und dieß selbst eingeschrieben. Nst.“

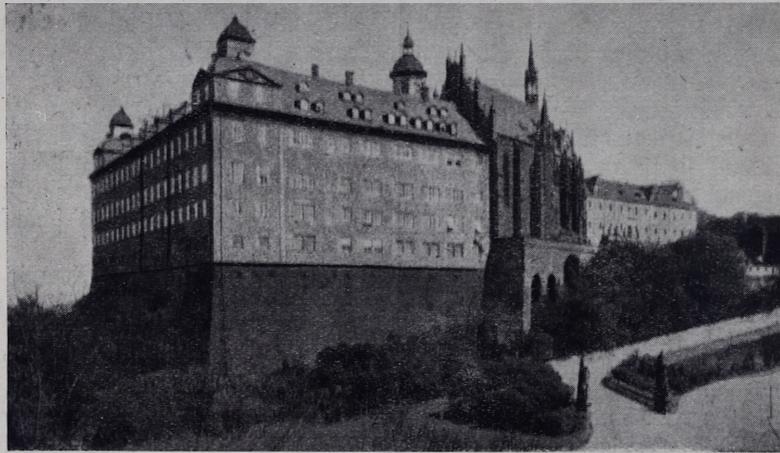
zur Laufe nach Agendorf gebracht wurden und die Trauungen mehrerer Brautleute aus jenen Gemeinden ebenfalls hier erfolgten, ersehen wir daraus, daß mit der Vertreibung der evangelischen Geistlichen vom Dedenburger Stadtgebiet in Loipersbach begonnen wurde.

3. Wegnahme der Kirchen.

a) In Loipersbach.

Und wirklich wurde zu dem entscheidenden Schlage der Anfang im Jahre 1673 mit der Wegnahme der Kirche in

befohlen, mit demselben nach Hause zu ziehen. Sie weigerten sich und wurden abermals mit dem Kerker geschreckt. Rosenits reiste indes allein ab und am folgenden Tage mußte ihm auf Befehl des Erzbischofs die Kirche geöffnet und die Schlüssel übergeben werden. Pfarrer Foman taufte zuletzt am 16. Februar 1673 das Söhnlein Matthias der Böttelsdorfer Eltern Matthias und Anna Bauschentwein; darauf verschwindet seine Spur. Er wird — wohl auch in seine Heimat — ins Exil gewandert sein. Die Kirche und das Taufbuch aber wurden



Herzogliches Schloß mit der Hofkirche in Altenburg, an der Matthias Kosner als Hofprediger amtierte. (S. A.)

Loipersbach gemacht, dessen Grundherr inzwischen der Bischof von Raab wurde. Der Prediger H. Chr. Foman wurde durch den Erzbischof Szelepcsényi schon am 4. Juli 1672 vor das sogenannte außerordentliche Gericht nach Preßburg zitiert, konnte aber der schweren Krankheit wegen, an welcher er darniederlag, nicht erscheinen. Da glaubte der Bischof, die Krankheit sei nur Verstellung gewesen und er wäre vorsätzlich vom Richter und den Geschworenen der Gemeinde zurückgehalten worden. Er ließ daher die letzteren nach Kroisbach fordern, daselbst ins Gefängnis werfen und darin bis zum letzten April des folgenden Jahres (1673) schmachten. Da wurde ihnen ihr neuer Pfarrer, der Franziskanermönch Stefan Rosenits, ein Kroate, vorgestellt und an-

am 17. Dezember 1673 vom röm.-kath. Pfarrer Stefan Rosenits „zur Ehre Gottes, der hl. Jungfrau Maria und aller Heiligen“ in Besitz genommen.

b) In Agendorf.

Am 22. Dezember 1673 ereilte Agendorf das gleiche Schicksal. Es erschienen an diesem Tage die Beamten des Raaber Bischofs in Begleitung eines kaiserlichen Hauptmannes und etlicher Kriegsknechte im Dorfe, nahmen die Kirche gewaltsam in Besitz und untersagten Pfarrer Kosner bei Todesstrafe, dieselbe je wieder zu betreten. Er nahm seinen Wanderstab und ging. Doch am hl. Christtag trieb ihn zurück mit unwiderstehlicher Gewalt. Als seine Gemeinde

ihn wieder erblickte, da erhob sie sich wie ein Mann und nahm die entrissene Kirche wieder in Besitz. Trozdem über Matthias Kosner die Todesstrafe verhängt war, predigte er doch am zweiten Weihnachtsfeiertage vor der vollzählig versammelten Gemeinde. Dann blieb er noch bis zum 7. Januar 1674 hier, hielt noch zwei Taufen und schloß das von ihm angelegte und so schön geführte Kirchenbuch mit den ergreifenden Worten: „Bis hieher Matthias Kosner, gewesener Evangel. Prediger obgesetzter beiden Gemeinen, iho aber **Gul Christi**, so lang Gott will!“ Hierauf ergriff er den ihm mit roher Gewalt in die Hand gedrückten Pilgerstab und verließ mit Weib und drei kleinen Kindern, von welchen das jüngste erst zwei Monate alt war, in der ärgsten Winterkälte, unter den Segenswünschen seiner Gläubigen Agendorf, um nie wieder zurückzukehren. Er zog nach Deutschland und fand dort später einen glänzenden Wirkungskreis, er wurde nämlich 1679 zu Altenburg Hofprediger des Herzogs Friedrich von Sachsen.

4. Geschichtliches über Wandorf.

Werfen wir nun einen Blick auf die älteste Geschichte der Tochtergemeinde *Sopronbánfalva* = Wandorf. Der Name dieses hübsch gelegenen Ortes findet sich als „Joan“ bereits in Dokumenten vom Ende des 13. Jahrhunderts vor. Im Laufe der Zeit unterlag der Name verschiedenen Veränderungen und wird der Ort Monkdorff, Bondorff, Wohndorff, Bonndorf, zuletzt Wandorf genannt. Seine ungarischen Namen waren: Bánlaka, Bánfalva — jetzt *Sopronbánfalva*.

Nach der ersten urkundlich vorhandenen Aufzeichnung schenkte König Ladislaus IV. 1277 die „Joan“ genannten Grundstücke der Dedenburger Burgleibigen dem dortigen Bürger Stefan. 1296 wird ein Teil von Joan, das damals schon im Besitze der Grafen Simon und Michael von Martersdorf (Mattersdorf) stand, mittels eines Dekrets König Andreas III. der Stadt

Dedenburg verliehen. Später kam das ganze Dorf an die Stadt Dedenburg.

Dedenburger Bürger gründeten dann im Jahre 1481 das Wandorfer Kloster, und zwar an der Stelle, wo bereits früher eine zu Ehren des heiligen Wolfgang errichtete Kapelle stand. Das fertige Kloster wurde geschenkweise dem Paulinerorden übergeben und der Ordensgeneral ersucht, er möge behufs Uebernahme der Stiftung je eher zwei oder drei Ordensmitglieder entsenden. Dies geschah 1482, worauf die Pauliner in Wandorf das Kloster bedeutend vergrößerten und eine eigene Kirche erbauten.



Kloster und Kirche zu Wandorf.

hat die Stiftung des „Klosters zu Wandorf“ am 17. Januar 1483 (also im Geburtsjahre Luthers) bekräftigt.

Zur Zeit der Schlacht bei Mohács (1526) betrug die Mitgliederzahl des Wandorfer Ordenshauses bereits 30; die Mönche besorgten die Seelsorge und hielten auch unten in der kleinen Dorfkirche die Gottesdienste. Einer der Mönche war daher der „Dorfprediger“. Ueber die Ereignisse der darauf folgenden Zeit schreibt eine alte Chronik: „Als nach der unglückseligen Schlacht bei Mohács die entmenschten räuberischen Horden der Türken unser armes Vaterland plündernd und sengend durchzogen, fiel ihnen (1529) auch das Kloster zu Bondorff zum Opfer. Der größte Teil des schönen Gebäudes wurde dem Erdboden gleich gemacht. Auf

den rauchenden Trümmern wohnte das Grauen und keine menschliche Hand erbarmte sich der schwer geschädigten Bewohner des Ortes.“

Vor diesem Unglück flohen die Pauliner nach Wiener-Neustadt; das Kloster und die Kirche verödeten völlig, und die 50 Joch Acker, die bereits dazu gehörten, sowie der übrige Nachlaß blieben viele Jahre unbenützt, bis die Stadt Dedenburg die Acker in Pacht nahm und dafür einen jährlichen Zins von 32 Pfund Pfennigen an die Ordensbrüder in Wr.-Neustadt entrichtete (1559—1568) und im Jahre 1569 durch den König die Einwohner von Szigetvár, wo Nikolaus Zrinji am 7. September 1566 den Heldentod starb, in den Besitz des sämtlichen Nachlasses gesetzt wurden. Wie lange sich die Szigetvárer darin behaupteten, ist mir nicht bekannt, doch haben die ursprünglichen Eigentümer, die Pauliner, bereits im Jahre 1580 ihre Habe selbst verwaltet und schlugen im ersten Viertel des folgenden (17.) Jahrhunderts auch wieder ihre Wohnung in dem inzwischen (1560) neu aufgebauten Kloster zu Wandorf auf.¹²⁾ Auch der Wiederaufbau der Kirche wurde in demselben Jahre (1560) von König Ferdinand I. genehmigt und erhielt 1643 im großen und ganzen ihre heutige Form.

Im Jahre 1663 vermühteten tür-
kische Streifzüge noch einmal den Ort, so

¹²⁾ Um diese Zeit nahmen angeblich Dedenburger evangelische Bürger die Grundstücke des Klosters für sich in Beschlag. Der Ordensgeneral forderte die Rückgabe der in Beschlag genommenen Grundstücke, doch wollten die Bürger der Bitte nicht Folge geben. Der Orden strengte hierauf einen Prozeß an, der fast 100 Jahre lang währte. Erst am 19. Mai 1666 gelang es dem damaligen Ordensgeneral, Paul Ivanovich, mit den Bürgern einen friedlichen Ausgleich zustande zu bringen.

daß die Priester und die Landleute wieder fliehen mußten, doch war dies jetzt nur vorübergehend und von kurzer Dauer, so daß die Mönche zur Zeit der Wegnahme unserer Kirche sich bereits wieder in Wandorf befanden.

Sie waren daher ungefähr hundert Jahre von Wandorf fort, lange genug, um dem zu dieser Zeit aufsprühenden Luthertum keine Hindernisse in den Weg zu legen. Wie Dedenburg und die umliegenden Ortschaften schloß sich nämlich auch Wandorf der evangelischen Lehre an, vereinigte sich mit Agendorf und Loipersbach zu einer Kirchengemeinde und teilte bis zu der am 7. Januar 1674 erfolgten Verbannung des Pfarrers Matthias Rosner alle Schicksale derselben. Kurz vor Weihnachten 1673 zog „der Ketzerische Bischof ... mit dem Obristen Zeuß an der Spitze von Reitern“ (von Wolfs und Harkau) nun auch nach Wandorf und Agendorf „und schaffte (wie) überall (so auch hier) die ketzerischen Geistlichen ab“.

Zu Ostern 1674 feierten die Dedenburger Katholiken unter Führung des „Stadt-pfarrers“ schon mit einem öffentlichen Umzug die Auferstehung und zogen am Ostermontag in einer großen Prozession, der sich auch die Franziskaner und die Jöglinge der Jesuitenschule angeschlossen haben, nach Wandorf. Ebenso veranstaltete am 4. Sonntag nach Pfingsten, 1674, die Kongregation „Corpus Christi“ abermals eine Prozession nach Wandorf, wo dann auch eine besondere Andacht gefeiert wurde. Man wollte eben nichts unversucht lassen, um die dortigen vielen „Ketzer“, denen man die Kirche bereits wegnahm und deren Geistlichen man schon vertrieb, nun auch mit solchen „geistlichen“ Mitteln zur „Alleinseligmachenden“ zurückzuführen.

110 Jahre ohne Pfarrer und Kirche.

a) „Sozusagen Filial-
gemeinde von Dedenburg.“

Wie von Agendorf und Loipersbach wurden zu dieser Zeit (1673 und 1674) sämtliche evangelische Prediger und Lehrer von ganz Ungarn aus ihren Ämtern verdrängt und alle Kirchen erhielten sogleich die Weihe zu katholischem Gebrauch, so daß an ihre Rückgabe nicht recht zu denken war. Zwar räumte 1681 der Landtag in Dedenburg¹³⁾ den Evangelischen in jedem Komitate je zwei sogenannte „Artikularkirchen“ ein, die sich jedoch meist an den entlegensten Orten befanden und für unsere deutschen Gemeinden auch deshalb nicht in Betracht kamen, weil sie im Dedenburger Komitat in den ungarischen Ortschaften Nemeskér und Vadosfa lagen. So wurden denn jetzt unsere verwaisten Gemeinden Agendorf, Wandorf und Loipersbach, aber auch Pöttelsdorf, Walbersdorf, Rüst, Märbisch, Wolfs, Sarkau, ja selbst Kobersdorf, Weppersdorf und Stoob, die dasselbe Schicksal erlitt, sozusagen Filialgemeinden von Dedenburg, wo zwar am 28. Februar 1674 die evang. Kirchen und Schulen ebenfalls dem Fiskus übergeben werden mußten, jedoch im sogenannten Eggenbergischen Hause (Georgengasse 12) evangelische Gottesdienste gehalten werden konnten — und verblieben es 110 Jahre hindurch.

Von diesem Zustande sagt der große Dedenburger Geschichtschreiber Pfarrer Gottlieb Gamauf, dem wir auch sehr viele Daten unserer Zusammenstellung verdanken: „Was sich oft ereignet, daß des einen Unglück das Glück für den andern wird, geschah auch hier. — Sowohl der Gemeinde Dedenburg, als auch ihren Predigern erwuchs durch diesen Zuwachs ein bedeutender Vorteil, beson-

¹³⁾ König Leopold I. hielt sich während des Landtages in Dedenburg auf und besuchte von der Stadt aus zweimal das Wandorfer Ordenshaus, und zwar anfangs Juni und am 6. September, an welchem letzterem Tage er auch der Besper beiwohnte.

ders den letzteren. Es war nun das inzwischen erbaute geräumige Bethaus an jedem Sonntage vorzüglich des Sommers gepfropft voll, so daß ein guter Teil sich von außen lagern mußte und wenn auch Einige den Klingenbeutel, als hätten sie ihn nicht bemerkt, vorüber ziehen ließen, die Meisten bedachten ihn doch. Es stieg auch die Anzahl der jährlichen Communicanten (Abendmahlsgästen) auf mehr denn 20.000 Seelen und wenn auch manche unter ihnen bei der Entrichtung des leidigen Beichtpfennigs sich an die eigentliche Münze hielten, von welcher er den Namen hat, der größere Teil gab doch mehr. Und ebenso erhielten die Prediger von allen diesen Ortschaften auch an Getreide, Most und anderen Gaben alljährlich bedeutende Geschenke, so daß es um diese Zeit und späterhin recht gut sein mußte Prediger in Dedenburg zu sein.“ Aber auch für unsere Gemeinden selbst hatte dieser Zustand den allergrößten Vorteil, denn seit der Vertreibung der Prediger Matthias Hofner und Hieronymus Christophorus Foman wurden in Agendorf, Loipersbach und Wandorf über hundert Jahre lang keine evangelischen Gottesdienste mehr abgehalten und die katholischen Priester — in Wandorf der damit betraute Pauliner — verrichteten die Taufen, Trauungen und Begräbnisse, so daß es hauptsächlich dem Besuche der evangelischen Gottesdienste in Dedenburg zuzuschreiben ist, daß diese Gemeinden ihren evangelischen Glauben trotzdem bewahrten.

b) Während des Thököly- und
Rákóczi'schen Aufstandes.

Während des Thököly'schen Aufstandes erhielten die Evangelischen Dedenburgs auf eine kurze Zeit ihre alten Kirchen zurück; ob auch die Ortschaften, ist unbekannt. Bekannt ist jedoch, daß mit den regulären ungarischen und türkischen Truppen Thököly's 1683 auch wilde tatarische Horden unter Dedenburg

erschienen sind, von welchen am 23. und 24. Juli Agendorf, Loipersbach, Klingebach, Margarethen und Forchtenau angezündet wurden. — Am 17. Januar 1704 standen die Truppen Franz Rákóczi II. vor Oedenburg, der, ähnlich wie Thököly, außer für die nationale, auch für die Glaubensfreiheit kämpfte. Es kam zu einem Gefecht, unter welchem die Stadt angezündet wurde. Es hatten da abermals auch die Ortschaften viel zu leiden, besonders Wandorf, wo Rákóczi sein Heerlager hatte¹⁴⁾. Allein, für die Evangelischen brachte auch dieser Aufstand keine Erleichterung, da er, ebenso wie früher der Thököly'sche, bald unterdrückt wurde.

Am 2. März 1715 brach in Wandorf, das sich damals nur auf den jetzigen Hauptplatz, die Kirchgasse und auf die unter dem Kloster liegenden Häuschen erstreckte, ein großer Brand aus, der von einem heftigen Sturme unterstützt, alsbald den ganzen Ort in Schutt und Asche legte. Auch „Anno 1739 den 13. Dezember ist ein Sturmwind gewesen, daß 99jährige Leut nicht gedenkt haben.“

c) Die wirtschaftliche Lage.

Die vielen Kämpfe, in deren Mittelpunkt Oedenburg oft stand, verursachten der Stadt große Ausgaben, und unter den vielen neuen Mitteln und Wegen, die man ausfindig machte, um Geld zu erlangen, verfiel man auch darauf, die städtischen Ortschaften in ein größeres Mitleid zu ziehen. Da dieser Vorgang in wirtschaftlicher Beziehung

¹⁴⁾ Die Kuruzen Rákóczi II. besetzten Wandorf auch im Jahre 1708. Eine alte Chronik schreibt darüber: „Anno 1708 haben die in der Umgegend von Oedenburg hausenden Anhänger Rákóczis auch das Kloster von Wandorf aufgesucht und gingen nicht eher wieder fort, bis nicht der Prior sie gut bewirtete. Die Feinde des Ortes hatten aber nichts eiligeres zu tun, als den Vorfall beim Oedenburger Kommandanten der kaiserlichen Armee, einem gewissen Plumberger anzumelden und das Vorgehen der Ordensbrüder als Verrat zu schildern. Der Kommandant begab sich schleunigst ins Kloster und ließ den vollkommen unschuldigen Prior ohne vorhergehendes Verhör in Ketten schlagen und einkertern. Erst später stellte sich die Unschuld desselben heraus und man setzte ihn wieder auf freien Fuß.“

von großer Bedeutung war, will ich ihn etwas ausführlicher beschreiben. Bisher hatten die Dörfer, also auch Agendorf und seine Filialen, an die Stadt außer dem sogenannten Georgi- und Michaelisdienst und außer dem Bergrechte von ihren Weingärten, nichts zu leisten; alle ihre Leistungen geschahen vielmehr an die zwei Oberbeamten und die älteren sechs Ratsherren der Stadt, welche deshalb die Grafen jener Ortschaften genannt wurden. Unter diesen Leistungen befanden sich auch Vieh- und Handroboten. — Am 26. April des Jahres 1696 ward aber durch den königlichen Restaurationskommissär Freiherrn Franz Melchior Gauß die Einrichtung getroffen, daß von nun an jene den Magistratsbeamten geleisteten Frohndienste gänzlich aufhören und dafür die Ortschaften den gänzlichen Bau sämtlicher städtischen Weingärten, Acker und Wiesen unentgeltlich und zur gehörigen Zeit besorgen mußten. Die Magistratsräte hingegen erhielten zur Entschädigung für diese Einbuße von nun an einen baren Gehalt. Dies machte zusammen eine jährliche Summe von nur 1510 Gulden, und man sollte denken, daß man hiedurch nicht viel würde erwirtschaftet haben. Allein, es besaß die Stadt 1516 Pfund Weingärten, 266 Joch Acker und bei 200 Lagewerk Wiesen, welche von da an alle unentgeltlich von den Dorfschaften bearbeitet werden mußten, und da ergab sich freilich für die Stadt ein großer Gewinn, weil der Weingartenbau allein alljährlich eine größere Summe forderte. In den ersten Tagen des Mai schritt man sogleich zur genaueren Beschreibung sämtlicher Ortschaften, mit Ausnahme von Loipersbach und Klingebach, welche damals im Besitze der Günserischen Jesuiten waren;¹⁵⁾ am 13. Juni wurde denselben die neue Ordnung bekannt gemacht und die gedachten Grundstücke unter sie verteilt, und

¹⁵⁾ Bischof Szeghenyi übergab die von ihm gepfändeten Ortschaften Loipersbach und Klingebach sowie den Gern-Weingarten in Mörbisch am See am 21. Februar 1677 den in Kößeg (Güns) angehebelten Jesuiten, wogegen der Magistrat wegen der schweren politischen Lage nicht einmal Protest erheben konnte.

von dieser Zeit an dauerte diese Einrichtung viele Jahre hindurch fort. Von jetzt an (1696) gab es demnach in Dedenburg einen besoldeten Magistrat und ein bedeutend verändertes Verhältnis zu den Stadtschaften. Und in dieser Hinsicht sollte diese denkwürdige Veränderung, die auch für Agendorf und Wandorf viele und schwere Roboten mit sich brachte, nicht unerwähnt bleiben, ob sie gleich die evangelische Kirche nur mittelbar berührte. *

d) Weitere Bedrückung der Evangelischen besonders in Wandorf.

Die Evangelischen wurden zu dieser Zeit arg bedrückt. Die Mönche des Wandorfer Klosters wollten z. B. den Dedeburger Geistlichen kirchliche Amtshandlungen selbst bei solchen evangelischen Familien nicht erlauben, die in den Mühlen wohnten, welche zwar außerhalb der Stadtmauern, aber doch innerhalb des Weichbildes der Stadt lagen und tatsächlich zu Dedenburg gehörten. Es war am 7. Mai des Jahres 1733, daß Paul Tschurl, Müllermeister in Wandorf, sein Kind Samuel Adam zu Dedenburg taufen ließ. Siegegen protestierten die Pauliner Mönche und es kam darüber zu einem argen Streit, der jedoch auf die Bittschrift der Gemeinde an den König, durch einen Befehl desselben (vom 27. September 1735) zu ihrem Vortelle entschieden wurde. Nichtsdestoweniger versuchten jene Mönche schon im Jahre 1740 aufs neue, die Beschränkung der Dedeburgischen Prediger auf das engste Stadtgebiet durchzusetzen und sie selbst von den in Wandorf gelegenen städtischen Mühlen fern zu halten. Als da des Matthias Nummliner, Müllermeisters bei Wandorf, Tochter getraut werden sollte, geschah durch ihren (der Mönche) Prediger, Pater Andreas Gottgeißl, sowohl beim Conventspräses und Bürgermeister Conrad Wohlmuth, als

auch bei dem Prediger Serpilius eine Verwahrung gegen die Trauung, bei angedrohter Strafe von 12 Ducaten. Doch es trat in Dedenburg am 23. Mai der Convent zusammen und fand, daß die Mühle auf städtischem Gebiet liege und zur Stadt gehöre und es ward beschloffen, die Trauung ungeschert in dem dortigen Bethause vorzunehmen. Und sie geschah auch am folgenden Tage. Hat man so von katholischer Seite den Evangelischen selbst auf städtischem Gebiet, wo die Verkündigung des Evangeliums, wenn auch nicht ganz frei, so doch wenigstens geduldet war, solche Hindernisse in den Weg gelegt, können wir uns vorstellen, wie streng diesbezüglich in den Dörfern vorgegangen wurde. Die hieher geschickten Priester waren, wie jener bereits erwähnte Stefan Rosenitz,¹⁶⁾ der seinen Sitz 1690 von Loipersbach nach Agendorf verlegte dazu auch noch fremden, in diesem Fall kroatischen Volkstums, die daher ihre Abneigung gegen die deutschen Evangelischen doppelt fühlen ließen.¹⁷⁾

¹⁶⁾ Ein Stefan Rosenitz oder Rosanics wird 1702 als Pfarrer von Hartau, Rohlnhof und Wolfs genannt und schenkte als solcher dem Wandorfer Ordenshause 12 Joch Acker, große Weingärten und im Hollinger Horte eine schöne Wiese.

¹⁷⁾ Daß dieser Druck bei den Evangelischen selbst gegen das katholische Herrscherhaus große Erbitterung auslöste, dem sie ihre ungerechte Behandlung nicht zu Unrecht zuschrieben, zeigt folgende Mitteilung im einstigen Dedeburger „Westungarisches Volksblatt“, 1908, Nr. 141, wo in einem „Königstreue und Patriotismus“ betitelten Lei artitel folgendes zu lesen steht: „Im Agendorfer katholischen Taufmatrikel aus der Zeit Maria Theresiens ist eine lateinische Bemerkung zu finden, daß im Jahre 1744, als die Truppen Maria Theresiens von Friedrich II. geschlagen wurden, die Agendorfer Protestanten prae júbilo, vor Freude, die Fenster des kath. Pfarrers lapidibus iniecerunt, mit Steinen eingeworfen haben.“ Das klerikale Blatt fügt die Frage dazu: „Sind die unschuldigen Fensterscheiben etwa aus Patriotismus zertrümmert worden?“ Und gibt darauf folgende Antwort: „Nein. Das katholische Habsburg ist geschlagen worden, und die protestantischen Hohenzollern haben gesiegt.“

Die Zeit des Toleranzediktes.

a) Vorboten einer besseren Zeit.

Eine Erleichterung brachte für die Evangelischen das Jahr 1773, da am 21. Juli durch Papst Clemens XIV. der Jesuitenorden aufgehoben und durch Maria Theresia aus dem Lande verwiesen wurde. Am 1. Oktober desselben Jahres verkündete ein Statthaltereibefehl diesen Entschluß der Monarchin Maria Theresia, und am 12. Oktober wurde er auch in Dedenburg vollzogen. Gleichzeitig ist Voipersbach aus dem Besitz der Günser Jesuiten wieder in den Besitz der Stadt zurückgekommen.

Von ihren größten Widersachern befreit, atmeten die Evangelischen, wie überall im Lande, so auch hier etwas freier auf. Ja, die Strahlen einer angehenden besseren Zeit stellten sich immer zahlreicher ein. Nach dem Tode des Gatten der Maria Theresia trat nämlich ihr Sohn, Josef II., in die Mitregentschaft ein. Dies hatte gleich günstige Folgen. Man kann dazu einigermaßen selbst die Einführung des berühmten *Urbariums* rechnen, welches in den Jahren von 1767 bis 1773 durch königliche Commissäre im ganzen Lande geschah und auf dem Landtage des Jahres 1790 bis auf weitere Verfügung gesetzliche Kraft erhielt. Es war durch dasselbe der großen Willkür der Grundherren gegen ihre Untertanen gesteuert. Und ob es sich nur auf die bürgerlichen Rechte und Obliegenheiten der Bauern beschränkte und der kirchlichen natürlich mit keiner Silbe gedenken konnte, so gewährte es doch auch in letzterer Hinsicht einigen Trost, da nun der gedrückte Landmann denken konnte: „Sieht man im Zeitlichen die große Unbilligkeit ein, mit der man bisher gegen Dich verfuhr, so wird man auch einmal beim Ewigen zu dieser Einsicht kommen.“

b) Neubegründung der Kirchengemeinde trotz des vom kath. Komitat geleisteten Widerstandes.

Und diese von allen Protestanten heiß ersehnte Einsicht kam. Josef II. hatte 1781 sein Toleranzedikt herausgegeben. Man dachte freilich, in Agendorf und seinen Filialen sind gar keine oder nur sehr wenige Evangelische mehr vorhanden. Aber siehe da, als man wieder ein freies Bekenntnis und ein offenes Geständnis wagen durfte, stellte es sich heraus, daß die Ortsbewohner in ihrer großen Mehrheit evangelisch geblieben waren, trotz der 110jährigen Bedrückung.

Zur Zeit des Toleranzediktes (1781) betrug die Zahl der Evangelischen in Agendorf etwa 900, in Wandorf 600 und in Voipersbach 450, zusammen also bei 1950 Seelen.¹⁸⁾ Jedenfalls waren es zusammen bedeutend mehr, als die vorgeschriebenen mindestens 100 Familien, — dazu erfreuten sie sich auch eines ziemlich Wohlstandes. Sie vereinigten sich daher sofort wieder zu einer eigenen Pfarrgemeinde und machten zur Anstellung eines eigenen evangelischen Pfarrers, mit dem Amtssitze in Agendorf, unverzüglich die nötigen Schritte. Die Bewilligung mußte dazu von der Komitatsbehörde erlangt werden, das Dedenburger Komitat war aber damals noch mehr katholisch gesinnt als heute, so daß es den Agendorfer Evangelischen allerlei Schwierigkeiten in den Weg legte, um ihren Plan, die Anstellung eines eigenen Pfarrers und Lehrers, sowie den Bau einer eigenen Kirche und Schule, zu vereiteln. So blieb denn den Evangelischen nichts anderes übrig, als sich anfangs 1783 in einer vom damaligen Kircheninspektor, Senator Georg Vißh, verfaßten Petition

¹⁸⁾ Die erste amtliche Aufzeichnung liegt vom Jahre 1816 auf. Damals waren in Agendorf 914, in Wandorf 624, in Voipersbach 464 und in Brenenberg 14, in der Gesamtgemeinde 2016 Evangelische.

„um die gnädige Freiheit des Religions-
Exercitii“ unmittelbar an Se. Majestät
zu wenden.

c) Gesuch an den Monarchen.

Dieses Gesuch verdient es, hier voll-
inhaltlich mitgeteilt zu werden und lautet
also:

„Euer Majestät! Unterzeichnete
der Augsburgischen Confession zugethane,
in dem, der Königl. Freistadt Dedenburg
zugehörigen Dorf, Agendorf, wohnende
Contribuenten stellen Euer Maje-
stät fußfällig vor; daß Sie schon über
ein ganzes Jahr, zur Erhaltung eines
Bethhauses, alle mögliche Mühe, Arbeit
und Unkosten verwendet, und zweimal
auf Befehl eines Hochlöbl. Locumtenen-
tial Consilium, durch Comitats Depu-
tirte angestellte Untersuchung glücklich
überstanden, und zur Erlangung eines
Bethhauses, selbst von obbenannten Consi-
lio laut sub. A. beigeflossener Resolution
die unfehlbare Hoffnung bekommen ha-
ben; so haben sie dennoch ohnlängst aus
beiliegender sub B. Comitats Determi-
naon, wehmütig erfahren müssen, daß
das Dedenburger Comitats bei dem Hoch-
löbl. Locumtenentia Consilio, folglich
auch bei Euer Majestät verweiglich
machen will, daß den Supplicanten (An-
suchenden), nach der hier sub C. beige-
fügten Königl. Resolution, ein Bethaus
nicht konnte zugestanden werden, aus
Ursach: weil Agendorf nur auf eine
Stund von dem in der Stadt Dedenburg
seienden Bethaus entfernt wäre.

Allergnädigster Monarch!
Euer Majestät heilige Absichten zielen da-
hin, die Bürden, und Lasten der Armen
Contribuenten bestmöglichst zu erleich-
tern; daß aber dieser heilige Endzweck,
dadurch, wenn denen Supplicanten, die
Erbauung eines Bethhauses nicht zu-
gestanden werden soll, nicht erreicht; son-
dern Ihre Last vergrößert werden wird,
können die Supplicanten leider aus eigen-
er vieljähriger Erfahrung mit gutem
Gewissen beweisen; — und deswegen bit-
ten auch in aller Untermüthigkeit, Ihnen
ein Bethaus in ihrem Dorfe erbauen zu
dürfen allergnädigst zu erlauben aus fol-
genden Gründen:

1) Weil der beste Fußgänger, nicht
aber Kinder und alte Leute, welche doch
auch in die Kirche zu gehen verpflichtet
sind, bei der besten Witterung kaum in
einer Stund, in Winterzeit aber, wo der
Weg kothigt, oder mit Schnee bedeckt ist,
nicht in zwei Stunden auf Dedenburg
kommen kann, ja der Weg, weil da keine
gemachte Landstraße ist, oftmal inpracti-
cabel ist. — Folglich

2) Ein armer Contribuent, der so-
wohl selbst als auch sein Vieh, die ganze
Woche durch mühsam arbeitet, nicht ein-
mal den von Gott zur Ruhe bestimmten
Tag, ruhen, und ausrasten kan. Den ge-
setzt er hätte nur eine Stunde in das
Dedenburger Bethaus zu gehen, muß er
doch über zwei Stunde während des Got-
tesdienstes stehen, weil die Bürger alle
Sitze occupiren; und sofort im Zurück-
gehen von Gehen, und Stehen, durch
mehr als drei Stunden schon abgematt,
fast zwei Stunde zubringen, auch seines
Viehes, wenn man fahren will, und in
Kleidern.

3) Weil so oft man in die Stadt es
mag fahren, oder zu Fuß sein, in die
Kirche geht; — so wird nicht nur das
Vieh, und selbst der Mensch strapazirt,
auch das Pferdgeschirr, der Wagen, und
die Kleidung abgenutzt, sondern bei dieser
Gelegenheit werden zur Erquickung des
Leibes, allezeit etliche Kreutzer verzehret.
Wann also diese Unkosten, Mühe und
Fatiquen, und das was man den Deden-
burger Geistlichen zur Bezeigung einiger
Erkenntlichkeit freiwillig giebt, ein jeder
Hausvater, der alle Sonntag, entweder
selbst in die Kirche zu gehen, oder einen
von seinen Hausgenossen zu schicken pflegt
nur mit 3 Kr erkauffen soll, und wer
wird es nicht gerne thun; so wird sein
Geistlicher in Loco mit samt dem Schul-
meister bezahlt, so wird seine bisherige
Last nicht vergrößert; sondern sehr merk-
lich erleichtert, und er wird gewiß zur Ab-
gabe seiner Contribution weit tüchtiger,
als bishero gemacht werden.

4) Weil nicht alle, alle Sonntag auf
Dedenburg in die Kirche gehen können,
und doch alle einen Unterricht, wie sie sich
gegen Gott, gegen ihren Landesfürsten,
gegen ihre Grundherrn, Obrigkeit, und

gegen sich selbst zu verhalten haben, brauchen, der viel besser und öfter, ja bei den meisten alle Tage wiederholet, und eingeschärft werden könnte, wann der Geistliche beständig im Dorf wäre. — Über das

5) Sind die Voiperspächer die sich zu einer, mit denen Supplicanten, Gemeinde bekannt haben, noch über halbe Stund von Agendorf, folglich von Dedenburg gegen zwei Stund entfernt; diese also selbst ein Bethaus auch nach der Sub Resolution haben könnten: Sie nichtsdestoweniger, weil sie schwächer als unterzeichnete Supplicanten sind, und die Wandorfer, die ebenfalls zu dieser Gemeinde sich zugesellet haben, sehr entfernt wären: So bitten auch diese zur gleicher Erleichterung, aller drei zu einer Gemeinde sich anerkannten Dorfschaften, das Bethaus in Ihrer Mitte, nämlich in Agendorf allergnädigst zu erlauben. — über dieses alles kommt noch darzu:

6) Weil das neue Bethaus, was jezo in Dedenburg gebaut wird, nur für dafige Bürger und die Einwohner des Dorfs Wolfs, welche sich als Filial dazu vereinigt haben, angetragen worden ist: und die Dedenburger Evangelische Gemeinde ihren allerhöchst resolvirten großen Miß deswegen zu verkleinern für gut fanden, weil sie laut ersten Allergnädigsten Tolleranz Normal Decret mit samt denen Unterzeichneten die über 200 Familien ausmachen, und von welchen das ganze Comitatz wußte, daß sie ein Bethaus zu erbauen, einen Geistlichen, und Schulmeister zu unterhalten, leicht im Stande wären, in der sichersten Hoffnung ist gewesen; daß sie am ehesten würden dieser Allerhöchsten Gnade theilhaftig werden, folglich jezo zu ihren, und ihrer Nachkommen unerseßlichen Schaden, und Schande zu befürchten haben, zwischen zween Stühlen auf der Erde sitzen zu bleiben, — wenn sie nicht von G u e r M a j e s t ä t die allerhöchste väterliche Huld und Gnade hoffeten.

Die Agendorfer, mit Voiperspach, und Wondorf vereinigte
Evangelische Gemeinde.“

Und Kaiser Josef II., der es mit dem Toleranzedikt wirklich ernst nahm, hat die Bittschrift in kürzester Zeit günstig erledigt. Denn schon am 1. August 1783 ist in der General-Congregation des Dedenburger Komitats ein königliches Mandat veröffentlicht worden, worin die allergnädigste Freiheit zum evangelischen Privat-Religions-Exercitium für Agendorf nebst Filialen Voipersbach und Wondorf erteilt wird.

„Auf diesen allergnädigsten Befehl hat dennoch das Löbl. Komitat nicht erlaubt, in Agendorf den evangelischen Gottesdienst anzufangen, sondern aus solcher Ursach eine Schwierigkeit und Repraesentation an das k. Consilium gemacht, daß im Befehl der Ausdruck stünde: Darum sollte das Privat-Religions-Exercitium in Agendorf erlaubt sein, weil einige Filialgemeinden, die sich dazu halten wollten, über eine Stund weit vom Dedenburger Bethaus entfernt wären; dahingegen doch nur der einzige Filialort Voipersbach weiter entfernt ist.“

So war denn die katholische Opposition gegen das Toleranzedikt und gegen die freie Religionsübung der Evangelischen im Dedenburger Komitat noch so groß, daß sie sich selbst gegen einen öffentlichen kaiserlichen Befehl aufzulehnen wagte. Aber auch die Evangelischen sind wieder mutiger geworden, „und darum sind sofort nach der vom Komitat gemachten Repraesentation zwei Männer von Agendorf, der Wohlbedelgeborene Johann R a n Fleischhackermeister und mit ihm der Ehrsame Paul W ö d l mit abermaliger Bittschrift nach Preßburg zum Consilio gereiset, worauf schon am 11. August eine abermalige allergnädigste Resolution erfolgte, worin die schon früher erteilte Religionsfreiheit aufs neue bestätigt und in der am 6. September 1783 nachmittag 2 Uhr in Dedenburg gehaltenen General-Komitats-Congregation publicirt wurde.“

Pfarrer Matthias Harnwolf. 1783—1809.

Nach solcher publicirten Allergnädigsten K. Resolution haben alsbald um 4 Uhr nachmittags die oberwähnten zwei Männer Johann Ran und Paul Wödl ihren schon vorläufig berufenen Evang. Prediger und Seelsorger (so vorher schon in die 8 Jahre lang bei der evang. Gemeinde in Nemes Dömölk als 2ter deutscher und ungarischer Prediger gedient) namens den Wohllehrwürdigen Herrn Matthias Harnwolf¹⁹⁾ aus seines Herrn Schwagern Matthias Schädelz Hause von Uedenburg abgeholt und zur großen Freude der ganzen (evangelischen) Gemeinde nach Agendorf eingeföhret, so daß in Erinnerung an die erduldeten Verfolgungen und an die stätige treue Durchhilfe des grundgütigen Gottes die ganze Gemeinde das Psalmwort anstimmen konnte: „Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf; aber sie haben mich nicht übermocht!“ Am gleichen Tage wurde der ebenfalls aus Agendorf gebürtige Johann Ehnl zum Cantor berufen.

a) Berufungsurkunde (Vocation) des Pfarrers.

Die für Pfarrer Harnwolf bereits am 9. August 1783 ausgestellte und ihm jetzt überreichte Berufungsurkunde (Vocation) hatte folgenden Wortlaut:

„Im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit.

Wir Vorsteher und Älteste einer

¹⁹⁾ Matthias Harnwolf wurde als des Ehrsamten Mrs Michael Harnwolffs Sohn am 10. Juli 1747 in Agendorf geboren. Er soll in Nemes Dömölk nicht zweiter Pfarrer, sondern Hilfsprediger gewesen sein, und hielt den Deutschen, die aus dem Güssinger Bezirk aus den Gemeinden Kufmirn, Kaltenbrunn usw. besonders in der Oster- und Pfingstzeit den Gottesdienst in der dortigen Artikularkirche besuchten, deutsche Predigten. Darum bezeichnete er sich, als er die Stelle in Agendorf antrat, als gewissen „deutsch-ungarischen Prediger“ in Nemes Dömölk.

Evangelischen vermöge allergnädigsten K. Königl. Resolution begnadigte und berechnigte Pfarr-Gemeinde in Agendorf, Wondorf und Lopperspach, Entbiethen hiemit dem Wohllehrwürdigen und Wohlgelehrten Herrn Matthias Harnwolf, einer Evangelischen Gemeinde in Nemes Dömölk, treuefrigen Prediger und Seelsorger unseren freundlichen Gruß und bereitwilligen Dienste nach besten Vermögen. Nachdem Seine K. Königl. Apostol. Majestät der beste Vater aller Ihm von Gott anvertrauten Völker, allergnädigt erlaubt hat ein Bethaus in Agendorf zu bauen, und die Wondorfer und Lopperspacher als Filial denselben zu zugesellen. Als sind nach hier inhalts nebst inbrünstigen Gebeth zu Gott gehaltenen Berathschlagung und reiflich gepflogener Unterredung die Stimmen dahin ausgefallen Euer Wohllehrwürden in Ansehung der denselben bewohnenden Gelehrsamkeit und Wissenschaft, bis anhero ehrlich und Gottesfürchtig geführten Lebens und Wandels, auch übrigen von einem Gottesgelehrten zuförderst erforderlichen Eigenschaften zu unsern Prediger und Seelsorger zu erwählen.

Demnach vociren beruffen und begehren wir aus dreh eingangs benandten Ortschaften zusam vereinigte Pfarr-Gemeinde hierauf Euer Wohllehrwürden in kraft dieser in gemeinen Namen ausgefertigter Vocation, zu unseren ordentlichen Prediger und Seelsorgern also und dergestalten, daß dieselben uns Gottes allein seligmachendes Wort nach Inhalt der Apostolischen und Prophetischen Schriften rein, lauter und unverfälscht, in rechten und wahren Verstand, mit allen getreuen Fleiß predigen, die heiligen hochwürdigen Sacramente nach Unseres Herrn Jesu Christi Ordnung und Einsetzung administrieren und austheilen, und uns allen mit gutem Beispiel in Leben und Wandel, wie es einen getreuen Hirten und Seelsorger zukommt, vorleuchten sollen, daß dadurch Gottes Ehre befördert, eine Christl. Gemeinde erbaut und dieselben

selbst dermahleins an jenen großen Tag neben seinen Schäflein vor dem Erzhirten Jesu Christo mit Freuden erscheinen und darüber die hochversprochenen teuern Belohnungen aller getreuehfrigen Lehrer und Prediger theilhaftig werden mögen.

In übrigen geloben und versprechen wir vor uns und vor Der ganze Gemeinde Euer Wohllehrwürden nicht nur alle gebührende Ehrerbietung, Liebe und Gehorsam, sondern auch die vor einer löbl. Comitatz Deputation freywillig ebekannte jährliche Geld und Frucht-Abgaben, und zwar im baaren Geld Hundert Fünffzig Gulden Kähs. allzeit halbjährig am Georgi und Michaeli Fest; Sechzig vier Prespurger Mehen Waizen, und eben soviel Korn, eine freye bequeme Wohnung und nöthiges Brennholz, nicht minder die gewöhnlichen Stolan proverten, und nach maß uns von Gott jährlich bescherteter Weinlese, einen billig und freywilligen Beytrag, ja alles was zum nöthigen Unterhalt weiter fehlen sollte, und in unsern Vermögen und Kräften sehn wird für den gegen uns und unsern Seelen treu und fleißig bezeugten Ehfer und Dienste willig und frey zu bewerkstelligen. Gott laße unser und Euer Ehrwürden Unternehmen wohlgelingen.

Agendorf, den 9. August 1783.

Agendorfer: Paul Wödl, Nemes Johann Kan, Matthias Wödl, Michael Böhm, Michael Gritsch, Matthias Eber, Andreas Feiler, M. Matthias Neuberger. — Wandorfer: Andreas Grimßl, Andreas Tschurl, Johann Tschurl, Johann Graf, Matthias Klerner, Paul Schwent, Johann Ruffhöher. — Lohperspacher: Andreas Hauer als Richter, Johann Hopf, Joseph Hauer, Michael Tschürz, Thoma Amring."

Bestätigt wurde diese Berufungsurkunde vom damaligen Dedenburger Pfarrer und Senior Josef Lorkeß und vom Senator der königl. Freistadt Dedenburg und gleichzeitigem Senioral- und Kircheninspektor Georg Lißh. Seitens des Kirchendistriktes jenseits der Donau unterschrieb und bekräftigte dieselbe der Superintendent Gabriel Perlaßi.

b) Der erste Gottesdienst.

Am folgenden Tag, als am 7. September 1783 (12. Sonntag nach Trinitatis) ist dann durch Gottes Gnade der erste feierliche Gottesdienst in des Ehrsamten Mrs Matthias Neuberger's Garten,²⁰⁾ bei einer überaus zahlreichen Versammlung von Fremden und Einheimischen, wobei auch hohe Personen gräflichen Standes nebst dem Wohlloblichen Magistrat beider Religion aus Dedenburg gegenwärtig waren, mit großer Andacht und höchst dankbarer Freude gehalten worden. Dieser erste feierliche Gottesdienst nahm folgenden Verlauf:

Um 7 Uhr früh wurde vorn im inneren Hauszimmer Beichte gehalten. Dann um 8 Uhr hat man den Anfang gemacht im Garten mit dem Liede (Psalm 23 von Paul Gerhardt): Der Herr, der aller Enden / Regiert mit seinen Händen, / Der Brunn der ew'gen Güter, / Der ist mein Hirte und Hüter usw. Hierauf folgte das gewöhnliche Beichtgebet (Ich armer, elender, sündiger Mensch). Nach diesem das Lied: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr!“ Das gewöhnliche Gebet nebst der Sonntagsepistel: II. Kor. 3, 4—11. Das Hauptlied: Befehl du deine Wege usw. Item: Liebster Jesu, wir sind hier. Hierauf folgte die erste Predigt. Der Eingang wurde mit einem den Umständen gemäßen andächtigen Gebet gemacht. Hierauf wurde als Text das ordentliche Sonntagsevangelium: Mark. 7, 31—37 (vom Taubstummen) verlesen. Die Einteilung der Predigt war folgende: Das feierliche dankbare Bekenntnis einer neuen evangelischen Gemeinde: „Der Herr hat alles wohl gemacht!“

I. Worauf sich dieses Bekenntnis gründet;

II. Wozu dieses Bekenntnis eine neue evangelische Gemeinde verpflichtet.

Den Beschluß bildete das Lied: „Nun danket All' und bringet Ehr', / ihr Menschen in der Welt, / dem, dessen Lob der Engel Heer, / im Himmel stets vermeldt.“ Alsdann wurde die heilige Kommunion

²⁰⁾ Jetzt Loipersbächerstraße 1, im Besitz des Michael Estl und Gattin Maria geb. Schellh. Der große Garten wurde erst in den letzten Jahren parzelliert und bebaut.

vorn im Zimmer gehalten. Nach dem Vormittagsgottesdienst wurden zwei franke Personen communicirt. Nachmittags wurde abermals eine kurze Predigt im Garten gehalten, darinnen aus dem Texte: Marc. 10, 13—16 (Jesus segnet die Kindlein) besonders den Kindern diese große Wohlthat Gottes rührend vorgestellt wurde.²¹⁾

Zur Erinnerung an diesen heiligen Tag schenkte Frau Susanna Christina Hochholzer geborene Hüpfel aus Dedenburg der Gemeinde einen kupfernen, gut vergoldeten Kelch nebst einer Patene und Herr Wolfgang von Artner aus Dedenburg ein Kreuzifix.

Am 14. September 1783 wurde das erste Kind, ein Söhnlein der Eheleute Andreas Kieleiß und Maria geborene Graßl von Wandorf getauft und erhielt den Namen *Abraham*. Taufpate war u. a. „H. C. Gottlieb Pfandler bürgerl. Schmidt-Mr. in Dedenburg. P. M. Als welcher Wohltäter eben dieses schöne Tauffbuch zur Evangelischen Gemeinde verehret hat“, das Pfarrer Harnwolff meisterhaft nicht so sehr schrieb, als vielmehr zeichnete.

Am 8. September nach gehaltener Frühpredigt ist Pfarrer Harnwolff nach Nemes Dömölk abgereist, um seine Frau (Susanna Katharina geb. Ernst) und zwei Kinder abzuholen, wie dann den folgenden 9. September von der Gemeinde 12 Wagen nachkamen, um dessen Mobilien abzuholen, welche auch glücklich den 10. September nach Agendorf zurückgekommen sind.

Hierauf wurde das Gemeinde-Officir-Haus dem Geistlichen zur Wohnung indessen angewiesen, allwo auch zugleich bis zur Vollendung des Bethausbaues in den vorderen Zimmern der tägliche Gottesdienst gehalten wurde, als nämlich bis den 3. Juli 1785, den 6. Sonntag nach Trinitatis, an welchem im neuen Bethaus der erste Gottesdienst durch Gottes Gnade gehalten wurde.

²¹⁾ In Wandorf ist die erste Kinderlehre anno 1784 „durch den Wohllehrwürdigen Herrn Matthias Harnwolff in des Andree Eschul sein Haus gehalten worden“.

c) Bau und Weihe des Bethauses.

Der Bau des Gotteshauses ging jedoch nicht so leicht vor sich, wie man es glauben möchte, denn von katholischer Seite wurden immer wieder neue Schwierigkeiten gemacht, die man erst überwinden mußte.

Die Gemeinde hielt bei dem Magistrat in Dedenburg bittlich um einen Platz zum Bethaus, Geistlichen- und Schulmeisterwohnung an, und schon am 6. October kamen einige Herren zur Beschau, die dazu den Platz der Gemeindefschmiede für gut und bequem erklärten. Auf ihren Antrag wurde am 5. Dezember 1783 von einem wohlledlen städtischen Rat zu Protokoll genommen: „Daß die Grundherrschaft gar kein Bedenken hat, der evangelischen Gemeinde in Agendorf zur Erbauung eines Bethauses, Geistlichen- und Schulmeisters-Wohnung, wie auch der Schule diesen Grund zu verwilligen. Und wird Herr Bürgermeister diesen Grund der obberührten evangelischen Gemeinde in Agendorf, nach der durch die entsendeten Herrn bereits geschehenen Ausmessung und Aussteckung, durch Herrn Provisoren im Namen der Grundherrschaft realiter und effective assigniren und übergeben lassen.“

Die Stadt Dedenburg, der es ja als Grundherrschaft in erster Linie zu verdanken war, daß Agendorf überhaupt evangelisch blieb, schenkte sonach auch diesmal bereitwilligst den nötigen Baugrund, — allein dem röm.-kath. Ortspfarrer und den zur röm.-kath. Pfarngemeinde gehörenden Lehrern gefiel es durchaus nicht, daß im Dorfe, wo übrigens ihren Dienst fast niemand mehr in Anspruch nahm, nun auch eine evangelische Kirche und Schule erbaut werde, und sie waren daher bestrebt, nicht nur diesen Bau zu verhindern, sondern auch den vom ev. Cantor bereits begonnenen evangelischen Schulunterricht wieder einstellen und das Läuten bei evangelischen Begräbnissen mit den am röm.-kath. Turme hängenden Glocken verbieten zu lassen. Auch erhoben sie Protest dagegen, daß wenn schon die Baubewilligung trotzdem erteilt wurde, Bethaus und Schule in der Gasse gebaut werden sollen. Ebenso verwahrten sie sich

dagegen, daß für die evangelischen Brautleute nun der evangelische Cantor die üblichen Heiratskontrakte schreibe. Denn all das bedeutete ja für sie den Verlust eines Großteils ihrer Einkünfte.

Auf ihre Anzeige hin kam daher am 14. Februar 1784 der Vizestuhlrichter Stefan Illésh von einem Hochlöblichen Komitat mit einer Schrift nach Agendorf, darinnen erstens den Evangelischen das angefangene *Schulehalten* eingestellt wird. Zweitens wurde auch verboten, auf dem vom Löblichen Dedenburger Magistrat angewiesenen Platz, bei der Gemeindefchmiede, das *Bethaus* zu bauen. Drittens hat man das *Geläute* bei evangelischen Begräbnissen eingestellt und viertens dem evang. Lehrer das *Heiratskontrakt* schreiben verboten.

Aus den bisherigen Erfahrungen war es selbstverständlich, daß sich die Agendorfer Evangelischen durch solche gegen die edlen Intentionen Josef II. erlassenen Komitatsbestimmungen auch diesmal nicht einschüchtern ließen, sondern sich vielmehr vor allem um die Bewilligung des Bethausbaues unmittelbar an das königliche Konsilium wendeten, woher auch alsbald die Bewilligung herabkam, welche am 4. Mai 1784 in der Dedenburger Komitatsversammlung publiziert wurde: „Daß nämlich in Ansehung des angewiesenen Platzes zum Bethausbau, der evangelischen Gemeinde Agendorf, kein Hindernis mehr soll in den Weg gelegt werden. Ja, selbst wenn der Baugrund aus der Häuserreihe herausstehen möchte, darf der Bau nicht weiter verhindert werden.“

Wir können uns vorstellen, was für eine dankbare Freude diese Allerhöchste Bewilligung in der Gemeinde auslöste. Man schritt auch sofort zum Bau. „Am 13. Mai 1784 ist am Platz der alten Gemeindefchmiede der Bau unseres evang. Bethauses von der Morgenseite, am rechten Ecke, in Gottes Namen angefangen worden. Ein ganzes Monat währte das Bürstenschlagen, welches die Jünglinge aus allen drei Ortschaften, Agendorf, Wandorf und Loipersbach, besorgten.“ Der Maurermeister war Georg

Trost aus Dedenburg, der also denselben Familiennamen führte, wie einer unserer früheren Prediger (Heinrich Trost), der vor 120 Jahren hier wirkte und nachher um seines Glaubens willen Dedenburg verlassen mußte. Die Dachziegel sind von der gnädigen Contesse von Starhemberg zu Turnhof in Oesterreich, das 1000 um 9 Fl. 30 Kr. gekauft worden. Der Altar wurde bei Wien auf dem Kahlenberg aus dem Barthausen-Kloster von Herrn Kriegsrat Striegel um 30 Fl. gekauft. Die Fuhren und Handarbeiten haben die drei Ortschaften selbst gratis getan. „Außer daß auch gute Freunde von Dedenburg, Item von Harkau, von St. Wolfs auch Mörbisch einige Stein- und Holzfuhrn geleistet: Gott segne sie und ihre Nachkommen.“

Natürlich forderte der Bau sowohl große Geldopfer, als auch tüchtige Männer, die das Werk mit Begeisterung leiteten. Als solche werden neben Pfarrer Harnwolff u. Lehrer Johann Ehnl Kircheninspektor Georg Bish und nach dessen Abgang Josef von Prusinksh genannt. Kirchenvater war der schon erwähnte Paul Wödl, der dieses Amt bis 1793 segenreich bekleidete.²²⁾ Presbiter waren: in Agendorf der schon ebenfalls genannte Edelmann und Fleischhackermeister Johann Kan, Item Magister Matthias Neuberger, Michael Böhm, Andreas Feiler, Matthias Eber, Matthias Wödl, Michael Gritsch, David Heinz. In Wandorf: Herr Johann Jakob Tschurl, bürgerl. Müllermeister, Andreas Schneider, Matthias Kerner, Andreas Grimzl, Richter dajelbst und Andreas Tschurl. In Loipersbach: Andreas Hauer, Richter dajelbst, Johann Gafch, Matthias Hauer und Andreas Kirckknopf. Metzner war Magister Andreas Handler.

Zum Zeichen der Opferwilligkeit der Gemeindeglieder seien nur folgende Einzelheiten erwähnt: Herr Michael Harnwolff aus Lignitz in Schlessien —

²²⁾ Die ersten Kirchenväter waren: Paul Wödl 1783—1793, Georg Trinkl 1793—1801, Matthias Berneder 1801—1810, Paul Wödl 1810—1816, Michael Böhm 1816—1826, Andreas Weßer 1826—1830. Der Kirchenbediener hieß zu dieser Zeit Johann Böhm.

ein gebürtiger Agendorfer und Bruder des Geistlichen — überschickte zum Kirchbau 150 Fl. und spendete die wertvollen Abendmahlsgesetze, die bis heute noch in Gebrauch sind. Herr Johann Jakob Eschurl und Andreas Schneider in Wandorf haben bei Herrn Malek in Wien die Orgel (aber nicht die heutige) auf ihre Unkosten um 200 Fl. machen lassen. Herr Matthias Kerner von Wandorf gab al-

ausgeschlagenen Betrag,²³⁾ so daß der Bau rasch vollendet und die neue Kirche schon am 3. Juli 1785, als am sechsten Sonntage nach dem heil. Dreieinigkeitsfeste, eingeweiht werden konnte. Die Weihe wurde in folgender Ordnung vollzogen: Um 7 Uhr früh wurde Beichte gehalten. Um 8 Uhr begann der ordentliche Gottesdienst mit dem Liede: Nun bitten wir den heil'gen Geist. Dann er-



Evangelische Kirche in Agfalva-Agendorf.

Links das ursprüngliche „Toleranzbethaus“, rechts der erst 1869/70 angebaute Turm.

lein auf das Ziegeldach 100 Fl. Der ehrsame Paul Gritsch allhier gab auf Plattensteine 50 Fl. Herr Johann von Kan kaufte in Wien um 75 Fl. die Kanzel, die vorher in der bürgerl. Spitalkirche daselbst stand. Den Taufstein nebst Schüssel und Deckel hat Herr Matthias Prochwimmer, bürgerl. Schmidtmeister in Dedenburg, ein gebürtiger Agendorfer, auf eigene Unkosten zubereitet und aufstellen lassen.

Außer diesen freiwilligen Gaben leistete jeder Nachbar willig den auf ihn

schiene vier Geistliche vor dem Altar, nämlich Pfarrer und Senior Bogsch (Dedenburg), Pfr. Semmelweiß (Böttelsdorf), Pfr. Nagh (Harkau) und der Ortspfarrer Matthias Harnwolff. Dabei hielt Senior Bogsch aus Dedenburg das Einweihungsgebet. Hierauf wurde das Lied:

²³⁾ Auf die Agendorfer entfielen 1120 Fl., auf die Filien zusammen ebensoviel. Dazu wurden 2850 Fl. zu leihen genommen, welche Schuld dann Kleinweise aus dem Erträgnis des Klingelbeutelgeldes gedeckt wurde, was damals jährlich 400—500 Gulden ausmachte.

„Alle Welt, was lebt . . .“ gesungen. Dann las Pfarrer Semmelweiß vor dem Altar den 46. Psalm. Das Lied vor der Predigt war: „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.“ Hierauf hielt Senior Bogisch aus Dedenburg über den Text I. Könige 8, 25—29 die erste Predigt mit dem Vortrag: Die gesegnete Liebe einer christlichen Gemeinde zu ihrem Gotteshause. Mit dem Liede: „Freut euch ihr Christenkinde“ und mit hl. Communion wurde der erste Gottesdienst geschlossen. — Sofort darauf folgte aber die zweite Predigt. Diese hielt der Ortspfarrer Matthias Harnwolff selbst. In dem einleitenden Liede, das ebenfalls Harnwolff dichtete, lautet die 3. und 4. Strophe:

„O großer Gott! wir danken Dir, / für dieses Bethaus für und für. / Ach segne unsern König! / denn Joseph ist's (das hohe Haupt), / der sprach: baut nur, es sei erlaubt. / Nun sind wir viel zu wenig, / zum Lohn, / ob schon, / Leib und Leben / wir hin geben; / wärs doch wenig, / zu belohnen unsern König.

Lohn du Ihm selbst, erhabner Gott! / Mach alle seine Feind zu spott, / erhalt sein theures Leben. / Schütt Segen auf sein Haupt herab, / auf Ihn laß deines Geistes Gab, / im reichen Maße schweben. / Glücklich, / herrlich / laß gerathen / seine Thaten; / laß Ihn thronen, / bis Er wird im Himmel wohnen.“

Nach der Predigt, deren Text jedoch nicht bekannt ist, wurde der Vormittagsgottesdienst mit den acht Strophen des Liedes: „Freut euch, ihr Christenglieder! / und singt heut frohe Lieder, / im neuen Haus des Herren, / dem großen Gott zu Ehren“ beendet.

Nachmittag wurde der Anfang mit dem Liede gemacht: „Nun lob' mein' Seel' den Herrn“. Dann sagten zwei Wandorfer Knaben Fragestücke aus Gerengels Katechismus vor dem Altar auf. Das Lied vor der Predigt war: „Liebster Jesu, wir sind hier“. Die Predigt hielt Pfarrer Nagy aus Hartau über Luk. 9, 9 mit der Proposition: Die Wahrheit: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. Als Beschlußlied wurde: „Der Herr, der allen Enden“ gesungen.

Die Versammlung war sehr zahlreich,

auch von vielen Auswärtigen, besonders aus Dedenburg, hohen und niedrigen Standes, stark besucht. Auch die opferfreudige Liebe äußerte sich wieder in rührender Weise. Der Ehrwürdige Herr Nagy, Pastor in Hartau, überbrachte im Namen einer unbekanntes Wohltäterin 24 Kremniker Dukaten. Der evang. Konvent in Dedenburg hat den Altartisch mit einem gewirkten Floretseidentepich gezieret. Die gnädige Frau Gräfin von Auersperg spendete einen Chorrock und ein weißes Altartuch. Frau Jakob Wohl von Agendorf spendete ein Altartuch aus weißer Leinwand. Außerdem haben die Agendorfer Nachbarinnen ein feines weißes Altartuch und zwei Chorrocke, item Wandorfer und auch Loipersbach je einen Chorrock auf eigene Unkosten angeschafft.

d) Kampf um die Glocken. .

So hatten unsere Vorfahren mit Gottes Hilfe wieder ihr eigenes Bethaus (1785), jedoch im Sinne des Toleranzediktes ohne Turm und Glocken. Ja, bezüglich des Geläutes waren sie sogar schlechter daran, als vor dem Toleranzedikt, denn obzwar damals die Leichen vom katholischen Pfarrer beerdigt wurden, so wurde zu den Begräbnissen doch mit den Glocken geläutet; jetzt konnte zwar die Toten wieder der evangelische Pfarrer beerdigen, jedoch im Sinne eines Komitatserlasses nur ohne Sang und Klang. So wurde in Agendorf bei dem Begräbnis der am 2. März 1784 verstorbenen Maria Schneeweiß „am erstenmal das Geläut eingestellt“. Dies kränkte die Evangelischen umsomehr, als sie ja seinerzeit die Glocken selbst gekauft hatten, und darum ruhten sie nicht, bis sie ihr gutes Recht zu ihrem weiteren Gebrauch wieder erkämpft haben.

Darum ließ die Gemeinde am 4. Juni 1784 eine lateinisch verfaßte Bittschrift an das königliche Consilium in Preßburg einreichen, um, wie vor dem Toleranzedikt, so auch jetzt wieder wenigstens bei den Begräbnissen läuten zu dürfen. Auf diese Instanz ist im Monat Juli ein k. Mandat vom k. Consilio erfolgt, daß von einem Hochlöblichen Komitat durch einige Herrn Deputaten von beider Religion,

katholisch und evangelisch, eine Untersuchung darüber soll angestellt werden, inwiefern diese Gemeinden Anteil an den Glocken haben und ob solches Geläute vorhin im Gebrauch erfunden wurde. Hierauf ist auch eine solche Komitats-Ermiffion wirklich den 30. Juli 1784 geschehen und die förmliche Untersuchung gemacht worden, wo es sich auch also befunden, daß die Glocken von der sämtlichen Gemeinde auf eigene Unkosten angeschafft worden, auch allezeit im Gebrauch des Geläutes bei den evangelischen Begräbnissen waren²⁴. Alsdann wurde die Information an das k. Consilium eingeschickt und darauf erfolgte die allergnädigste k. Resolution der Freiheit des Geläutes bei den evangelischen Begräbnissen, datiert vom 13. Dezember 1784, publiziert in Oedenburg am 17. Januar 1785.

Wie wir sehen, war die Regierung Josef II. den Evangelischen wirklich günstig gesinnt, so daß auf Verordnung des Monarchen von oben her alle berechtigten Wünsche der Protestanten erfüllt wurden; jedoch waren der katholische Klerus und Adel, die in den Komitaten die Macht ausübten, mit ebenso großem Eifer bestrebt, von unten her die edlen Absichten des Monarchen nach Möglichkeit zu vereiteln.

Nach der Empfangnahme des obigen Mandats forderten nämlich die Evangelischen bei einer Leiche am 24. Januar 1785 in Wandorf das gewöhnliche Geläute, wurden jedoch von den dortigen Paulinern abgeschlagen. Wohl aber ist am 31. Januar 1785 bei dem Begräbnis des seligen Adam Siegel in Agendorf zum erstenmal wieder geläutet worden. Nach diesem wurden noch weitere sechs Leichen bis zum 13. Februar mit dem Geläute begraben, aber bei dem Kinde des Matthias Wohl, am 23. Februar, wurde das Geläute wieder eingestellt, mit Vorzeigen eines k. Kontra-Befehles vom k.

²⁴) „Die Herrn Deputati waren: Kath. Religion: Tit. Herr Stephanitz, Oberstuhlrichter, Tit. S. Lutaniß, Comitatsfiscal, Tit. S. Németh, Mfessor Tab. Jud. — Evangel. Religion: Tit. S. Egemereh de Cadem, Mfessor Tab. Jud., Tit. S. Mitai substituirt (vertreten) von Tit. S. Paulus Lóth, Mfessor.

Consilio, das in Oedenburg am 21. Februar publiziert wurde.

Doch dauerte die Freude der Widersacher über diesen wahrscheinlich auf falsche Anzeigen hin erfolgten Kontra-Befehl nicht lange, denn schon am 1. August 1786 erfolgte, gleichfalls als Ergänzung des Toleranzediktes, eine allerhöchste k. Resolution, in welcher den Protestanten die Freiheit zum allgemeinen Läuten erteilt wurde.

Diese an die königl. Freystadt Oedenburg herabgelangte wichtige Resolution hat folgenden Wortlaut: „Um die schon öfters vorgekommene Frage, ob und wie weit den Katholiken der Genuß des Glocken-Geläutes, entweder für sich allein, oder gemeinschaftlich mit den Katholiken zu gestatten sey, gründlich zu entscheiden und allen dießfalls entstehen könnenden Irrungen und weiteren Anfragen vorzubeugen ist allerhöchst beschloßen worden:

1: daß alle Protestanten, die Evangel., sowohl als Reformirten, auch künftighin in dem ungestörten Genuß des bisher gehaltenen Glocken-Geläutes bleiben sollen. Wegen Anschaffung neuer Glocken, Reparaturung des Thurms, oder Glocken-Gestells, muß das beobachtet werden, was wegen Reparaturung anderer zum Religions-Exercitio ihnen nöthigen Gebäuden unter 27. Sept. vorigen Jahres No. 27.490/23.523 verordnet worden ist.

2: Wo immer die Protestanten in dem gemeinschaftl. Genuß der Glocken u. des Geläutes mit den Katholiken waren, haben sie in demselben auch ferners zu verbleiben, nur müssen Sie nach Billigkeit zur Erhaltung u. Reparaturung des Thurms, oder Glocken-Gestells verhältnißmäßig konkurriren.

3: Wo sie aus dem gemeinschaftl. Genuß der Glocken noch vor dem Toleranz-Edict gewaltthätig verdrungen worden und sie im Stande sind, den von Ihnen zur Einschaffung der Glocken geleisteten Beytrag humano Testimonio, oder sonst zu erweisen, so sind sie in den gemeinschaftl. Genuß derselben einzusetzen, oder ist ihnen der von denselben geleistete Beytrag zu vergüten.

4: Wo die Protestanten in Rücksicht ihres privati Religionis Exercitii, oder

auch sonst keine Glocken für sich, oder gemeinschaftlich mit den Katholiken gehabt haben, sind dieselben dahin anzuweisen, daß sie sich mit der katholischen Gemeinde wegen den gemeinschaftl. Genuß der Glocken abfinden, in weiterem Fall sie den dermaligen Werth der Glocken verhältnißmäßig zu ersetzen, wie auch zur Reparation und Erhaltung des Thurms und des Glocken-Gestells verhältnißmäßig zu konkurriren haben werden, das nemliche hat sich mit den Glocken der Glaubensgenossen anderer Religionen, die sich etwa an dem nemlichen Orte befinden, zu verstehen.

5: Wo dieser Vertrag mit den Katholiken, oder anderen Gemeinden mit beiderseitiger Beruhigung nicht zu Standt gebracht werden kann, wird Ihnen gestattet, daß sie für sich eigne Glocken einschaffen und dieselben gebrauchen.

6: Inzwischen aber können sie sich durch die Trommel oder sonst ein anderes Zeichen versammeln,

welch allerhöchste Entschliezung diesem Stadt-Magistrat mit dem Auftrag bedeutet wird, daß selben dieselbe allen in ihren Mitten befindlichen verschiedenen Glaubensgenossen bekannt mache u. auf die genaueste Befolgung derselben feste Hand halte. Ex Consilio Regio Documententia Hungarico. Ofen, den 1. August 1786. Alexander B. Szécsen m. p. Joseph Zichy m. p."

Den 18. September kam dieser f. Befehl über Pöttelsdorf in Agendorf an u. am 20. September darauf ist auch allhier zum erstenmal früh um 7 Uhr zum Frühgebet mit beiden Glocken eingeläutet worden, welches dann zur Freude der Gemeinde auch weiter fortgesetzt wurde²⁵⁾. In Loipersbach ist daher schon am 16. September 1786 bei der Beerdigung des sechsjährigen Kindes Michael Hauer (Hausnummer 19) „am 1stenmal wieder geläutet worden“. Hier sei auch eingefügt, daß in Wandorf am 22. Juni 1786 der 47jährige Chemann Johann Hackstod (Hausnummer 39) beerdigt und dabei im Totenbuch vermerkt wurde: „Sein Grab war das erste am neuen Wandorfer Begräbnisplatz.“ Bis dahin

wurden die Toten um die mitten im Dorf gelegene Kirche herum bestattet.

Am 2. Januar 1787 erließ Josef II. endlich auch einen Befehl, wonach die Protestanten ungehindert Türme bauen und Glockenstühle aufstellen und sich eigene Glocken anschaffen durften. Hierauf hat die evangelische Gemeinde allhier anno 1796 bei der evangelischen Kirche einen Glockenstuhl erbaut und von den vorher gemeinschaftlichen zwei Gemeindeglocken in der Teilung mit den Katholischen die kleinere zu ihrem Eigentum erhalten und zu ihrem eigenen Gebrauch in ihrem neuen Glockenstuhl aufgerichtet. Ueberdies hat die Kirchengemeinde den 28. Juni 1798 noch eine zweite, größere Glocke, 445 Pfund schwer, „von Hofbauer in Wien, wohnhaft ohnweit Sct. Stephan“ um 309 Gulden 48 Kreuzer angekauft²⁶⁾.

e) Das Singen bei den Begräbnissen.

Wie das Läuten, so wollte der röm.-katholischen Geistlichkeit auch das Singen bei den evangelischen Begräbnissen nicht gefallen, darum ruhte sie nicht, bis der Oberstuhlrichter Johann Stephanitz am 28. Juni 1785 an die evangelischen Gemeinden den Befehl erließ, daß sie sich ja nicht unterfangen sollen, mit Gesängen die Leichen zu begleiten. Die diesbezügliche Current lautete wörtlich also: „Das zur Leich bey Evangel. gepflogene Läuten, gleich wie vorher schon verbothen worden, wird jener von höchsten Orten ergangene Verboth erneuert, also zwar, daß weder zur Todtsale noch bey Begräbnis deren Evangel. größern oder kleinern Leichen sollen unterfangen die Glocken zu rühren, oder mit Gesängen die Leich zur Begräbnis begleiten, um das

²⁵⁾ An Sonn- und Feiertagen wurde zum Vormittagsgottesdienst zu 3 verschiedenemalen geläutet. 1stens um 7 Uhr mit der großen, 2 tens um ½8 Uhr mit der kleinen allein. Um 8 Uhr mit beiden zugleich, zu welcher Zeit auch alsbald der Gottesdienst angefangen wurde. — Nachmittags wurde das 3 fache Läuten mit den Katholischen gemeinschaftlich gehalten.

²⁶⁾ Im März 1806 sprang diese Glocke und wurde von eben dem Hofbauer dagegen mit einer 458 Pfund schweren ausgewechselt. Für die Umgiezung wurden 217 Fl. 9 Kr entrichtet.

weniger zu selber Zeit, wenn bey der Cathol. Kirchen in Gründonnerstag, Charfreitag und Laufer-Sambstag die Glocken schweigen müssen, jemand daran selber zu lauten unter hoher Straf vermessen soll, welches zu beobachten allen Richtern und Kirchen-Vätern hiemit aufgetragen ist. Sigl. Stettera d. 28-ten Juni 1785. Johann Stephanitsch Ober-Stuhlrichter."

Weil in diesem Befehl nur das Singen am Wege verboten war, so wurde das Singen im Hause und auch auf dem Kirchhof, nicht aber auf der Gasse, bis zum 12. August 1785 bei dem Begräbniß der Maria Simeth in Agendorf fortgesetzt; aber alsdann wurde durch Vorzeigen eines Befehls der kgl. Statthalterei in Buda vom 9. Mai 1785, das ganze Singen eingestellt und ist also den 16. August 1785 bei der Leiche der Anna Wolfbeiß in Wandorf zum ersten Male ganz und gar nicht gesungen worden. Schon am 13. September deselben Jahres erließ jedoch Josef II. den Befehl, wonach bei allen protestantischen Leichen ganz frei gesungen werden darf, und am 12. Oktober 1785 wurde kraft dieses allerhöchsten Intimats bei der Leiche der Katharina Magerl in Agendorf wieder zum ersten Male ganz frei, allenthalben auch auf der Gasse gesungen. welches Recht den Evangelischen dann auch nicht wieder genommen wurde.

Von der Komitatsbehörde wurde diese f. Verfügung also currentirt: „Hat auch Se. K. K. Majestät allergnädigst bewilligt, daß in Königreich Hungarn, und dessen anhangenden Theilen, denen welche der Nugsburgischen oder Schweizerischen Confession anhangen, und das sogenannte Privat Exercitium schon erhalten haben, ihre Leichen mit Gesängen zu begehen gestattet sey. Nemesker, den 23. Oktober 1785. Komitatsnotär Joseph Alésh.“

f) Kampf um die Schule.

Der größte Dorn im Auge der röm.-kath. Geistlichkeit war jedoch, daß die evangelischen Gemeinden, die bisher den katholischen Lehrer zahlen und die Kinder in die katholische Schule schicken mußten, sich überall eigene evangelische

Lehrer beriefen, so daß die katholischen Lehrer nun ohne Schüler und ohne Gehalt dastanden. Darum erließ auf ihr Drängen der Oberstuhlrichter Johann Stephanits am 17. August 1785 folgenden Current: „Weiters werden die der augsburgischen Confession einverleibten Eltern, Vormünder und Vorgesetzte ernstlich ermahnt, daß selbe ihre Kinder zu dem sich in dem Ort befindenden kath. Schulmeister in die Lehre schicken und keineswegs sich erfreuen sollen, ihre Kinder in diesem Fall durch ihren Cantor lehren zu lassen, welches auch den sogenannten Cantoren auf das Schärfste untersagt wird, daß selbe auch mit Einwilligung der Eltern kein Kind an jenem Ort, unter schwerer Ahndung, zu lehren sich unterfangen, allwo ein katholischer Schulmeister ist.“

Da jedoch auf Grund des Toleranzediktes den Protestanten die Eröffnung eigener Schulen und die Anstellung eigener Lehrer gestattet war und es sich nur um die Gehaltsfrage des katholischen Lehrers handelte, willigten die Evangelischen vorläufig ein, daß sie dem katholischen Lehrer die bisherigen Naturalien und Roboten bis auf ferneres weiter leisten wollen, worauf Kantor Johann Chnl. vom 30. Januar 1786 angefangen, mit den evangelischen Kindern Schule halten konnte.

g) Pfarrhaus und Schule werden gebaut.

Im folgenden wollen wir noch einen Blick auf die Weiterentwicklung der Kirchengemeinde nach ihrer auf Grund des Toleranzediktes erfolgten Neubegründung werfen.

Pfarrer Hartwolf und Lehrer Chnl. ruhten nicht, bis nach dem durchgeführten Kirchenbau nun auch Pfarrhaus und Schule erbaut waren. Das Pfarrhaus wurde auf dem von der Stadt Edeburg als Grundherrschaft überlassenen Platz, der „zwischen Andreas Fink Webermeisters Haus und ober dem Gemeindegirtenhaus lag“ erbaut, so daß der Pfarrer am 8. Dezember 1789 in dasselbe einziehen konnte. Sämtliche Unkosten und Arbeiten leistete die Mutter-

gemeinde Agendorf. Ausführender Baumeister war Matthias Schädel von März. Dieses Haus war das auch noch gegenwärtig bestehende, am „Kasten“ (Nr. 18) gelegene sogenannte „alte Pfarrhaus“. Der Bau des ersten sehr bescheidenen Schulhauses wurde in der unmittelbaren Nachbarschaft des Pfarrhauses, ebenfalls im Jahre 1789, durchgeführt, steht heute noch in der ursprünglichen Form (Kasten Nr. 19) und dürfte das älteste Haus im heutigen Agendorf sein. Sowohl das Pfarr-, als auch das Schulhaus gingen später in

(Februar) 1787 eine ergänzende allerhöchste Verordnung, die im 12. Punkte die mildernde Bestimmung enthielt, „daß diese allerhöchste Willensmeinung keineswegs dahin auszulegen sey, als ob die Protestanten durch nicht Gestattung eigener Schulen zur Einführung gemischter Schulen gezwungen werden könnten, sondern vielmehr die Absicht dahin gehe, solche auf gütliche Art durch Vorstellung und Ueberzeugung von dem gemeinschaftlichen Nutzen zu bewirken.“

Daraufhin wurde am 10. Mai 1788 in Agendorf eine Schulvisitation



Das alte Pfarr- und Schulhaus.

Privatbesitz über und dienen heute nicht mehr Kirchen- oder Schulzwecken.

h) Neuer Kampf um den evangelischen Charakter der Volksschule.

Große Aufregung rief in der neugegründeten jungen Kirchengemeinde eine allerhöchste Verordnung hervor, die die Einführung der sogenannten „vermischten Schulen“ anregte. Die Behörden waren nämlich der Meinung, daß wenn schon in den konfessionell getrennten Gemeinden jede Kirchengemeinschaft ihren eigenen Pfarrer bekam, die Schüler sämtlicher Kirchengemeinschaften eine gemeinsame Schule besuchen könnten. Da jedoch dieses Vorhaben allenthalben dem größten Widerstand begegnete, erschien schon am 20. Hornung

gehalten, an der sich der „Vice Schuldirector Hr. v. Takáts aus Raab, ferner Komitats Notär v. Göri und die Senatoren von Fodor und v. Kmann aus Sopron“ beteiligten. „Der Herr Vice-Schuldirector machte einen Versuch, ob nicht könnte Vermischte Schul alhier eingeführet werden, aber die Evangel. Gemeinde willigte nicht ein.“

Am 21. September 1788 kamen dann in die Gemeinde „der Herr Comitats Fiskal v. Török evang., nebst Herrn Comitats Controlor Ladislaus v. Tóth cathol. und haben die Anzahl der Schul- und nicht Schulfähigen Kinder beschreiben.“ Es wurden bei den Evangelischen 134 (70 Knaben, 64 Mädchen) schulfähige und 102 (53 Kn., 49 Wb.) nicht schulfähige, bei den Katholischen 20 schulfähige (13 Kn. 7 Wb.)

und 12 nicht schulfähige (4 Kn. 8 Md.) Kinder vorgefunden.

Bei dieser Untersuchung wurde folgender Befehl vorgezeigt: „Dem Oedenburger Comit. 24096/1980. Die 5Kirchner k. Studien Directoren haben die Anzeige gemacht, daß die von hieraus veranlaßte Schulvermischung zu Agenddorf aus dem Grunde mißlungen sey, weil die dortigen Protestanten eigenmächtig einen protestantischen Lehrer eingeführt hatten. Es wird daher dieser Gespannschaft hierdurch aufgetragen, ehestens einen standhaften Bericht zu erstatten, wann und aus wessen Veranlassung die Protestanten des Obbenannten Orts ihren eigenen Lehrer aufgenommen haben, und wie hoch sich die Zahl der daselbst befindlichen schulfähigen Kinder beiderley Geschlechts und beiderley Religion belaufen. Ofen den 26. Juny 1788, Carl Graf Zichy m. p., Herr v. Sunberg m. p.“

„Auf die Frage 1. Wann die Protestanten den Schullehrer aufgenommen, war die Antwort der Gemeinde: Den 6. September 1783. Bey Anfang des hiesigen Cv. Religions Exercitii. Aber eigentlich Schul continuirlich zu halten den 30. Januar 1786. — 2. Frage: Auf wessen Veranlassung? Die ganze Gemeinde auf Veranlassung des dahin abzielenden k. Schulbefehls: als Tolerantz Befehl den 21. Dezember 1781 No. XI.“

Weiter wird berichtet: „Den 20. April 1789 Abends um 5 Uhr erschien hier in Agenddorf Tit. Hr. Johann Bachmann als National Schulen Inspector von Fünfkirchen, nebst Tit. Hrn. Comitatz Kiscal Michael Török N. C., Tit. Herrn Senatoren Sopron N. Morenik und Tit. Herrn Andreas Akmann N. C., item die sequenti (folgenden) Tit. Hr. v. Szuklitz, Oberstuhlrichter und in Weischn Tit. kath. Pfarrherr Johann Gilsberth h. l., auch Tit. Hr. Matthias Harnwolf evang. Prediger allhier, wie auch beider Schulmeister Osvald Trailer kath. und Johann Ghnl evang.“

Am späten Abend wurde die ganze Ortsgemeinde im Gerichtshaus zusammen berufen, allwo im Hofe Tit. Hr. Schul-Inspector im Zirkul stehend eine

Anrede und Vorstellung machte wegen einer hier einzuführenden gemeinschaftlichen vermischten Schul, mit dem Beding: daß der evangel. Lehrer soll eigentlich der erste; der kathol. aber nur ein Adjunct (mit dem Ausdruck Gezell) seyn.

Die ganze evangel. Gemeinde weigerte sich einmüthig stark diesen Antrag anzunehmen; weil der einzige evangel. Lehrer genugsam ist alle ihre Kinder zu lehren und zu versehen.

Itens: weil es den armen Contribuenten zu schwer- und unmöglich fällt zwey Schullehrer zu zahlen und zu erhalten.

Itens: weil sie befürchten: ihre Kinder würden bei zwey Lehrern mit mehrern Unkosten weniger lernen.²⁷⁾

Itens: weil sie vielmehr hoffen von der ganzen Bezahlung des kath. Lehrers, welcher ihnen wenig Nutzen schafft, befreht zu werden.

Den folgenden 21. April h. a. wurde abermal die Gemeinde versammelt, und von Tit. Hrn. Inspector auf die Annahme einer vermischten Schul u. Errichtung eines Contracts stark gedrungen; aber die sämtl. evangel. Gemeinde weigerte sich abermal aus obigen Gründen.

Hierauf wollte Tit. Hr. Inspector den kath. Lehrer wenigstens als Orts Notär mit einem fixo Salario in Contract setzen; aber die Gemeinde weigerte sich auch dieß zu thun; weil es in ihrer Freiheit stünde einen Notär zu dingen, wen sie wollte.

Worbei Tit. Hr. Inspector selbst eingestand: daß es sein Beruf nicht wäre einen Notär anzusetzen.

Den folgenden 22. April h. a. machte Er in der evangel. Schule Vormittag eine kurze Schul-Visitation, zeigte seine Zufriedenheit mit dem Lehrer und Schülern, — und reiste eben zur Mittagszeit ab, wie er sagte: nach Wien.“

Dazu ist noch verzeichnet: „Sein Logis (Wohnung) auf drei Tage war angewiesen bei Herrn Johann Ran Fleischhackermeister allhier. Er speist e

²⁷⁾ Dem kath. Lehrer scheint die nötige Vorbildung gefehlt zu haben, und so fürchteten sich die evang. Eltern, daß die Kinder, die zu ihm in die Schule gehen müßten, wenig oder gar nichts lernen werden.

allezeit bei dem kath. Pfarrherrn.“ Daraus können wir sehen, woher in dem überwiegend evangelischen Ort der noch immer die katholische Minderheit begünstigende Wind wehte, aber auch, mit welcher Vorsicht und Entschiedenheit sich die Evangelischen damals vor der Vermischung ihrer Schule mit der katholischen und vor der Anstellung eines katholischen Ortsnotars hüteten.

So konnte denn der evangelische Cantor Georg Ehn den Unterricht der evangelischen Kinder ungehindert fortsetzen und das Ortsnotariat versehen, während dies in den Filien Wandorf und Loipersbach auch weiter noch von den katholischen Lehrern besorgt wurde.

In dem am 13. März 1791 beschlossenen Landtag zu Preßburg ist dann im 26. Gesekartikel die vollkommene Religionsfreiheit den Protestanten und damit auch das Recht aller Orten, evangel. Schulen zu errichten erteilt worden. Der eigene Gebrauch sollte jedoch erst vom 13. März 1791 gerechnet, nach einem Vierteljahr, also am 13. Juni a. e. anfangen.

Darüber erließ der Oberstuhlrichter Ladislaus von Lóth in Dedenburg am 12. Mai 1791 folgende Verordnung: „Um die Einförmigkeit aller Orten zu beobachten wird auch kund gemacht, daß denen kath. Geistlichen und Schulmeistern, von denen Katholischen gebührenden Zahlungen und Dienstleistungen bis 13. Juni dieses Jahres und nicht länger

²⁸⁾ Diese Leistungen waren ziemlich hoch. Laut einem Ausweis vom Jahre 1786 gab es in Agendorf damals 960 Evangelische und 125 Katholiken, zusammen 1085 Seelen. Die Evangelischen leisteten für die katholische Kirche 84 Fl., dem kath. Pfarrer 218 Fl. 38 Kr., dem kath. Lehrer 53 Fl. 15 Kr., zusammen also 355 Fl. 53 Kr. an Bargeld, Naturalien und Roboten. Katholische Bauern gab es nur drei, sowie etliche Kleinhäusler und Halterleute, die zum Gehalt ihres Pfarrers nur im Werte von 10 Fl. beitrugen. — In Loipersbach lebten damals 413 Evangelische, 95 Katholische, zusammen 508 Seelen. Die Evangelischen leisteten hier unter den drei obigen Titeln 159 Fl. 19 Kr. — In Wandorf waren 618 Evangelische, 202 Katholische, zusammen 820 Seelen. Die Evangelischen leisteten für den dortigen „eigenen“ röm.-kath. Pfarradministrator 60 Fl. 30 Kr.,

fort zu dauern haben, bis dahin aber richtig ohne aller Zurückhaltung abzustatten sind.“

Dieser gesetzlichen Pflicht sind denn auch die Evangelischen in Agendorf pünktlich nachgekommen und haben dann vom 14. Juni 1791 angefangen weder dem katholischen Pfarrer noch dem katholischen Lehrer weiter etwas zu zahlen oder zu leisten gehabt,²⁸⁾ konnten vielmehr von da an ihre ganze Kraft zum Ausbau ihres eigenen Kirchen- und Schulwesens verwenden.

i) Entwicklung des Schulwesens in Loipersbach und Wandorf.

Aber auch die Filialgemeinde Loipersbach machte von dieser „allergnädigsten Freiheit“ alsbald Gebrauch und erwählte am 12. Mai 1791 den ehrsamem Samuel Unger, des ehrsamem Adam Ungers Sohn in Agendorf, der Student in der 5ten evangel. Schule zu Dedenburg war, zu ihrem evangel. Orts Schulmeister und Notarius. Dieser wurde hierauf am 13. Juni durch den ev. Pfarrherrn Matthias Harnwolf öffentlich in das Gemeindehaus als Schulmeister eingeführt und hat alsbald den 14ten Juni angefangen daselbst evang. Schule zu halten, mit 35 Schulkindern.²⁹⁾

Gleichfalls hat auch die evangel. Filialgemeinde in Wandorf den 23ten Juni 1791 den ehrsamem Johann Lux, derzeit Student in der 5ten ev. Schule

dem kath. Lehrer 25 Fl. 36 Kr., zusammen 85 Fl. 66 Kr. Ueberall wurde im Protokoll bemerkt: „Für alle diese Zahlungen leistet weder Einer noch der Andere der Evangel. Gemeinde keine Dienste mehr, und daher wünscht und verlangt diese Gemeinde von solchen unnötigen Zahlungen befreit zu werden. Bittet vielmehr um die Freiheit einen eigenen Evangel. Schulmeister halten zu dürfen für die große Anzahl der Evangel. Kinder daselbst.“

²⁹⁾ 1797 wurde in Loipersbach die noch heute bestehende röm.-kath. Kirche gebaut, doch brannte sie am 6. Oktober 1870 ab. Auch die zwei Glocken sind geschmolzen. Sie wurde wieder aufgebaut und am 29. Juni (Peter=Pauls=tag) 1872 aufs neue eingeweiht. Röm.-kath. Pfarrer von Agendorf=Wandorf=Loipersbach war damals Ludwig Walitz, ein überaus toleranter und auch von den Evangelischen hochgeschätzter Mann.

zu Oedenburg, des ehrfamen Johann Luz gewesten Inwohners allda Sohn zu ihrem ev. Orts-Schulmeister und Notarius erwählet, und als bald an eben den Tag durch den evang. Pastor Matthias Harnwolt öffentlich daselbst als Schulmeister einführen lassen, wie denn eben dieser an dem folgenden 27ten Juni angefangen hat in dem von der ev. Gemeinde gemieteten Haus der verwittibten Wolf Schwenkin evang. Schule zu halten mit 32 Schulkindern. In der für Lehrer Luz ausgestellten Berufungsschrift heist es: „Wir bitten Sie also . . . freundlich, den Evangel. Schul- und Notariatsdienst in unserm Dorf Wondorf willigst anzunehmen, als auch eines ordentl. Notarii zu erfüllen. Zugleich fordert die Gemeine, daß Sie täglich die Schule mit einem Morgen-Gebeth anfangen, welchem auch bisweilen andere Leute beizuwohnen können. Ferner sollen Sie alle Sonn- und Feiertage um 1 Uhr nachmittag eine kurze Kinderlehr halten, und hierinnen die treue Anweisung unseres Ev. Pfarrherrns befolgen.“ Für solch Amt und Dienst versprach die Gemeine ihn als ihren „treuen Ev. Schulmeister zu lieben und zu ehren und folgende jährliche Zahlung richtig zu leisten. Als 1.) An baarem Gelde 50 Fl. 2.) Von Gemein-Schreibereyen ganzes Jahr 10 Fl. 3.) An Waizen 10½ Megen und Getraide ebenfalls so viel. 4.) An Wein 5 Eimer. 5.) An Schulgeld bezahlt der Rechner durch die Woche einen halben Groschen, der Schreiber 2 Ung. und die übrigen jedes einen Kreuzer. übrigenz wird von der Leichr 5 Groschen, von einem Verkünd-Zettel 4 Groschen, von Heurathz-contract 8 Gr. gezahlt. 6.) Mit Holz die Unterhaltung auf das ganze Jahr. 7.) Eine freye Wohnung.“

k) Ablösung der Taufstola und eigene Matrikelführung.

Da inzwischen die katholischen Geistlichen die Matrikeln auch über die Evangelischen noch immer führten und von diesen auch die Stolagegebühren einforderten, wurde durch eine Circular-

verordnung „die Abnahme der Taufstola ohne alle Ausnahme eingestellt“ und die Katholiken (Evangelischen) aufgefordert, dafür ihrem Pfarrer eine kontraktlich festzusetzende jährliche Ablösungsgebühr zu zahlen, jedoch so, daß „die Kontribuenten damit . . . nicht etwa überhalten und ihnen hieran eine größere Last für die Hinkunft aufgebürdet werde.“

Hierauf verpflichtete sich die Agendorfer Ev. Gemeine „jährlich vom 1. Jan. 1788 an in Zukunft 7 Fl. ihrem Ev. Geistl. Herrn und 2 Fl. dem Ev. Schulmeister als einen Ersatz für die eingestellte Taufstola zu bezahlen.“ „Die Wondorfer Filialgemeine hat die Hälfte, das ist dem Ev. Geistl. Herrn 3 Fl. 50 Kr., dem Schulmeister 1 Fl. jährlich zu bezahlen versprochen.“ Die Loppersbacher Filialgemeine hat versprochen noch künftig deshalb den Contract zu machen.

Gleichsam zur Ergänzung dieser Verordnung erhielt dann die Oedenburger Gespanschaft von der ungar. Stadthalterei, Ofen, den 20. Febr. 1787, folgende weitere Anweisung: „Bei der ohnehin aufgehobenen Taufstola werden die Protestanten von den bisher den kathol. Pfarrern geschenehen Anzeigen der Taufen allerdings befreit, nur muß in dergleichen Orten den protestantischen Predigern die richtige Führung ihrer Matrikeln gemessenst eingebunden werden, wornach daselbst der kathol. Pfarrer von Führung der Matrikel in Bezug auf die Protestanten enthoben ist. Ebenso hat es auch bei den für die Zukunft abgestellten Fürsorgen von den diesfälligen Anzeigen völlig abzukommen.“

Obwohl nun Pfarrer Harnwolt die evangelischen Matrikelbücher schon seit September 1783 regelmäßig führte, so wurde er doch erst durch diese Verordnung von der Anzeige der einzelnen Fälle beim r. k. Pfarramte völlig enthoben und das r. k. Pfarramt hat erst jetzt die Eintragung der evangelischen Taufen, Trauungen und Begräbnisse in seinen Matrikelbüchern eingestellt.

1) Die Bestattung tothgeborener Kinder.

Doch die kathol. Geistlichkeit sorgte dafür, daß die Gemüter nicht zur Ruhe kommen. Es ereignete sich auch in Agendorf wieder ein Fall, der die Evangelischen überaus erregte und also aufgezeichnet ist: „Den 20ten März 1789 habe ich Matth. Harnwolff Cv. Prediger hier des Andreas Sch ä k Cv. rel. t o d =

Hierauf machte Lit. Pfarrer in einem Brief den 25. März a. e. eine ernsthafte Forderung an mich: ich sollte und müßte das Kind ausgraben lassen. Worauf ich Ihm aber aus wichtigen Ursachen nicht antwortete. Die Sache auch anstund bis 18ten April, da man die Begräbnißänderung wahrnahm. Ich ließ hierauf den Vorfall 1-stens bey dem Dedenburger Magistrat wie folgt gericht-



Altes strohgedecktes Bauernhaus in Agendorf, das erst 1914 abgetragen wurde. (Früher Hausnr. 76, jetzt Lutherplatz 9.)

geböhrenes Söhnlein ordentl. nach Cv. Gebrauch, in dem Gemeinfreydhof eingraben lassen; den 22ten März darauf befahl der kathol. Pfarrer Lit. Joh. Gilsberth dem Vater dieses Kindes: Er sollte dasselbe aus dem Freydhof aus, und hinaus außer den Ringmauern eingraben, sonst würde der Pfarrer es selbst ausgraben lassen. — Der bekümmerte Vater sagte mir das an: Ich warnte ihn aber solches nicht zu thun.

lich anzeigen: Den 18-ten April 1789 wurde man im Vorbeigehen bey dem öffentl. Gemeinfreydhof außer deselben Ringmauern ein neues Grab anständig und gewahr. Die Sache wurde alsbald im Dorfe angezeigt und der Gemeindetodengräber deshalb gerichtlich befragt. Welcher aber von diesem Begräbniß nichts zu wissen vorgibt. Man hat die Grabstelle visitiert, und alsbald auch nur 1½ Schuh tief einen neu eingegra-

benen Sarg eines Kindes gefunden. Diesen verdächtigen und den allerhöchsten k. Begräbnis-Verordnungen zuwider laufenden Vorfall hält der unterschriebene Ortsrichter für nöthig hiermit der gnädigen Grundherrschaft in Dedenburg unterthänig anzumelden. Agendorf, den 19. April 1789. Meiner gnädigen Grundherrschaft in Dedenburg unterthäniger Knecht Matthias Wödl, Richter."

Schon am anderen Tage kam vom Dedenburger Magistrat die Antwort,

Kleinhäusler namens Anton Holzer in seiner Gegenwart ausgraben und hinaus außer den Ringmauern des Freyhofs wieder eingraben lassen.

Weil solche vorgenommene Begräbnisveränderung den allerhöchsten Verordnungen, nach welchen alle Leichname aller verstorbenen Menschen, ohne Unterschied der Religion und des Standes in die Gemeinfreydhöfe begraben werden müssen, offenbar zu wider lauft: Auch 2-tens dadurch nicht nur die armen

Photo: Georg Breuer.



Der alte Friedhof in Agendorf,

wo zur Reformationzeit auch die Kirche stand und der wegen Ueberfüllung im Juni 1936 außer Gebrauch gesetzt wurde. — Außerhalb der am Bilde sich baren Friedhofsmauer ließ der röm.-kath. Pfarrer Gilsberth das auf seinen Befehl ausgegrabene evangelische Kind des Andreas Schäß im April 1789 einscharrn, weil es gleich nach der Geburt ungetauft starb und vom ev. Pfarrer trotzdem im Friedhof ordentlich begraben wurde.

daß dieser Fall nicht vor die Grundherrschaft, sondern zur Gespanschaft als polit. Behörde gehört, weshalb Richter Matthias Wödl die Anzeige nebst einer neuen Bittschrift dorthin einreichte. In derselben führte er zur näheren Erläuterung des Vorfalles noch aus: „Daß der Hochwürd. kathol. Pfarrherr des Orts Johann Gilsberth selbst mit eigener Aussage es einbekannt, daß derselbe das den 20ten März h. a. todtegebohrne und in dem hiesigen Gemeinfreydhof ordentlich eingegrabene Söhnlein des Andreas Schäß Mitnachbars und Unterthans allhier habe durch einen hiesigen

Keltern des verstorbenen Kindes, sondern auch die ganze evang. Ortsgemeine hier betrübt und höchst heunruhiget wird.

3-tens es auch leicht geschehen kann, daß dieser außer den Ringmauern des Freyhofs und zwar ganz leicht eingegrabene Leichnam von unvernünftigen Thieren ausgescharrt und ausgewühlt werden kann.

Also ergeht an die Hochlöbl. Gespanschaft die unterthänige Bitte der durch diesen veränderten Begräbnisvorfall schmerzlich bekümmerten Keltern, wie auch der sämtl. hiesigen evang. Dorfgemeine: daß es gnädigst erlaubt werde,

dieses außer dem Frendhof eingegrabenes Menschenkind wieder zurück in den gewöhnlichen Gemeinfrendhof in seine erste Grabstelle durch den hiesigen Gemeintodengräber ordentlich eingraben zu lassen und auch auf ferneren Vorfall gerichtlich zu bestimmen, und zu verordnen: wie es künftig mit dem Begräbnis todt zur Welt gebohrner Kinder Evangel. Christen zu halten sei; damit weiterhin alle Unordnung und daraus entstehende Unruhe und Uneinigkeit vermieden werden könne.“

Ueber diese Eingabe enthält das Gestions Protokoll der Oedenburger Gespannschaft vom 28. April 1789 unter Zahl 1428 folgende Bestimmung: „Dem Herrn Oberstuhlrichter Szuklits wird diese Bittschrift mit dem Auftrag zugestellt, womit dem Bittstellenden bezeugt werden möge, daß das Kind auszugraben zwar nunmehr nicht erlaubt werden kann, sondern solches mit Erde in einer außerordentlichen Höhe bedeckt werden solle. Uebrigens wird die Ursache abzufordern seyn, warum Herr Pfarrer dieses zu thun sich unterfangen hatte; worüber der Bericht gewärtiget werden wird. Herausgegeben von Bizenotar Guary.“

Leider fehlen weitere Aufzeichnungen über diese die Evangelischen tief kränkende Angelegenheit. Wahrscheinlich wurde sie mit dieser Bestimmung für erledigt erachtet und der röm.-kath. Pfarrer Johann Gilsberth mußte sich damit schließlich auch zufrieden geben.

m) Gründung des Seniorats, — Kirchenvisitationen.

Inzwischen wurden die unter dem Einfluß des Toleranzedikts auch auf dem Gebiet des Kirchenbistriktes jenseits der Donau aus dem Scheintod wieder ins Leben gerufenen Kirchengemeinden 1786 in Senorate zusammengefaßt. Im Oedenburger Komitat schuf man zwei Senorate: im oberen deutschen Teil das „Obere Oedenburger Seniorat“ mit den Dorf-Pfarrgemeinden Agendorf, Harfau, Roberödorf, Lutzmannsburg, Mörbisch, Pöttelsdorf, Stoob, Wolfs, zu welchen

noch die Kirchengemeinden der beiden kgl. Freistädte Rüst und Oedenburg traten. Im unteren magyarischn Teil des Komitates entstand das „Untere Oedenburger Seniorat“ mit den Kirchengemeinden Beled, Büf, Farád, Naghgeresd, Nemeskér, Szakony, Szentandrás, Sziljártány und Vadosza.

Die Superintendenten besuchten fleißig die neu gegründeten Gemeinden, um sich über ihre Entwicklung und Lage persönlich zu überzeugen. So kam am 10. Januar 1788 abends der „Hochwürdige Herr Superintendent, Herr Samuel Grabovský von N. Dömölk“ mit zahlreichen Begleitern, unter ihnen Senior Samuel Gamauf und Lokalkircheninspektor Joseph v. Prusinický aus Oedenburg nach Agendorf, um „ordentliche Kirchenvisitation allhier zu halten, welche die 1-ste dieser Art war in Agendorf“.

„— Daher wurde von allen diesen... mit Versammlung der Vorsteher und Mitnachbarn aus allen 3 Ortshafien Agendorf nebst Filialen Wondorf und Lopperzbach eine förmliche Visitation nach der General-Vorschrift also gehalten, daß die ev. Kirchengesetze in einem Extract (Auszug) deutsch vorgelesen wurden, und alsdann der Prediger, Schulmeister und die sämtl. Gemeinde befragt wurden, ob bisher nach diesen Gesetzen sich die betreffenden Parthien verhalten hätten? Welches von allen Theilen einstimmig bejaht wurde. Der Beschluß geschah mit Vorlesung der... am 10. Januar festgesetzten 10 Punkte, welche von der ganzen Session mit ihrem Befall bestätigt wurden, und also erfolgten freundschaftliche Erinnerungen (Mahnungen) an die sämtl. Gemeine ferner gute Ordnung und Einigkeit zu halten. — Worauf nach gehaltener vergnügter Mittagsmahizeit die obgenannten Tit. Herrn von hier nach Pöttelsdorf abreißten.“

Die erwähnten 10 Punkte bezogen sich auf die Rechnungslegung des Kirchenvaters Paul Wödl vom Jahre 1782 bis zum 10. Januar 1788 und wiesen diese insgesamt an Einnahmen 6538 Fl. 41 Kr., an Ausgaben 6279 Fl. 93⁷/₁₂ Kr.,

an erübrigtem Geld 258 Fl. 47⁵/₁₂ Kreuzer aus.

Den 26. August 1797 ist dann allhier von Sr. Hochwürden Herrn Superintendenten Stephan Nagh, Pastor der Ev. Gemeinde St. Lörinz (Zolnau), in Beysehn einer ebenfalls zahlreichen Begleitung, darunter aus Oedenburg Senioralinspektor, Komitatsobernotear Michael von Lörök und Kircheninspektor Prusinsky abermals — „sämtl. Kirchenvisitation gehalten worden. In welcher die ganze Kirchenangelegenheit in guter Ordnung befunden und also mit Vergnügen beschlossen wurde. Nach gehaltenener Mittagsmahlzeit sind obbenannte Herrn in den Brennberg und von da zurück am Abend nach Bettelsdorf abgereist.“

Diese Aufzeichnungen zeigen, welcher edler Geist der Gemeinschaft damals die Gemeinde erfüllte, und wie gut damals der Kirchenbesuch und somit auch das kirchlich-religiöse Leben war, wird durch den Ertrag des Klingelbeutels bewiesen. Dieser betrug z. B. im Jahre 1788: 539 Fl. 59 Kr., ein Betrag, dessen Wert heute in unser Geld umgerechnet einem schönen kleinen Vermögen gleichkäme.

n) Entdeckung Brennbergs und höchste Besuche daselbst.

Um diese Zeit wurde das Kohlenlager in Brennberg entdeckt und kam bald zu solcher Berühmtheit, daß auch die Mitglieder des Herrscherhauses zu seiner Besichtigung herkamen, wobei ihr Weg über Agendorf führte. Es ist darüber folgendes aufgezeichnet:

„Den 18ten August 1797 nachmittag um 1 Uhr sind Se. k. k. Majestät Franz der II-te in Begleitung Sr. Erzellenz Graf Saurau auf einen 2 spännigen halbgedeckten Post Chaise aus dem adeligen Insurgenten Lager von Steinamanger, über Oedenburg, durch das ganze Dorf Agendorf, in den Brennberg gefahren. Auf einer anderen 2 spännigen Chaise folgte der k. k. Generaladjutant Marquis de Lamberti. Se. Majestät speisten am Brennberg in einer Laubhütte um 2 Uhr nebst 3 hohen Mitgästen

Graf Saurau, Lamberti und Graf Apponyi. Nach dem Mittagsmahl besuchten Se. Majestät nach 3 Uhr in Begleitung der anwesenden Vornehmen Herrn von der Bergwerkscompagnie, in einem schwarztafelenen Bergknappenkleid die 160 Klafter lange Steinkohlengrube, welche ganz prächtig illuminiert war. Se. Majestät hielten eigenhändig einige Steinkohlen zum Gedächtnis ab, und fuhren mit höchsten Vergnügen aus der Grube $\frac{1}{4}$ nach 4 Uhr. Und reißten abermal über Agendorf gegen Schattendorf auf Klingensbach zu.

Die ganze Gemeinde Jung und Alt, Kinder, Jünglinge, Männer und Greise, Mädchen und Weiber, alles stellte sich in reinen Feiertagskleidern, nebst Geistl. Herrn und Schullehrer beim Durchzug Sr. Majestät in Parade auf. Am Brennberg selbst ließ Christian Joseph Harnwolf, Sohn des Ev. Geistl. Matthias Harnwolf Sr. Majestät folgendes Gedicht einreichen:

Heut heißt der Brennberg Königsthron,
Franz fährt in dessen Kohlenhöle,
Die Erlen, Eichen staunen schon,
Die Vögel stimmen ihre Kehle
Zum frohen Sang. Wir rufen Hoch!
Daß Berg und Thäler wiederhallen,
Der Ruf muß durch die Lüfte schallen:
Franz, unser Vater, lebe Hoch!!!“

Hierauf hatte Agendorf wiederholt allerhöchste Gäste in seinen Mauern. Darüber finden wir folgende interessante Aufzeichnungen:

„An Se. Kgl. Hoheit Joseph, Ungarns Palatin. Bey Höchst deroelben Einfahrt über Agendorf in den Brennberg den 27-ten Oktober 1797.

Ich Brennberg werd heut hoch beehret,
Zu mir kommt Joseph Palatin,
Mein Brennbergsname wird verkläret
Durch Fürstenglanz; wach ein Gewinn
Für mich, vor vielen tausend Höhen!
Mich wollten Fürsten Augen sehen;
Drum soll mein Echo wiederhallen —
Ich hör den Ruf aus Agendorf schallen:
Es lebe Joseph Palatin!!!

Im Namen der treuen Unterthanen in Agendorf in tiefer Ehrfurcht eingereicht von Christian Joseph Harnwolf.“

Dann ist folgendes verzeichnet:
„Ewig unvergessliches Denkmal für
Michael Lampels Haus in Agendorf den
26-ten Juni 1799.

Sechs Kaiser-Prinzen, Leopolds Söhne,
Begnadigten heut Lampels Haus
Mit Höchster Gegenwart froher Scene,
Sie hielten hier auch Frühstücksmäus
Und fuhren in die Brennbergs Höle
Zu schauen seine schwarze Kohle.

Die Durchlauchtigsten Namen der Allerhöchstanwesenden 6 Kaiser-Prinzen: 1. Ferdinand Joseph, Großherzog von Toscana. 2. Anton Victor Joseph. 3. Johann Baptist Joseph. 4. Renatus Franz Joseph. 5. Ludwig Joseph. 6. Rudolf Johann Joseph.

VIVant, VIVant VnD aberMal VIVant
alle Vnser braVen PrInzen HoCh!!!“

Und noch einmal „den 3-ten May
früh um 9 Uhr No 1800 fuhren Se Kö-
nigl. Hoheit Erzherzog Ferdinand, Gu-
berneur von Mähland, von Neustadt
über Agendorf in den Brennberg in Be-
gleitung Hochdero 2 Prinzen Söhnen:
Franz und Maximilian K. K. S. S.
Und fuhren auch über Agendorf retour
nachmittags um 2 Uhr nach Dedenburg
zur Rose zum Mittagßmal.“

o) Tod Pfarrer Harnwolfs
und seiner Mitarbeiter.

In stetem Kampf mit dem unver-
söhnlichen Gegner, unter den mit den
vielen Bauten verbundenen Mühen und
Sorgen und unter der Last der mit dem
inneren Ausbau des kirchlichen Lebens
und evangelischen Schulwesens verknüpft-
ten Arbeit, sind die Nerven der Neubeg-
ründer der Kirchengemeinde frühzeitig
aufgerieben worden. Johann Ghnl „ein
Chemann und 22½ Jahr lang treuge-
wester ev. Schullehrer allhier“ — wie es
Pfarrer Harnwolf ins Todtenbuch ein-
trug — starb schon am 9. April 1806 im
Alter von erst 40 Jahren. Am 18. De-
zember 1809 folgte ihm, erst 63 Jahre
alt, Pfarrer Matthias Harnwolf.
Bei diesem großen Hirten unserer Kir-
chengemeinde steht im Totenbuch von
fremder, unbekannter Hand trocken nur
so viel eingetragen: „Vom Schläge ge-
rührt.“ Wir wollen dies, so wie er es

bei der am 28. Dezember 1783 verstor-
benen Sophia Siegl tat, also ausdrücken:
„Von der Hand Gottes ge-
rührt.“

Schon vor den Führern gingen ihre
treuen Mitarbeiter zur letzten Ruhe.
Paul Wödl „gewesener Kirchenvater“
starb den 26. August 1792 im 56. Le-
bensjahre und der „edelgeborene Herr
Johann Kan“, der von Mjö-Mesteri
stammte, am 6. Sept. 1797, 60 Jahre
alt.³⁰⁾ Nur Matthias Neuberger,
„ein gewesener Hufschmiedmeister“, in des-
sen Garten der erste evang. Gottesdienst
gehalten wurde, erreichte ein hohes Alter
von 87 Jahren, und starb am 25. Juni
1793.

Diese fünf treuen Männer und evan-
gelische Glaubenshelden hätten von der
Kirchengemeinde ein Monument aus Erz
verdient. Da dies unterblieb, wollte ich
ihnen hier ein bescheidenes Denkmal
setzen und befaßte mich deshalb ausführ-
licher mit ihrer Zeit und ihrer verrich-
teten Arbeit. Sie haben das Fundament
unserer Kirchengemeinde jedenfalls so
fest gesetzt, daß auf demselben ihre Nach-
folger sicher weiter bauen konnten.

Ueber Pfarrer Matthias Harnwolf
sei noch erwähnt, daß er, der bis kurz
vor seinem Tode immer gesund war, im
Jahre 1809 anfang zu kränkeln. Er war
zwar nicht bettlägerig, aber er verlor alle
Heiterkeit, allen Mut und wagte es aus
einer besonderen Angstlichkeit an Son-
ntagen nicht die Kanzel zu betreten. Die-
ser Zustand dauerte vom Monat Mai
bis Dezember, wo er am 18. desselben
Monats plötzlich vom Schlagfluß gerüh-
ret wurde. Herr Prediger Kis paren-
tierte am 21. an seinem Grabe.

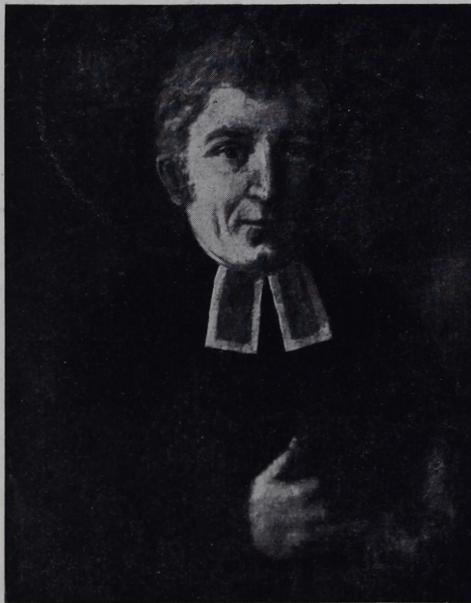
³⁰⁾ Sein Sohn, der am 6. Januar 1844 in
Esertö (Komitat Somogh) verstorbene Wirt-
schaftsbeamte Andreas v. Kan, vermachte
der Gemeinde leghwillig den damals bedeuten-
den Betrag von 400 Gulden. Der dies bestim-
mende Punkt seines am 12. Juni 1840 ver-
faßten Testaments lautet: „Von meinem Ver-
mögen vermache ich 1-tens der Agendorfer
evangelischen Schule vierhundert Gulden Con-
ventions Münze, welche als Stiftung betrachtet
werden sollen, wovon der Lehrer die Interessen,
als jährliche Zulage beziehen soll.“ Leider ist
auch diese Stiftung, wie alle übrigen, der nach
dem Weltkriege (1925) eingetretenen Inflation
(Geldentwertung) zum Opfer gefallen.

Pfarrer Joseph Kalchbrenner. 1809—1819.

a) Seine Wahl, Besoldung und Einführung.

Die Gemeinde war nun darauf bedacht Harnwolfs Stelle mit einen würdigen Nachfolger zu besetzen. Der größte Teil wünschte Herrn Josef Kalchbrenner aus Pöttelsdorf zum Seelsorger und erklärte diesen Wunsch auch in dem wegen

Lokalinspektor und Proßwimmer, Provisor der Stadtdorfschaften. Es wurden der Gemeinde vier Kandidaten vorgeschlagen, von welchen mit einer großen Stimmenmehrheit Josef Kalchbrenner gewählt wurde. Der förmliche Ruf an denselben wurde auf der Stelle ausgefertigt, unterschrieben und durch die Konventsmän-



Pfarrer Josef Kalchbrenner.

der Wahl eines neuen Seniors am 9. Januar 1810 zu Dedenburg abgehaltenen Senioralkonvent, nebst der Bitte ihre bereits getroffene Wahl zu genehmigen und zu bestätigen. Allein da dieses nur eine Privat-Wahl war, bei welcher keine Vorgesetzten gegenwärtig waren, so wurde der 12. Januar zur gesetzmäßigen Wahl anberaumt. Es erschienen an diesem Tag folgende Herren: Gottlieb Gamauf neuerwählter Senior und Prediger in Dedenburg, Senioratsnotär Waltersdorfer von Roberndorf, Seniorats-Coinspektor v. Artnet, v. Torfos

ner Michael Lampel, Michael Siegl und Johann Amminger übersendet. Es wurde in demselben dem Neuerwählten von Seiten der evang. Gemeinde in Agendorf, Wandorf und Loipersbach jährlich folgendes zugesichert: 1. Im baren Gelde 150 fl. am Georgi- und Michaelis Tag zu entrichten. 2. Vierundsechzig Metzen Weizen und ebensoviel Korn. 3. Zwölf Klafter Holz und 200 Bürteln, unentgeltlich in den Pfarrhof zu führen und klein zu hacken. 4. An Stola-Gebühren: a) von einer Leiche in Agendorf 24 Kreuzer, in Loipersbach und Wandorf aber,

wenn keine Gelegenheit geschieht wird 48 Kr. b) von einer Leichenpredigt 1 fl. c) für eine Vorsegnung 24 Kr. d) für eine Copulation 45 Kr. 5. An Wein, von Agendorf 8 Eimer a 84 Halb, von Loipersbach 2 Eimer a 100 Halb, von Wandorf 1 Eimer a 84 Halb. 6. Für eine Kuh hinlängliches Futter an Heu, Grumet und Stroh. Uebrigens wurde versprochen, was zum nötigen Unterhalt weiter fehlen sollte, wenn es im Vermögen der Gemeinde steht, willig und frei zu bewerkstelligen.

Dieser Ruf wurde von Pfarrer Kalchbrenner auch angenommen, nachdem ihm die Versicherung gegeben wurde, daß seine Forderungen in Ansehung eines Gartens und der Gratisfuhrn in die Nachbarschaft erfüllt werden sollen.

Am 7. Februar 1810 kam der neu-ermählte Prediger in der Gemeinde an und hielt dann am 11. Februar seine Antrittsrede über den Text 1. Tim. 4, 16 wo er zeigte: wie wichtig und schwer der Beruf eines christlichen Predigers sei, Lehrer und Vorbild seiner Gemeinde zu sein. Da Senior Gottlieb Gamauf Amtsverrichtungen wegen nicht kommen konnte, so verrichtete Prediger Schiller-Hartau an seiner Stelle die Introduction.

In Josef Kalchbrenner erhielt die Kirchengemeinde einen dem verstorbenen Matthias Harnwolf gleichwertigen, begabten, vielseitig gebildeten und überaus tätigen Nachfolger. Er war ein gebürtiger Dedenburger und wirkte zuerst als ungarischer Prediger in „Szili-Sárfány.“ Dort erhielt er nach kurzem Wirken im Jahre 1804 zwei Berufungen und zwar nach Kis-Somlyó und nach Pöttelsdorf. Er nahm die letztere an, weil Pöttelsdorf seine Convention verbesserte und sich auch bereit erklärte der Gemeinde Szili-Sárfány 80 fl. als Ordinationskosten zu zahlen, weil er bei ihr die gewöhnlichen drei Jahre nicht aushielt.

b) Ausbau des Schulwesens.

In Agendorf und den Filialgemeinden setzte er von Anbeginn allen Fleiß auf den weiteren Ausbau des Kirchen- und Schulwesens.

Da von Seiten der Filialisten (Wandorf und Loipersbach) immer Klagen in Ansehung ihres Schulwesens einliefen, so hielt er schon am 21. Februar eine Schulkonferenz, wobei die Lehrer aus allen 3 Ortschaften gegenwärtig waren. „Bei dieser Gelegenheit wurden ihnen ihre Pflichten vorgetragen und die Erfüllung derselben eingeschärft, es wurden die Lehrgegenstände vorgegeben und beschlossen, daß alle Jahre um Ostern in allen 3 Ortschaften eine öffentliche Prüfung mit der Schuljugend angestellt werden soll.“ Von da an wurde in Wandorf stets am Palmsonntag, in Agendorf am Ostermontag, in Loipersbach am Sonntag nach Ostern Schulprüfung gehalten, worauf mit den Schülern der Konfirmandenunterricht begonnen wurde.

In einer am 1. März 1810 unter dem Vorsitz des Pfarrers und des Kircheninspektors v. Lorkos abgehaltenen Kirchengemeindeversammlung, in welcher der Kirchenvater Matthias Bernecker Rechnung legte, wurde beschlossen, daß die bei den Johann Harnwolf'schen Erben noch bestehenden 700 fl. Kirchen-Schulden abgezahlt werden sollen, welches auch bald darauf geschehen ist. — Der Preis der Kirchenstühle wurde gleichfalls um einen Gulden erhöht und eine feste Stuhlordnung eingeführt, damit Niemand über Parteilichkeit klagen dürfe. — Auch wurde beschlossen das den Lehrern gezahlte Schulgeld in Zukunft in allen drei Ortschaften zu verdoppeln, so daß statt einen ½ Groschen fortan wöchentlich ein Groschen gezahlt wurde. — Endlich wurde das Schulamts Salarium (Bargeld) des Agendorfer Lehrers mit 29 fl. aufgebessert und auf jährlich 80 fl. erhöht.

c) Lehrer Samuel Unger.

Dies letztere geschah zur Anerkennung und Würdigung der Verdienste des Lehrers Samuel Unger,³¹⁾ der als

³¹⁾ Lehrer Samuel Unger ist als Sohn des Adam Unger und dessen Gattin Susanna geborene Kuzböhlerin in Agendorf geboren. Am 18. August 1807 führte er „Frau Theresia, des Herrn Johann Ehnel, geweßten Schul-

Nachfolger des verstorbenen Johann Ehm am 26. Mai 1806 (aus Voipersbach) „mit der vielfreundlichen Bitte“ berufen wurde, „daß Sie das gegenwärtig erledigte hiesige evangel. Schulamt, nebst den damit verbundenen Kantor und Organist Geschäften, zugleich auch den gerichtl. Notariatsdienst dieses Orts willigst anzunehmen und alle Pflichten ... bestmöglichst, gewissenhaft, mit allem Fleiß und Freude zu erfüllen sich gütigt

Rechner wöchentlich $\frac{1}{2}$ Groschen, jedes andere Schulkind 1 Gr. Ist auch ein jedes Schulkind schuldig täglich Vor- und Nachmittags vom Michaelifest an bis Georgifest ein Scheid Holz in die Schule zu bringen.“ Für eine Leichenbegleitung wurden 12 Kr., an Notariatszahlung für alle Schriften die gewöhnliche Taxe zugesichert. Ferner erhielt er vier (4) Klafter Brennholz aus dem „Bürgerwald“ nebst Hacken und unent-



Alte Häuser in Asfalva-Asendorf mit „Eisenstern“, Hauptstraße Nr. 65 und 66.

Im 19. Jahrhundert herrschte dieser Häuserthyp im Dorf, ist jedoch bereits fast ganz verschwunden.

erbieten und anheischig machen.“ Bei dieser Gelegenheit wurde es dem Lehrer berufungsurkundlich zur Pflicht gemacht, den Pfarrer bei Abwesenheit oder Erkrankung zu vertreten, die öffentlichen Kirchengebete und Kinderlehren zu halten und in irgend einem oder andern Notfall auch die öffentl. Predigten zu verrichten. An Gehalt wurde dem Lehrer an barem Gelde 51 fl., an „Waizen“ 18, an Getreide 17 Preßburger Meßen, an Wein „von einem jeden Weingartenbesitzer eine freiwillige Weingabe, ohne doch das Maß zu bestimmen“, zugesichert. „An Schulgeld zahlt jeder Schreiber und

Lehrers und Ortsnotairs allhier hinterlassene Wittve geborne Neuberger“ zum Traualtar. Unter den Trauzeugen fungierte auch „Gottlieb Wödel, Ortsrichter allhier“.

geltliches Abliefern. Endlich wurde ihm eine „von allen Lasten freie bequeme Wohnung mit jederzeit erfolgenden Reparatur des Gebäudes, der Fenster und Obdaches, auch der an den kleinen Gemeindestadt angrenzende Küchengarten zum freien Genuß“ gestellt. Diese vom damaligen Senior Jakob Bogisch bekräftigte Vokation wurde in der obenerwähnten Kirchenversammlung am 1. März 1810 bezüglich des Bargehaltes und des Schulgeldes bedeutend aufgebeffert.

d) Anschaffungen und Neuerungen.

Schon im gleichen Jahre veranstaltete Pfarrer Josef Kalchbrenner zur Anschaffung eines Kelches für die Krankenkommunionen und zur Ausbesserung der

Schließen an 3 Chorröcken eine Hausammlung, die den überaus großen Betrag von 412 fl. ergab. So konnten nicht nur die angegebenen Gegenstände, sondern von dem Glockengießer Schweiger in Wr.-Neustadt auch die unseren Altar heute noch zierenden sechs großen messingenen Altarleuchter um 270 fl. gefertigt und gekauft werden; außerdem wurden davon noch 102 fl. 36 Kr. zu Händen des Kirchenvaters Paul Wödl „zum Behuf der Kirchenkassa“ übergeben.

Anfang 1810 suchte die Kirchengemeinde beim Stadt-Magistrat um die Bestimmung eines Küchengartens für ihren Prediger an. Eine hiezu herausgeschickte Deputation hat zu dem erbetenen Zweck einen hinter dem damaligen Pfarrhof gelegenen Fleck von ungefähr 80 Quadratlastern ausgemessen. Die Stadt bewilligte auch das zur „Umgebung des Gartens nötige Holz“, welches von den Gemeindemitgliedern der Reihe nach aus dem Walde abgeholt, bearbeitet und zum benannten Zweck verwendet wurde. Am 26. April wurde der Garten völlig hergestellt.

e) Uebermalige Kirchenvisitation.

Bei einer am 17. September 1810 durch den Senior Gamauf und Senioralinspektor v. Lörök abgehaltenen Kirchenvisitation wurde gefunden, daß alle Zufriedenheit zwischen der Gemeinde und dem Prediger herrsche. Die bisher bestandene unverhältnismäßige Stola wurde folgendermaßen festgesetzt:

Die im Jahre 1787 eingestellte und vom 1. Januar 1788 an mit jährlich 7 fl. abgelöste Taufstola führte man wieder ein und wurden für eine Taufe nebst Vorsegnung 12 Groschen bestimmt. Für eine Leiche wurde 1 fl., für eine Copulation 1 fl. 30 Kr. festgesetzt. Auch wurde beschlossen, daß die Filialgemeinden Wandorf und Loipersbach für den Schullehrer in Agendorf jährlich je 5 fl. erlegen müssen, „weil er allen in der Kirche diene.“³²⁾

Mit dem Localschullehrer Unger war

ebenfalls alles zufrieden; allein in Ansehung des Filiallehrers Georg von Horváth in Loipersbach, der dort Ungers Nachfolger wurde und der eine Verbesserung seines Gehalts wünschte, „gab es einige Beschwerden, deren Beseitigung dem Herrn Prediger übertragen wurde.“

Ferner wurde durch die Herren Visitatoren angezeigt, daß laut dem Beschlusse des Distriktual-Convents in Farad Agendorf nebst Tochtergemeinden zur Aufrechterhaltung des Ledeburger evang. Gymnasiums 300 fl. beizutragen habe, welche Summe auch am 20. März 1811 dem Herrn Senior „durch unsern Prediger übergeben worden ist.“ Für das Almneum in Ledenburg wurden als jährlicher Beitrag 3 Meken Weizen bestimmt, „welche ebenfalls mit 40 fl. bereits abgetragen worden sind.“ Wir sehen daraus, wie pünktlich unsere Gemeinde auch damals in der Entrichtung ihrer Verpflichtungen und Beiträge war.

f) Neue Beschwerde wegen der Beerdigung eines togebornen Kindleins.

Im Jahre 1811 ereignete sich um das am 29. Juni während der Geburt verstorbene Töchterlein der evangelischen Eheleute Andreas Wödl und dessen Ehefrau Elisabeth derselbe ärgerniserregende Fall, wie vor 22 Jahren. Pfarrer Kalchbrenner beobachtete, um die betrübten Eltern nicht noch mehr zu beugen, alles, was bei anderen evangelischen Beerdigungen zu geschehen pflegt. Am folgenden Tag erhielt er vom röm.-kath. Ortspfarren Josef Mitschanek folgendes Schreiben: „Hochschätzbarer Herr Nachbar! Ich zweifle nicht im geringsten, daß es Ihnen bekannt sein werde, daß bei der Einführung des evangelischen Cultus es hier wie aller Orten den evangelischen Gemeinden überlassen blieb, ob

³²⁾ In einer am 7. Mai 1812 abgehaltenen Kirchengemeindeversammlung wurden die Filialortschaften Wandorf und Loipersbach erinnert, die bei Gelegenheit der Kirchenvisitation bestimmte Zahlung des Agendorfer Kantors, jede mit jährlichen 5 fl. auf die verfloßenen 2 Jahre binnen 3 Wochen richtig zu machen.

dieselben sich einen abgeforderten Gottesacker wählen, oder von der in dieser Hinsicht sehr toleranten Gesinnung der Katholiken auch ferneren Gebrauch machen und der schönen Eintracht wegen des alten Gottesackers gemeinschaftlich mit den Katholiken sich bedienen wollen? Nicht minder zweifle ich nicht im geringsten, es werde Ihnen bekannt sein, daß in Bezug auf letzteren Fall es allerhöchsten Ortes aufbefohlen ward, daß sich die Evangelischen den Statuten der Katholischen Kirche in Rücksicht der Gottesäcker zu fügen hätten. Da es nun den Statuten meiner Kirche zuwider ist, nicht getaufte Kinder in einem nach katholischen Ritus eingeweihten Gottesacker zu beerdigen, so gelangt hiemit an Sie das dienstfreundschafliche Ansuchen, in Zukunft die Beerdigung solcher Kinder inner den Mauern des Gottesackers weder soleniter (feierlich) zu unternehmen, noch in der Stille zu gestalten, um so weniger, als derlei Kinder meiner Gemeinde ohne weiters außer dem Gottesacker eingegraben werden. Um alles widrige Aufsehen zu verhüten nicht in die mir höchst unangenehme Notwendigkeit versetzt zu werden, einen hierortigen Auftritt früherer Zeiten erneuern zu machen und dadurch unsere bisherige schöne Harmonie zu stören, will ich nicht einmal untersuchen, ob das gestern Abends im Gottesacker beerdigte Kind auch nur die Nottaufe empfangen habe oder nicht, sondern will den ganzen Fall ignorieren. Wenn übrigens von der einen Seite mein Amt mir diese Zeilen, zur Pflicht machet, um aller Kritik auszuweichen, so schmeichle ich mir anderseits mit der Hoffnung, daß Sie ferne aller Mißdeutung dieses Schreibens es nicht verkennen werden, wie sehr ich unser bisheriges nachbarliches Einverständnis ungestört zu erhalten wünsche. Den 30. Juni 1811. Ihr ergebenster Freund u. Mitnachbar Joseph Mitschanef Pfarrer allhier.“

Da nun Pfarrer Kalchbrenner in weiter vorkommenden Fällen dieser Art sich dem sonst sehr höflich geschriebenen Verlangen des katholischen Pfarrers zu fügen keineswegs gesonnen war, indem

unser 24. Canon befiehlt, daß die ungetauft verstorbenen Kindlein gleich wie die Erwachsenen zu beerdigen sind, und er auch kein Schisma zwischen ihm und dem Pfarrer Mitschanef veranlassen wollte, so ließ er jenes Schreiben unbeantwortet.

g) Einführung eines neuen Gesangbuches.

Gleich im ersten Jahre seines Hierseins hatte Pfarrer Kalchbrenner der Gemeinde die Notwendigkeit der Einführung eines zweckmäßigeren Gesangbuches mit deutlichen Gründen vorgelegt und das Neue Oedenburger Gesangbuch empfohlen und die Gemeinde bewilligte nach einigen behobenen Bedenkllichkeiten seinen Wunsch. Die feierliche Einführung der II. Auflage des Gesangbuches erfolgte am 4. Sonntage nach Epiphania 1811, bei welcher Gelegenheit er nach dem Text Kolosser 3, 16 über die Absicht bei der Einführung des neuen Gesangbuches und den vernünftigen Gebrauch desselben eine erbauliche Rede hielt.³³⁾ Mit Anfang des Kirchenjahres 1812 wurden auch die von Pfarrer Kalchbrenner selbst herausgegebenen Leichengesänge bei besonderen Fällen und Veranlassungen in Verwendung genommen.

h) Einführung der Kirchenzucht.

Im Neujahrsgottesdienst 1812 hielt es Pfarrer Kalchbrenner für nötig, die „jungen Leute“ ernstlich zu rügen und führte u. a. aus: „Ihr habt mir in dem verflossenen Jahr durch euer Verhalten wenig Freude gemacht; die ganze Zeit, durch welche ich Prediger bin, habe ich nicht so viel Gefallene copuliert, als in diesem einzigen Jahr.“ ... „Höret also, wie es, wenn ihr euch nicht ordentlich und züchtig aufführt, — mit euch gehalten werden soll.“ Hierauf kündigte er die Einführung einer dreifachen Kir-

³³⁾ Das Oedenburger Gesangbuch stand bei uns bis zur 1922 erfolgten Abtrennung des Burgenlandes in Gebrauch und wurde dann, weil sich eine neue Auflage als undurchführbar erwies, im Jahre 1924 mit dem „Gesangbuch für die Evang.-Lutherische Landeskirche Sachsens“ ersetzt.

chenzucht gegen sie an und schloß seine Ermahnungen also: „Ich wünsche, daß ich nicht genötiget werde, diese ange-drohte Strafe gegen eins unter euch in Ausübung zu bringen. Laßt euch daher warnen und legt mit dem alten Jahr auch eure alten Unsittlichkeiten und bösen Gewohnheiten ab und verhaltet euch so, damit Gott und ehrliebende Menschen an euch Wohlgefallen haben können.“

i) Weitere Neuerungen.

Um diejenigen, welche Kirchenstühle wünschten befriedigen zu können, wurden



Superintendent Johann von Kis.

im September 1813 auf dem Fußboden 4 neue Stühle verfertigt und um 4 fl. verlassen und zugescrieben.

Da die Winterabende meistens untätig oder in Aberglauben und Unsittlichkeit befördernden Gesellschaft zugebracht wurden, hat Pfarrer Kalschbrenner für die Burschen und jungen Männer im Winter 1813 eine *Abendschule* errichtet, wo er verschiedene gemeinnützige Gegenstände aus der Physik, Naturbeschreibung, Oekonomie und dergl. Unterricht erteilte und Lehrer Unger das im Rechnen und Schreiben Vernachlässigte und Vergessene nachholte. Eine Frucht dieser Abendschule, in welcher auch aus zweckmäßigen Volkschriften vorgelesen wurde, war die Errichtung einer *Schulbibliothek*, zum Nutzen und Gebrauch derjenigen, welche für Lektüre

Sinn hatten. Es wurden zu diesem Zweck aus der Agendorfer Schulkassa 28 gute Bücher gekauft und fleißig gelesen. Jedenfalls ist Pfarrer Kalschbrenner mit der Errichtung der Abendschule und der Volksbibliothek seiner Zeit mit mehr als 100 Jahren vorausgeeilt, denn in den Levente-Abendkursen und Gemeindebibliotheken macht man bei uns an vielen Orten erst jetzt Versuche mit dem, was er schon damals verwirklichte.

k) Sup. Kis hält Kirchen-
visitation.

Im Jahre 1816 am 1. April hat Superintendent Johann Kis im Beisein des Localinspektors Samuel v. Torfos, Samuel Waltersdorfer, Predigers von Kobersdorf und Senioralnotärs, sowie Samuel Schiller Predigers von Hartau feierliche Kirchen- und Schulvisitation gehalten. Der Ortsprediger hielt zuerst eine Passionsbetrachtung von der Kanzel. Dann trat der Superintendent vor den Altar und zeigte der Gemeinde den wichtigsten Zweck der vorzunehmenden Handlung in einer hüdnigen Rede an. Endlich wurde eine umständliche Untersuchung über alle, sowohl die Kirche und den Prediger, als auch die Schulen und ihre Lehrer betreffenden Angelegenheiten angestellt und zur großen Freude des Superintendenten und der Gesamtgemeinde alles in der besten Ordnung angetroffen.

Ebenfalls im Jahre 1816 reichte die Kirchengemeinde auf Pfarrer Kalschbrenners Anregung bei dem Magistrat der Stadt Dedenburg eine Bittschrift wegen Ueberlassung eines *Kartoffelackers* für den Ortsprediger ein und hielt namentlich um den neben dem „Gäßlweg“ hinter dem Garten des Johann Kunstliegenden Acker an. Allein es machten an diesen Fleck auch die katholischen Mitnachbarn einen Anspruch für ihren Schulmeister und die Entscheidung kam „es solle dieser Grund zwischen ihn und den Herrn Prediger geteilt werden.“ Auf eine abermalige Instanz wurde endlich der Grund dem Agendorfer Prediger ganz zugesprochen und der kathol. Schulmeister erhielt hinter dem Gottesacker

ein Stück von der allgemeinen Viehweide, wodurch sein bisheriger Kartoffelacker beträchtlich vergrößert wurde.³⁴⁾

1) Kalkbrenners Berufung und Abgang nach Pest.

Indessen ist der Name des gelehrten und auch in der praktischen Betätigung so vielseitigen Predigers Josef Kalkbrenner allseits bekannt geworden und die ersten Gemeinden des Landes wetteiferten, um ihn für sich zu gewinnen. Am 21. Mai 1818 erhielt er einen sehr ehrenvollen Ruf nach Preßburg, allein die Gemeinde Agendorf verbesserte seinen Gehalt um 150 fl. aus der Kirchenkassa und verpflichtete jeden Bauer, ihm jährlich ein beliebiges Maß Gerste, aber wenigstens ein Mähtel zu zahlen. Beides wurde ihm durch eine von den Kirchenvätern und Vorstehern unterzeichnete Schrift gesetzlich zugesichert und er versprach von diesen Zeichen der Anhänglichkeit und Liebe überwältigt, zu bleiben.

Allein schon im September desselben Jahres erhielt er von der damals hochangesehenen deutschen Kirchengemeinde in Pest einen Ruf, den ihm zwei Deputierte überbrachten, doch mit dem Verlangen, daß er, weil ihn ja dort niemand kenne, eine Probepredigt abhal-

³⁴⁾ Auf das Jahr 1814 fiel in Agendorf der Bau der am unteren Dorfsende gelegenen jetzigen kleinen röm.-kath. Kirche. Das frühere alte Gotteshaus, das am Oedenburger Stadtweg im sogenannten alten Friedhof stand und sich von etwa 1535 bis 1673 im Gebrauch der Evangelischen befand, wurde haufällig und mußte 1814 abgerissen werden. Die neue Kirche wurde den Katholischen von ihrem Kirchenpatron, der Kgl. Freistadt Oedenburg erbaut.

ten möge. Pfarrer Kalkbrenner war nichts weniger als geneigt, den Ruf unter dieser Bedingung anzunehmen und gab darüber eine schriftliche Erklärung ab, in der Meinung, die Sache sei damit abgetan. Doch schon nach 14 Tagen kam eine neue glänzende Deputation, bestehend aus 12 Männern aus allen Klaffen nach Agendorf, die ihm solange zu redeten, bis er ihrem Wunsche nachgab. Er hielt am 24. Oktober 1819 seine Abschiedspredigt und reiste am 30. ab, voll der redlichsten Wünsche für das Wohl der Agendorfer Gemeinde, bei welcher er beinahe zehn Jahre mit Lust und Liebe gelebt und gewirkt hat.³⁵⁾

³⁵⁾ Es sei hier über Josef Kalkbrenner noch folgendes nachgeholt: Er wurde am 1. Sept. 1776 in Oedenburg geboren und vollendete seine Studien in seiner Vaterstadt und in Jena. Von Szilfarkány, wo er am 21. Januar 1802 sein erstes Pfarramt antrat, wurde er 1804 gleichzeitig nach Kis Somlő und nach Böttelödorf berufen und nahm den letzteren Ruf an. Allein auch in Böttelödorf verblieb er nicht allzulange. Es ergingen hier an ihn Berufungen nach Oedenburg (1807), nach Nemescső (1808) und nach Kemeneshöghéj (1809), die er jedoch alle ablehnte. Anfang 1810 kam er dann nach Agendorf, von wo er, wie wir sahen, nach Preßburg und endlich nach Pest berufen wurde, welche Stelle er auch annahm und dann bis zu seinem am 16. Februar 1834 erfolgten Tode dort verblieb. Er wurde also von neun Gemeinden zum Pfarrer berufen, ein Rekord, den nicht viele Geistlichen erreicht haben dürften. Pfarrer Dolešall schreibt über seine Budapester Wirksamkeit folgendes: Pfarrer Kalkbrenner war ein gebildeter Mann, von sanfter und milder Denkungsart. Er hat das Gesangbuch der Gemeinde abgefaßt, welches im Jahre 1824 unter dem Titel „Christliche Religionsgesänge für die öffentlichen und häuslichen Andachtsübungen“ erschien, welches die Gemeinde der Gemahlin des Erzherzogs Josef, der frommen und gläubigen Erzherzogin Maria Dorothea widmete, und welches bis 1905, also 80 Jahre lang, im Gebrauche war.

Pfarrer Josef Gamauf. 1819—1847.

Nachdem Pfarrer Josef Kalchbrenner Agendorf verließ, trat das Pfarramt schon im Dezember desselben Jahres (1819) sein Nachfolger Andreas Josef Gamauf an. Er war in Sopron (Oedenburg) geboren und bekleidete früher in Rajka (Ragendorf, Wieselburger Komitat) das Pfarramt.

a) Sein Wirken in Ragendorf (Rajka).

Nach Ragendorf kam er in der ersten Januarwoche 1814, denn nach dem Tode seines Vorgängers Johann Lorenz Billich, am 19. November 1813, enthält die dortige Taufmatrikel bis zum 3. Januar 1814 acht Eintragungen zwar von Gamaufs Hand, aber mit der Bemerkung: „In der kathol. Kirche allhier getauft.“ Wo sind die schönen Zeiten, da in Abwesenheit des evangelischen Pfarrers der katholische Ortspfarrer und umgekehrt die vorgenommenen Taufen statt denselben brüderlich versah und ihm nachher die Daten behufs Eintragung in das Kirchenbuch zuschickte! (Psaln 133, 2.)

Gamaufs Frau hieß Franziska Waltersdorfer und in Ragendorf wurden den glücklichen Eltern von 1816 bis 1819 fünf Kinder, darunter zwei Mädchen als Zwillinge geboren, von denen keines dort beerdigt wurde. In Ragendorf hatte er Jahre lang einen verdrießlichen Kampf mit dem Lehrer Karl Pallich in der Filiale Deutsch-Zahrdorf, einen Säufer und Unruhestifter, der endlich seines Amtes enthoben wurde. Dies dürfte viel dazu beigetragen haben, daß er sich von der sonst so guten Gemeinde Ragendorf wegsehnte und den Ruf nach Agendorf annahm, wo er auf der ganzen Linie geordnete Zustände vorfand.

b) Personalien.

Pfarrer Gamauf ist als Sohn des Samuel Gamauf, Pfarrer in Oedenburg, und seiner Ehegattin Theresia Stettner am 23. Februar 1772 in Oeden-

burg geboren und kam demnach schon als gesetzter, erfahrener Mann und Familienvater nach Agendorf. Es wird ihm hier eine seltene Treue und Gewissenhaftigkeit in der Amtsführung nachgerühmt, wovon auch die von ihm musterhaft geführten Matrikeln und sonstigen Aufzeichnungen, sowie auch die von ihm eigenhändig geschriebene und bis heute in Verwendung stehende Handagenda bedeu- tes Zeugnis ablegen. Seine Frau steht wegen ihrer Freundlichkeit ebenfalls noch heute in liebevoller Erinnerung der Gemeinde. Sie war klein von Person und wenn sie — so wird berichtet — mit einer weißen Haube am Kopf die Kirche zum Gottesdienste betrat, erhob sich die ganze Gemeinde von den Sitzen und die Pfarr- frau grüßte nach allen Seiten freundlich zunicke die Versammelten.

c) Großes Vermächtnis.

Gleich nach seinem Amtsantritt fiel der Kirchengemeinde ein schönes Ver- mächtnis zu. „Herr Johann Michael von Scheller, gemesener Spediteur in der Thomann'schen Großhandlung in Wien, von Agendorf gebürtig, hat sich ein bleibendes Denkmal der dankbarsten Erinnerung bei der hiesigen evangelischen Gemeinde dadurch gestiftet, daß er in sei- nem vom 3. April 1820 datierten Testa- ment, der evangelischen Kirche ein Legat von 1000 fl. und der Schule ein Legat von 500 fl. vermachte.“ Bei der Aus- zahlung des Betrages wurden an Erb- steuer 174 fl. abgezogen, doch später von den Erben „auf die Vorstellungen und Erinnerungen des Herrn Schullehrers Samuel Unger“ wieder ersetzt. Mithin konnte der damalige Kirchenvater Michael Böhm den ganzen Betrag in Verwal- tung übernehmen. Im Jahre 1836 fin- den wir noch einen Konventsbeschuß, wonach das Legat vollzählig zu machen und an einen sicheren Ort zu verleihen ist und nur die Zinsen zu den Bedürf- nissen der Kirche und Schule zu verwen-

den sind. Später ist dann von diesem Vermächtnis keine Spur mehr zu finden. Entweder ist es einer eingetretenen Geldentwertung zum Opfer gefallen, oder — was wahrscheinlicher erscheint — zum nachherigen Kirchen- und Schulbau verwendet worden. Wir gedenken dieser namhaften Stiftung hier deshalb ausführlicher, um zu zeigen, mit welcher opferwilliger Liebe unsere Agendorfer damals, selbst in der Fremde, an ihrer Heimatgemeinde hingen.

d) Wieder Kirchenvisitation und Ordination.

Am 7. April 1823 wurde von dem uner müdlichen Superintendenten Johann von Riß hier nochmals feierliche Kirchen- und Schulvisitation gehalten und alles zur Zufriedenheit des Hochwürdigen Herrn Superintendenten in Ordnung befunden. — „Nach geendigter Visitation fand ein noch nie im Agendorfer Bethaus geschehener Aktus statt. Es wurde nämlich vom Hochwürdigen Herrn Superintendenten Herr Candidatus Theologiae Johann Fagnas, erwählter Kaplan in Fel-Béc, zum heiligen Predigtamt ordiniert.“

e) Neubau des Bethauses 1835.

Unterdessen ist das 1785 erbaute Loleranzbethaus häufig geworden. Es zeigte sich, daß mehrere dicke Bäume am Kirchendach wurmstichig wurden und auch einige Tramen kaum mehr etliche Zolle auf der Mauer Auflage hatten, daher zu befürchten war, daß der Dachboden herabstürzen und unberechenbar großes Unglück anrichten könnte. Deshalb wurde am 7. Oktober 1827 ein allgemeiner Kirchenkonvent abgehalten, an welchem nach Anhören der berufenen Sachverständigen, der Bau eines neuen Bethauses beschlossen wurde. Im Beschluß heißt es, „daß vor allem anderen alle Hausväter der evangelischen Gemeinden Agendorf, Wandorf und Loipersbach, jeder einzeln und insbesondere befragt werden sollen, was jeder freiwillig zu diesem Bau der Kirche hergeben wolle“.

In Agendorf selbst wurde freudig und ausgiebig geopfert, in den Filialen stöß jedoch die Sammlung auf zähen Widerstand, so daß es Jahre dauerte, bis die nötige Bau summe fast ausschließlich in Agendorf zusammenkam. Als das Geld ziemlich beisammen war, wurde beschlossen, daß das Bethaus gewölbt und eine Sakristei, welche früher in der Kirche angebracht war, nun außerhalb derselben neu angebaut werden soll.

Diesen Entschluß auszuführen, wurden mit mehreren Meistern Verträge abgeschlossen, als mit dem Bau- oder Maurermeister Ferdinand Hild in Dedenburg, auf alle Maurerarbeiten ohne Material für 700 Gulden Conventionszwanziger. Steinmetzmeister Michael Schweifer in Margarethen für die acht steinernen Säulen samt allem Zugehör 1300 fl. W. W. Papiergeld, wovon 250 fl. 100 Gulden Conventionszwanziger gelten. Die Zimmermannarbeiten leitete der Dedenburger Zimmermeister Josef Heiß mittels des Poliers Josef Fasching — und wurde jedem Gesellen täglich 28 Groschen W. W. gezahlt. Die innere Einrichtung besorgten der Agendorfer Tischlermeister Michael Ringauf und der Wandorfer Tischlermeister Johann Böhm und erhielten als Tagelohn für jeden 35 Groschen W. W. Der Maurerpolier hieß Anton Domjuch aus Steinberg. Gemeinschaftlicher Bauherr und Rechnungsführer war der Agendorfer Kirchenvater Johann Losstorfer, dem die Kirchenväter Gottlieb Leurer aus Wandorf und Andreas Grassl aus Loipersbach beigegeben waren.

In der Urkunde, die für die Nachkommenschaft in den Grundstein gelegt wurde, ist folgendes verzeichnet: „Es wurde zu bauen angefangen 8 Tage nach Ostern 1834. Bis heutigem Tage (28. August 1834), wo diese Schrift in eine Wand der neuen Sakristei niedergelegt wird, ist mit Gottes Hilfe die ganze Gewölbung der Kirche ohne allen Unfall oder Schaden an irgend etwas vollendet worden, indem wir eine zum Bauen sehr günstige Witterung hatten, diem Weil es ganzen Sommer nichts geregnet hatte, weswegen aber auch

besonders Sommerfrüchte und rauhes Futter für das Vieh sehr mickraten hat so, daß die Menschen jetzt schon sehr besorgt sind, wie sie ihr Vieh erhalten sollen. Dagegen hatte man im Juli schon weiche Weintrauben und wir hoffen ein gutes Weinjahr sowohl an der Menge wie an der Güte. Gott gebe, daß dieses Bethaus, welches wir mit vielen Arbeiten und Unkosten erbaut, lange zu seiner Ehre und Preise und unseren Kindern und Kindeskindern zum Troste, Belehrung und Erbauung stehen und erhalten werde.“

Verfaßt und unterfertigt wurde diese Urkunde von „Samuel Unger evang. Schullehrer und Ortsnotär allhier“. Erwähnt ist darinnen noch, daß zu dieser Zeit sowohl Agendorf, als auch Wandorf und Loipersbach jedes ihren eigenen evangelischen Schullehrer hatten, „welche auch zugleich jeder das Notariatsgeschäft in seinem Orte besorgte“.

Die neue Kirche „mit 8 steinernen Säulen und Gewölben, wurde dann binnen 2 Sommern unter dem Schutze des Allmächtigen glücklich aufgeführt“. Das Innere der Kirche wurde mit einem ganz neuen Altar, einer neuen Kanzel und Orgel geschmackvoll geziert.

Am 27. September im Jahre 1835, also genau 50 Jahre nach der Weihe der ersten Kirche, ist dann das Fest der Einweihung des neuen Gotteshauses feierlich begangen worden. Die Weihe vollzog Superintendent Johann v. Riß unter Assistenz der Geistlichen: Senior Gottlieb Gamauf (Dedenburg), Pfarrer Andreas Josef Gamauf (Agendorf), Andreas Prinner (Mörbisch) und des aus Agendorf gebürtigen Paul Kostorfer (Bernstein). Zehn Sängern aus Dedenburg führten unter der Direktion des dortigen Organisten und Singmeisters Süßmann in Begleitung der Orgel eine Cantate auf. Senior Gottlieb Gamauf verlas vor dem Altar das Tempelweihgebet Salomos, I. Kön. 8, 28 ff., und der Ortsgeistliche M. J. Gamauf hielt die Festpredigt über Pred. Salom. 4, 17. „So hatte die Agendorfer evang. Muttergemeinde samt den Filialen Wandorf und Loipersbach — so

heißt es in den geschichtlichen Aufzeichnungen — einen Tag erlebt, der noch lange in wohlthuender Erinnerung unter den Mitgliedern derselben leben und als ein heiliger Lebenstag fortönen wird im Andenken der spätesten Nachkommen.“ Es ist dieselbe Kirche, nur noch ohne Turm, die mit ihrer würdevollen Schönheit heute noch das Wohlgefallen aller Besucher auslöst. Seit ihrer Weihe wird das Agendorfer Kirchweihfest immer zu Michaeli (29. September) oder am vorhergehenden Sonntag gefeiert.

f) Choleraeuche.

Man muß über die große Opferwilligkeit der damals verhältnismäßig sehr dürftigen Glaubensgenossen für den überaus kostspieligen Kirchbau staunen. Wahrscheinlich werden manche von ihnen große Dankopfer gespendet haben für ihre gnädige Errettung in der großen Choleraeuche, die zu jener Zeit (1832) die Gemeinde heimsuchte. Am 16. Juli d. J. starb der Bauer Michael Blechl in Agendorf im Alter von 78 Jahren a's erster an „Brechdurchfall“, wie die Krankheit deutsch benannt wurde, und von da an forderte die fürchterliche Seuche bis zum 12. September, an welchem Tage Georg Laqler, ein Bauer von 52 Jahren in Agendorf, a's letzter an Cholera starb, insgesamt 156 Todesopfer. Es müssen fürchterliche drei Monate gewesen sein, in welchen täglich 3, 5 bis 7 Todesfälle in der Gemeinde vorgekommen sind. Die meisten Choleraopfer waren in Agendorf am 14. August, nämlich 8, und in der Gesamtgemeinde am 19. August, nämlich 10, von welchen 7 auf Agendorf entfielen. Die Epidemie trat nämlich auch in den Tochtergemeinden auf, so daß von den 156 Choleraopfer 92 auf Agendorf, 29 auf Wandorf und 35 auf Loipersbach entfielen. Dabei muß man wissen, daß Agendorf damals nur 902, Wandorf 672 und Loipersbach 503 evangelische Seelen hatte. Unter den Opfern der Choleraeuche befand sich auch Andreas Weßer, der fromme und hochgeachtete Ortsrichter und Kirchenvater der evangelischen Gemeinde. Nach einer Auf-

zeichnung der Totenmatrikel „wurden die an der Cholera Verstorbenen nach Anordnung des Löblichen Komitats 6 Stunden nach ihrem Tode zu Grabe gebracht, in Särgen mit geöffnetem Deckel beige-
 setzt, das Grab aber zweimal 24 Stunden offen gelassen“. Unter solchen Umständen ist es zu verwundern, daß die Seuche nicht noch mehr Opfer gefordert hat.

g) Bau eines neuen Schul- hauses.

Noch ein großes Werk knüpft sich an den Namen Pfarrer Gamaufs, nämlich der Bau einer neuen Schule. Wir finden darüber aus dem Jahre 1842 folgende Aufzeichnung: „Nachdem man schon bereits vor 27 Jahren in Erfahrung gebracht hat, daß die mit der Wohnung des Agendorfer Herrn Schullehrers unter einem Dache gebaute Schule zu klein sei und die Kinder nicht fassen konnte, wurde dem jetzt noch in seinem Amte fungierenden Herrn Schullehrer Samuel Unger das bis dahin zur Schule benützte Zimmer zu seinem eigenen Gebrauche übergeben. Seit der Zeit wurde die Schule in dem Agendorfer, nicht weit von der evangelischen Kirche gelegenen Gemeindehause gehalten. Das Lokal ist zwar geräumig genug, dabei aber tief gelegen, äußerst feucht, ungedieht und überhaupt zu einer Schule nicht wohl geeignet. Daher haben die Vorsteher mit den versammelten Mitgliedern der Gemeinde im April des Jahres 1842 den einmütigen Entschluß gefaßt, eine neue Schule samt Schullehrerwohnung von Grund auf aus eigenen Mitteln zu erbauen.“

Schon Anfang Mai wurde mit dem Bau begonnen, am 2. Juni fand die feierliche Grundsteinlegung statt, und am 9. Oktober 1842 konnte das fertige Haus unter großen Festlichkeiten geweiht werden. Auch diese Weihe vollzog der allverehrte Superintendent und bedeutende ungarische Schriftsteller Johann v. Kis. Es ist die jetzige sogenannte „Alte Schule“, die zu jener Zeit weit und breit nicht ihresgleichen hatte. Die Beschreibung des Verlaufes der Schulweihe wurde mit den Worten beendet: „Den Abend beschloß

eine Tanzlustbarkeit der Agendorfer evangelischen Jugend, wobei alles friedlich, sitzsam und ehrbar herging.“ Vielleicht müssen wir aber in dieser hier zum erstenmal erwähnten Verbindung eines kirchlichen Festes mit einer Tanzunterhaltung, den Anfang jenes sittlich-religiösen Niederganges erblicken, der später in die Gemeinde — sehr zu ihrem Nachtheile — eingebrochen ist.



Gassenseite der 1842 erbauten,
 jetzt sogenannten „Alten Schule“.

h) Lehrer und Schulwesen.

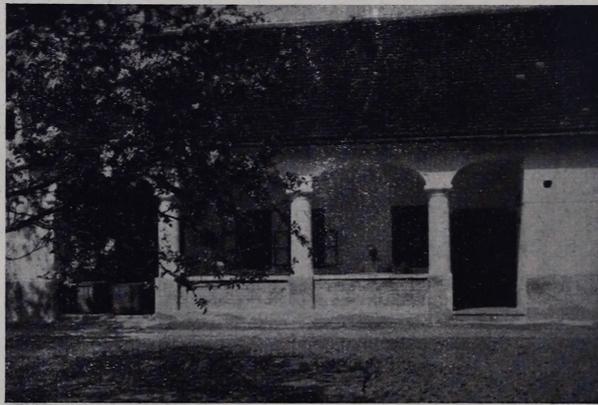
In Wandorf wurde nach Johann Lux, der am 1. April 1828 im 59. Lebensjahre an Herzwasserfucht starb, der aus Wörbisch gebürtige Matthias Galway zum Lehrer und Ortsnotär gewählt. Er bekleidete das Lehramt während der ganzen Amtszeit Pfarrer Gamaufs und noch lange darüber hinaus. In Loipersbach wirkte während der ganzen Amtszeit Pfarrer Gamaufs Georg v. Horváth, in Agendorf Samuel Lurger als Lehrer. Wir besitzen über die von diesen drei Lehrern abgehaltenen jährlichen öffentlichen Schulprüfungen, vom Jahre 1824 bis 1846 von Pfarrer Gamauf geschriebene ausführliche Berichte, die es rühmlich bezeugen, mit wel-

cher Treue und Erfolg sie ihrem edlen Berufe nachkamen. Von Voipersbach wird es noch rühmend verzeichnet, daß die dortigen Schüler, besonders die Knaben, nach ihrer erfolgten Konfirmation, schon damals bis zum vollendeten 14. Lebensjahre die Schule freiwillig weiter besuchten.

i) Einführung des Unterrichts der ungarischen Sprache.

Aus den Aufzeichnungen Pfarrer Gamaufs erfahren wir, daß auf die Ver-

zeigt, was die Kinder im Ungarischen gelernt hatten. „Sie lasen und übersetzten einige Erzählungen und sagten Einiges auswendig Gelernte auf.“ In Wandorf konnte sich der eben erst gewählte junge Lehrer Matthias Galway zur Einführung des ungarischen Unterrichts noch nicht entschließen und wurde dazu gelegentlich der Schulprüfung dringend angehalten, in der Hoffnung, „daß er bei künftigen öffentlichen Prüfungen auch hierin etwas Befriedigendes leisten werde“. 1832 lesen wir dann bei der Wandorfer Schulprüfung schon folgendes: „Aus einem unga-



Stoffseite der 1842 erbauten Schule.

ordnungen hin, welche diesbezüglich sowohl von den weltlichen als auch von den geistlichen Obern erlassen wurden, die ungarische Sprache vom Schuljahre 1829/30 angefangen auch auf den „deutschen Landschulen“ gelehret werden sollte. Die Kinder der Agendorfer evangelischen Schule zeigten in der Prüfung 1830 zum erstenmal, was sie hierin geleistet haben. Wir lesen darüber: „Die größeren Kinder, sowohl Knaben als Mädchen, wußten das Festevangelium des ersten Osterfestes in der ungarischen Sprache auswendig herzusagen und die darin enthaltenen Wörter im Deutschen anzugeben. Die Kleineren lasen von der Tafel die Festepistel in ungarischer Sprache. Für die kurze Zeit, in der sie darin Unterricht erhalten, hatten sie genug gelernt.“ In Voipersbach wurde auch ge-

rischen Lesebuch wurde eine Erzählung gelesen und die Bedeutung der darin vorkommenden Wörter richtig angegeben. Daß die Wenigsten noch die echt ungarische Aussprache haben, ist nicht zu verargen, da dazu mehrere Jahre und besonders der Aufenthalt unter Ungarn erforderlich sind.“ 1834 ist über diesen Unterricht in Voipersbach verzeichnet: „Die Kinder beten das Vater Unser ungarisch und sagen auch Reime aus der ungarischen Geographie her — allein zu wünschen wäre es, daß sie das auswendig Gelernte auch verstehen möchten; was wohl nicht der Fall ist.“ 1835 wurde dem Lehrer Matthias Galway in Wandorf für den fleißigen und eifrigen Unterricht der ungarischen Sprache vom Oberstuhlrichter von Lóth schon ein ehrenvolles Zeugnis ausgestellt und für seine Leistun-

gen ein ehrendes Lob erteilt. Aus alledem ersehen wir, daß in unseren evangelischen Volksschulen neben dem Unterricht in der lieben Muttersprache auch auf das Erlernen der ungarischen Staatsprache von der ersten diesbezüglichen Verordnung an, das nötige Gewicht gelegt wurde. Dies wurde vom Jahre 1846 angefangen noch dadurch gefördert, daß die Eltern dringend aufgefordert wurden, ihre Kinder nach Beendigung der Volksschule „zu Ungarn“ in den Tausch zu geben, damit sie sich „die wahre ungarische Aussprache aneignen können“. Es dürfte auch von Interesse sein zu wissen, daß es zu jener Zeit, sagen wir im Jahre 1835, in Agendorf 89, in Wandorf 64 und in Voipersbach 38 Alltagschüler gab und daß die Kinder eigentlich nur im sogenannten Winterhalbjahr, also vom Oktober bis Ostern, die Schule regelmäßig besuchen mußten. Als Lehrgegenstände kamen nur Religion, Deutsche und Ungarische Sprachlehre (Lesen und Schreiben), Rechnen, Erdbeschreibung, Naturgeschichte und Gesang vor. Als

Lesebuch wurden vorzüglich die Bibel und das Gesangbuch verwendet. Der ganze Unterricht wurde von einem tiefreligiösen Geist durchweht und geheiligt. In Samuel Unger (Agendorf), Matthias Galway (Wandorf) und Georg v. Horváth (Voipersbach) hatten alle drei Gemeinden gewissenhafte, treue Lehrer und Pfarrer Gamauf besaß in ihnen eifrige Mitarbeiter.

j) Gamaufs Heimgang.

Pfarrer Andreas Josef Gamauf, der in seinen letzten Lebensjahren auch Senior des Oberen-Dedenburger Seniores war, starb nach langjährigem Kränkeln am 23. Januar 1847 an Lungenentzündung, 74 Jahre und 11 Monate alt. Seit September 1833 stand ihm sein gleichnamiger Sohn Josef Gamauf als Kaplan zur Seite. Pfarrer Gamauf gesellte sich würdig seinen Vorgängern Matthias Haruwolf und Josef Kalchbrenner an und hat zum weiteren Ausbau der Kirchengemeinde viel beigetragen.

XI.

Pfarrer Karl Fleischhacker. 1847—1893.

a) Persönliches.

Nach Gamaufs Tod wählte die Kirchengemeinde Agendorf-Wandorf-Voipersbach in der am 21. März 1847 stattgefundenen Wahlversammlung nicht seinen Sohn, der ihr als Vikar (Kaplan) an der Seite seines Vaters schon seit 14 Jahren treulich diente, sondern mit Stimmenmehrheit den aus Dedenburg gebürtigen Karl Fleischhacker zum Pfarrer und Seelsorger. Er wurde daselbst als Sohn des Kürschnermeisters Paul Fleischhacker und seiner Ehefrau Susanna Brunner am 22. Juli 1821 geboren. Seine Studien begann er in seiner Vaterstadt, wo er am evangelischen Lyzeum in der damals bestandenen und blühenden „Deutschen Gesellschaft“ bereits eine sehr rege und wertvolle lite-

rarische Tätigkeit entfaltete. Dann zog er zur Ergänzung und Vollendung seiner Studien nach Basel. Von dort kaum heimgekehrt, erhielt er die Berufung nach Agendorf, worauf er am 16. April 1847 vom Superintendenten Matthäus Haubner in Ghör (Raab) ordiniert und am 2. Mai bereits feierlich installiert wurde. Er hielt seine Antrittspredigt über II. Tim. 2, 2—5.

Dem jungen Pfarrer Karl Fleischhacker ging ein guter Ruf voraus. Er war ein vorzüglich gebildeter Theologe, ein ausgezeichnete Kanzelredner und hatte eine überaus würdige Erscheinung. Er trat das Amt mit großem Eifer an und führte es bis zuletzt mit glühender Begeisterung, weshalb sein Wirken, so wie das seiner Vorgänger, ebenfalls bleibende

Spuren in der Geschichte der Gemeinde zurückließ.

b) Ein Ausflug D. Rudolf Kocholls nach Agendorf.

Fleischhacker zog noch in das alte Pfarrhaus ein, wohin er auch seine Braut, Amalia Roth aus Kößeg (Güns), bald als Gattin holte. Zu Pfingsten 1848 besuchte ihn der später so bedeutende lutherische Theologe und Schriftsteller D.

Rudolf Kocholl, der in Wien Hauslehrer war und von dort in der damals begeistert bewegten Zeit einen Ausflug nach Dedenburg und Umgebung machte. „Er wollte evangelische Menschen sehen.“ Damals bestand nämlich von Agendorf bis hinauf nach Wien noch keine andere evangelische Kirchengemeinde und der größte Teil der weiten niederösterreichischen Diaspora wurde nötigenfalls von Agendorf aus versorgt,



Pfarrer und Senior Karl Fleischhacker.

weil die Eisenbahnstrecke von Dedenburg bis Wien (1847) bereits ausgebaut wurde.

Kocholl ergötzte sich an einem mond- hellen Abend in der schattigen Laube des Pfarrhauses am Glück des jungen Ehe- paares und erkundigte sich noch als Greis bei mir nach dem idyllischen Pfarrhause und dem Schicksal der damaligen Pfar- rerzleute. Er gedachte seines Agendorfer Aufenthaltes auch später noch wiederholt in seinen Schriften und Heinrich Hü- nner, der auf Grund seines schriftlichen Nachlasses Kocholls Lebens- und Charak- terbild schrieb, berichtet darüber: „Wie

ich mit den stattlichen Bauern in die hei- ligen Tore des freundlichen Gotteshau- ses. Gesang, Predigt, Kopulation, das Evangelium hell und laut verkündet, — das erhob.“ Und so blieb es. Karl Fleischhacker wirkte 46 Jahre lang in Agendorf, aber er betrat nie Kanzel und Altar, ohne daß er sich auf die Predigt nicht immer schriftlich vorbereitet hätte.

c) Bau des neuen Pfarr- hauses.

Das Leben im alten, feuchten Pfarr- hause war aber nichts weniger als an-



Offseite des „Alten Pfarrhauses“ mit dem „Bogen“ in Agfalva-Agendorf.

wohl tat die heimische Umgebung und der liebe Schmuck der Pfarrstube.“ Er fand den Pastor mit seiner Frau unter dem Bogen des Hauses sitzen. Man lud ihn ein, über Nacht zu bleiben. Während der Pastor die Predigt memorierte, durch- streifte er den Berg, die Kastanien- und Kirschenhaine, und trank mit den Bauern vom Heurigen. „Patriarchalisch saßen wir des Abends vor der Pfarre noch lange im Mondschein. Und nun gar das Frühstück! Da fanden sich die Hühner und die Enten und die Gänse ein, und ich fütterte mit der Pastorin die Tauben, — und nach den Bienen schauten wir, sie wollten schwärmen. Dazu die Dorfglö- cken über die Wälder verhallend — o, es war ein erquicklicher Tag. — Langsam, innerlich lobsingend meinem Herrn, ging

genehm. Der junge Pfarrer litt schwer an rheumatischen Schmerzen. Dazu wa- ren die Zimmer wegen den kleinen Fen- stern auch noch finster und zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten ungeeignet. Darum verlangte der Pfarrer auf ärztli- chen Rat von der Gemeinde zuerst bloß die Vergrößerung der Fenster. Als die Maurer ans Werk gingen, konnte sich darüber eine ihn eben besuchende Voipersbacher Frau nicht genug aufhalten. „Ja, Geistlicher Herr, wenn Sie schon bei den kleinen Fenstern so viel leiden müssen, wie viel größer werden ihre Schmerzen sein, wenn durch die vergrößerten Fenster mehr Luft und Licht in ihr Zimmer drin- gen wird!“ Damals hatten nämlich die aus Lehm gebauten, strohgedeckten Häu- ser winzig kleine Fenster und man mußte

noch nicht, daß Luft und Licht Gesundheit bedeuten.

Doch auch die Vergrößerung der Fenster half nicht viel und es mußte daher bald zum Bau eines ganz neuen Pfarrhauses geschritten werden. Es wurde für diesen Zweck zehn Jahre hindurch allsonntäglich von jedem Hausvater in Agendorf der Betrag von je 3 Kreuzer eingehoben. Als sich daraus schon ein beträchtliches Baukapital in der Mutter-

legen hat. So hat denn Agendorf das neue Pfarrhaus in der Mitte der Gemeinde, in unmittelbarer Nähe der Kirche, außer den von den beiden Filialgemeinden bedingungslos gespendeten 2000 fl., ganz aus eigenen Mitteln erbaut und im Jahre 1857 ihrem Geistlichen zur Verfügung gestellt. Es war zu jener Zeit im wahren Sinne des Wortes ein Prachtbau und könnte auch heute nicht viel besser und praktischer



Das 1857 erbaute jetzige Pfarrhaus in Agfalva-Agendorf.

gemeinde ergab, faßte sie den Beschluß, in unmittelbarer Nähe der Kirche unverzüglich zum Bau des neuen Pfarrhauses zu schreiten. Allein die Töchtergemeinden Wandorf und Loipersbach wollten zu den Baukosten nicht beitragen und übernahmen von den 7749 fl. nach langwierigen Verhandlungen nur je 1000 fl. mit der Erklärung, daß sie weder auf den Ankauf des nötigen Baugrundes, noch auf den Verkauf des alten Pfarrhauses einen Einfluß nehmen wollen, daß sie Agendorf bezüglich der Art und Weise der Ausführung vollkommene freie Verfügung lassen und daß Agendorf den Filialgemeinden auch gar keine Rechnung zu

aufgeführt werden. Bei der Durchführung des Pfarrhausbaues hat sich besonders der damalige Richter Paul Plöchl, der sich auch bei den städtischen und Komitatsbehörden großen Ansehens erfreute, bleibende Verdienste erworben. Er ging von dem gesunden Standpunkt aus, daß wenn die Gesamtgemeinde etwas baut, es so geschehen muß, daß es für lange Zeit entspreche und die Gemeinde vor neuen Lasten auf möglichst viele Jahre bewahrt bleibe.

d) Gehaltsregulierung.

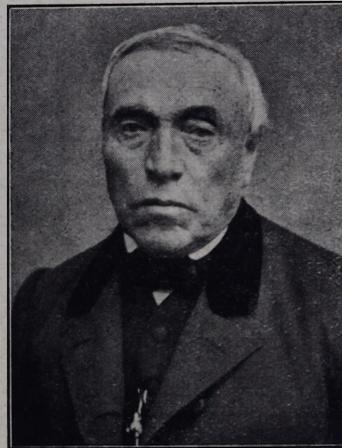
Im kommenden Jahr 1858 brachte der Distriktskonvent den Beschluß, daß

in sämtlichen Kirchengemeinden eine Gehaltsaufbesserung der Pfarrer und Lehrer durchgeführt werde. Infolgedessen erschien am 5. Oktober Senior Gottlieb Kraus aus Harkau und Sen.-Inspektor Bürgermeister Andreas Kurz aus Dedenburg am Konvent der Gesamtgemeinde Agendorf-Wandorf-Loipersbach, um alle drei Gemeinden auf gütlichem Wege dazu zu bewegen, daß sie in Anbetracht der zwei-, ja dreifach teurer gewordenen Lebensmittel ihren Seelsorger und ihre Lehrer durch Gehaltsaufbesserung vor allzu großer Not schützen möchten. Auf diese Anregung hin wurde dann in einem abermaligen Konvent am 17. Oktober der Beschluß gefaßt, den bisherigen Bargehalt sowohl des Pfarrers, als auch der Lehrer vom 1. November 1858 anstatt in der bisherigen Wiener Währung in Gulden Oesterreichischer Währung zu zahlen. Dies bedeutete eine bedeutende Vermehrung ihrer Einkünfte, zumal der Beschluß sich auch auf die Stola, sowie auch auf das wöchentliche Schulgeld und auf das jährliche Holzgeld der Lehrer erstreckte. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der alte Brauch, wonach der Pfarrer für zwei Rühe soviel Futter als er für nötig hielt von den Feldern der Bauern abschneiden und heimbringen lassen konnte und woraus fortwährend große Unannehmlichkeiten entstanden, derart endgültig geregelt, daß der Pfarrer dafür unter dem Namen „Milchgeld“ „ausnahmsweise“ eine Ablösung von 50 fl. Oesterreichischer Währung erhielt, was dann auch in die Berufungsurkunde (Vocation) aufgenommen wurde. (Seit einiger Zeit wurden dafür ohnehin schon als freiwillige Ablösung 80 fl. Wiener Währung gezahlt.)

e) Turmbau. — Neue Glocken.
— Turmuhr.

Am 7. September 1862 stellte Pfarrer Karl Fleischhacker den versammelten Gemeindegliedern Agendorfs die Frage auf, ob sie geneigt wären, einen Turmbaufonds zu gründen und zur Sammlung eine Kommission einzusetzen? Es wurde einmütig beschloffen, für diesen Zweck mindestens 1.500.000 Kreuzer zu

sammeln und mit dem Bau nicht früher zu beginnen, bis nicht die Hälfte dieser Summe gesammelt war. Auch Liebesgaben flossen aus der Gemeinde und von auswärts reichlich ein; es wurde z. B. kein Familienfest gefeiert, an welchem man solche nicht gesammelt hätte. So manches Hochzeitsfest brachte dem Fonds 40, ja 70 fl. Oest. Währ. ein. So nur war es möglich, den ersten Spatenstich zur Aushebung des Grundes schon am 6. März 1869 in feierlicher Weise vorzunehmen und am 8. desselben Monats



Architekt Gandler von Dedenburg, der den Plan des Turmes anfertigte.

die Aushebung des Fundaments zu beginnen. Nicht lange und es konnte das Schlagen der Piloten, das vier Wochen währte, vorgenommen werden. Unter Aufsicht des Maurerpoliers Sebastian Hofbauer, der den ganzen ferneren Bau leitete, wurde die Aufmauerung der Grundfeste bis 6. Mai vollendet, an welchem Tage, als am Himmelfahrtsfeste, die Gemeinde sodann eine überaus herzerhebende Feier der Grundsteinlegung beging. Die Festpredigt hielt Pfarrer Josef Graf von Kobersdorf, die Grundsteinweihe vollzog Senior Johann Gradt von Stoob. Nun wurde auf den geweihten Grundstein weiter gebaut und der Bau in diesem Jahre noch bis zu den Giebeln fertig. Der Giebelbau samt der ganzen Turmspitze blieb für das nächste Jahr. Bei dieser Gele-

genheit wird zuerst von der Mitwirkung des 1864 gegründeten Männergesangvereins „Niederstrauß“ Erwähnung getan.

Inzwischen feierte die Muttergemeinde Agendorf am 26. September 1869, als am üblichen Kirchweihfest, auch noch Glockenweihe. Da von den zwei bisherigen Glocken die kleinere eines Sprunges halber unbrauchbar wurde, wurden drei neue Glocken bei der bewährten Firma Friedrich Seltenhofer in

am 30. Juli noch ein denkwürdiger Tag gefeiert. An diesem Tage wurde nämlich von der Uhrenfabrik Gebrüder Kösch in Wien die Turmuhr geliefert und die Gemeinde zum ersten Mal mit ihrem Stundenschlag erfreut. Die Turmuhr wurde vom Gemeindemitglied Johann Holzhofer, der schon während des ganzen Baues vor allen sich ganz opferwillig zeigte, der Gemeinde als Geschenk gewidmet. Das Presbyterium



Agfalva-Agendorf, gelegentlich einer Trauung.

Dedenburg mit Es-Moll Akkordton angeschafft. Alle drei Glocken kosteten der Kirchengemeinde 3823 fl. und hatten ein Gesamtgewicht von 19'42 Meterzentner. Tausende von Fremden kamen auch aus diesem Anlaß nach Agendorf und feierten mit den Einheimischen das schöne Fest. „Herzergreifend war es,“ so lesen wir in unserem Kirchenbuch, „Agendorfs Gemeindeglieder von den zum ersten Mal gehörten hehren Glockenklängen gerührt, mit Freudentränen im Auge in ihrem verherrlichten Gotteshause einziehen zu sehen.“

Im Frühling 1870 konnte dann mit dem Weiterbau begonnen werden, doch wurde vor der Vollendung des Baues,

veranstaltete dem wohlthätigen Spender zu Ehren ein Festbankett, an welchem viele Gemeindemitglieder teilnahmen.³⁶⁾

Das Turmweihfest am 25. September 1870 rief abermals gar viele der fremden Gäste herbei. Den Weiheakt vollzog Senior Johann Gradt, die Festpredigt hielt über I. Petri 2, 5—9 der übergläubliche Ortspfarrer Karl Fleischhacker. Er konnte im Hinblick auf all das, was die Kirchengemeinde seit der Herausgabe des Toleranzediktes bis zu

³⁶⁾ Johann Holzhofer machte zur Erhaltung der Turmuhr auch eine Stiftung von 200 fl. ö. W., die jedoch samt allen anderen Werten der Kirchengemeinde ebenfalls der Inflation in den Jahren 1923—1925 zum Opfer fiel.

diesem Tage schuf, begeistert ausrufen:
„Der Herr hat Großes an uns getan, des
sind wir fröhlich!“

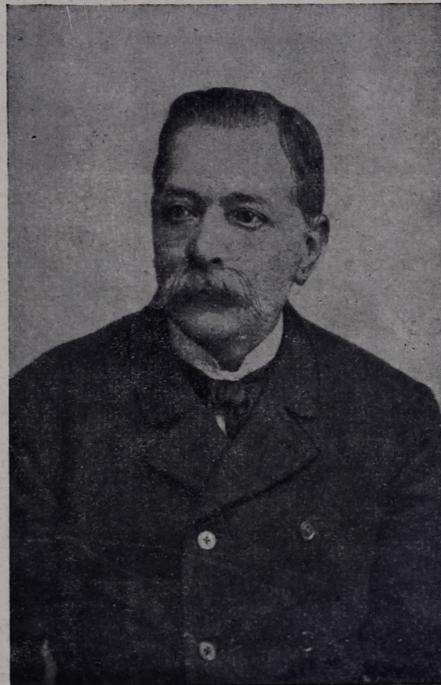
f) Förderung des Schul- wesens.

Als weiteres Ziel setzte sich der unermüdetlich tätige Pfarrer den geistigen Ausbau der Gemeinde und dazu besonders die Vertiefung des evangelischen Schulwesens zur Aufgabe, was den Bau neuer Räumlichkeiten und die Anstellung weiterer Lehrkräfte voraussetzte. Nachdem Samuel Unger in seinem 77. Lebensjahre am 2. Oktober 1850 starb, wählte die Gemeinde Agendorf den bisherigen Lehrer zu Loipersbach Ludwig Purt,³⁷⁾ geboren 1828 zu Köpög-Güns, zu seinem Nachfolger, der auch im selben Jahre am Adventsonntag feierlich eingeführt wurde. Er wirkte hier mit großer Treue und seltenem Erfolg. Seine Schule galt trotz der Ueberfüllung als Musterschule. Er bekleidete eine Zeit lang auch noch das Gemeindevotariat. Trotzdem nahm er sich der kulturellen Hebung der Gemeinde auch außerhalb der Schule an und gründete 1864 als einen der ersten ähnlicher Vereine in Ungarn, den Männergesangsverein „Niederstrauß“, der ursprünglich als Kirchenchor geplant war und sich anfangs hauptsächlich auch so betätigte. Bei der 1873 abermals aufgetretenen Choleraepidemie, bei der in der Zeit vom 14. August bis 27. September, also in sechs Wochen allein in Agendorf 66 Sterbefälle vorkamen und Pfarrer Fleischhacker gleich am Anfang auch selbst erkrankte, hat Lehrer Purt in heldenmütiger Weise das Begräbnis von 47 Toten allein besorgt und sich dadurch großes Ansehen und nie erlöschende Dankbarkeit erworben.

Da nach dem 1866 gebrachten neuen Schulgesetz die Schülerzahl in einem Lehrsaal 70 nicht überschreiten sollte und sich in Agendorf die Alltagschüler bereits auf nahezu 200 vermehrten, wurde am 3. August 1871 in einer

³⁷⁾ Er ehelichte die Tochter Josephine des allberehrten Lehrers Paul Hafenscher in Mörbisch, der auf eine fünfzigjährige Lehrtätigkeit zurückblicken konnte.

Presbyterialsitzung die Frage der Anstellung eines zweiten Lehrers und der Erbauung eines zweiten Schulhauses erörtert, auch die Berufungsschrift für den zweiten Lehrer festgesetzt, was dann am 6. August vom allgemeinen Kirchenvotum angenommen wurde. Danach bekam der zweite Lehrer von der Kirchengemeinde einen jährlichen Ge-



Kantorlehrer Ludwig Purt der Ältere in
Agfalva-Agendorf.

halt von 400 Gulden und „als Turnlehrer“ aus der Kommunalkasse jährlich 100 Gulden, außer einer vorläufig gemieteten Wohnung. Unterrichtet sollte vorläufig von den beiden Lehrern abwechselnd in dem einen vorhandenen Lehrsaal werden. Daraufhin erfolgte schon am 1. April 1872 die Wahl des aus Agendorf gebürtigen Michael Röh, der bisher in Klein-Semlak (Banat) wirkte, zum zweiten Lehrer, der jedoch von hier schon im nächsten Jahr nach Balf-Wolfs fortzog.

Raum, daß der zweite Lehrer hier war, brach sofort ein Streit über die Frage der Lehrerbefoldung aus.

Der bisherige alleinige Kantorlehrer bezog nämlich laut seiner Berufungsschrift von jedem Schulkinde als Gehalt wöchentlich 3 Kreuzer Schulgeld und zur Beheizung des Lehrsaales von jedem Schulkinde jährlich 53 Kreuzer, was bei nahezu 200 Schülern im Jahre einen immerhin bedeutenden Betrag ausmachte. Jetzt wollte ein Teil der Kirchengemeinde das Schul- und Holzgeld jener



Schule und Bethaus in Vánfalva-Wandorf.
Erbaut von der evang. Kirchengemeinde 1887.

Kindern, die der zweite Lehrer unterrichtete, einfach diesen zukommen lassen, ohne für den Ausfall den Kantorlehrer zu entschädigen, in welche Gehaltskürzung dieser umsoweniger eingehen konnte, weil er als Vater von 10 Kindern auf jeden Kreuzer bitter angewiesen war. Nachdem daher die zweite Lehrerstelle wieder frei wurde, erklärte Kantorlehrer Ludwig Burt, daß er bereit sei sämtliche Schulkinder wieder allein und mit Erfolg zu unterrichten, womit die Gemeinde — auch um weiteren Streitigkeiten oder einer höheren Besteuerung ihrer Mitglieder auszuweichen — gerne zufrieden war, und so blieb die kaum erst gegründete zweite Lehrerstelle tatsächlich volle sieben Jahre wieder unbesetzt.

Endlich auf viel Drängen sowohl seitens der Kirchen- als auch seitens der Komitatsbehörde faßte die Kirchengemeinde am 4. Dezember 1878 den Beschluß, einen zweiten Lehrer mit freier Wohnung und 600 fl. Jahresgehalt wieder zu wählen und sobald es die Mittel der damals infolge der vielen Bauten noch arg verschuldeten Gemeinde³⁸⁾ erlauben, auch ein zweites Schulhaus zu bauen. Darauf hin wurde am 27. Juli 1879 der aus Wörbisch gebürtige Friedrich Kappel, der als Hilfslehrer in Stoob wirkte, zum 2. ordentlichen Lehrer der Kirchengemeinde erwählt und hat auch sein Lehramt zu führen am 1. September d. J. begonnen.

Leider begann der frühere Streit über das Schul- und Holzgeld sofort wieder. Die Gemeinde wollte das Schulgeld von 3 auf 4 Kreuzer für die Woche erhöhen, rechnete aus, daß das bisherige jährliche Schulgeld durchschnittlich 180 fl. ausmachte, versprach dem Kantorlehrer jährlich 200 fl., dieser verlangte jedoch 220 fl. und so konnte es bis zu seinem Ableben zu keinem Ausgleich kommen.

1882 wurde durch ein Gesetz die Errichtung der Wiederholungsschule verfügt, wonach die Lehrer der Montagschule erwachsenen 13—15-jährigen Kinder in wöchentlich 5 Stunden ohne separate Besoldung weiter unterrichten mußten. Unsere Lehrer weigerten sich jedoch diese neue Last ohne eine besondere Entschädigung auf sich zu nehmen und verlangten dafür vom Konvente eine eigene Bezahlung, was dieser verweigerte. So verblieb es vorläufig bei der bisherigen „Sonntagschule“, für deren Abhaltung die politische Gemeinde jährlich 42 fl. zahlte. — Eben von diesem Jahre angefangen mußten auch die Sch u l v e r s ä u m n i s s e monatlich kein Stuhrichteramte angezeigt werden

³⁸⁾ Am 20. November 1869 wurde beschloffen, zur Zahlung der Turmbaukosten auch Darlehen aufzunehmen, zu deren Tilgung die politische Gemeinde den Pachtschilling für die Gutweideparzellen überließ, der jedoch vom Konvent selbst eincaßiert werden mußte. Allein 1882 forderte noch der Agendorfer Spar- und Hilfsverein die Rückzahlung von 1150 fl. Schulden.

und zur Kontrolle besuchten die Mitglieder des Presbyteriums monatlich die Schulen. — 1883 erfolgte dann eine ministerielle Verfügung, wonach in der Alltagschule statt den bisherigen 2 Turnstunden der ordentliche Schulunterricht wöchentlich um 2 Stunden länger gehalten werden mußte.

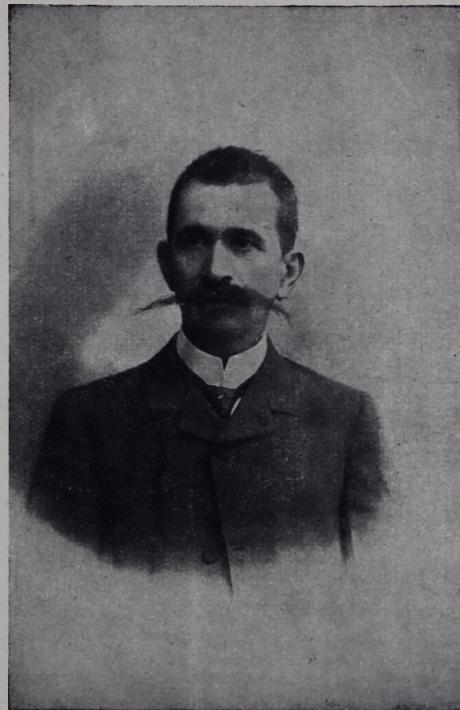
Nachdem Lehrer Kappel nach kaum mehr als 4½jähriger Wirksamkeit nach Pöttelsdorf zum Kantorlehrer erwählt wurde, verließ er am 11. Juni 1884 „zum großen Leidwesen der Schüler und deren Eltern“ die Gemeinde. An seine Stelle wurde am 24. August 1884 der aus Kößeg-Güns gebürtige Lehramtskandidat Samuel Weber gewählt und bereits am 31. August feierlich in sein Amt eingeführt.

Nachdem auf Antrag des Presbyters Matthias Böhm schon 1882 gelegentlich der Fruchteinnahme mit der Sammlung freiwilliger Fruchtgaben für den Schulbau begonnen wurde, was sofort einen Betrag von 76 fl. ergab, wurde am 22. April 1888 der Bau der zweiten Schule am Gemeindegund „neben dem Paul Schellhyschen Haus“ beschlossen. Bereits im folgenden Jahre 1889 wurde dann auch das zweite schöne Schulgebäude mit einer bequemen Lehrerwohnung erbaut und geweiht.

g) Entwicklung des Schulwesens in Wandorf und Loipersbach.

Auch in der Filialgemeinde Wandorf entwickelte sich das Schulwesen zusehends. Noch zur Zeit des Lehrers Matthias Salway brach am 27. April 1856 ein furchtbares Feuer aus, welches fast die Hälfte der Gemeinde in eine Brandstätte verwandelte und dem auch das evangelische Schulgebäude zum Opfer fiel. Auch die Glocke fiel vom Glockenstuhl und wurde in der Feuerflut vernichtet. Der so schwer heimgesuchten Gemeinde eilten viele zu Hilfe, die Stadt Oedenburg spendete als erste 100 Gulden, die evang. Gemeinde Kis-Pécz 3 fl. 16 Kr., Oberhützen 74 fl. 10 Kr., Pöttelsdorf 11 fl. 39 Kr. Aber auch die Gemeindeglieder selbst rafften

sich trotz der großen Not, die sie selbst betroffen hat, wieder auf und bauten nicht nur die Schule auf, sondern ließen auch zwei neue Glocken gießen, welche am 2. Februar 1857 feierlich geweiht wurden. — Nach dem am 29. Oktober 1869 erfolgten Ableben des beliebten Lehrers Salway folgten nacheinander die Lehrer Johann Kauer und Karl

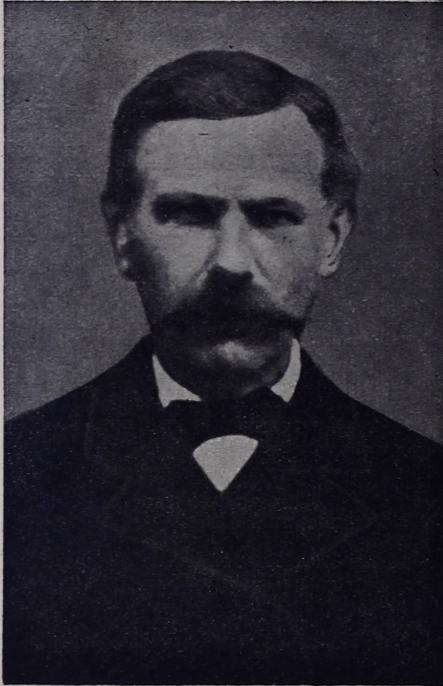


Johann Hafenscher, Kantorlehrer in Bánfalva-Wandorf.

Sonntag, mit welchen die Gemeinde wenig Glück hatte, bis nach Abdankung des letzteren am 16. März 1884 aus Ráczkózár der aus Mörbisch gebürtige Johann Hafenscher berufen wurde. Da sich die Seelenzahl und folglich auch die Schülerzahl in Wandorf beständig vermehrte, mußte auch hier zur Erweiterung des Schulwesens geschritten werden. Es wurde ein stockhohes neues Schulhaus mit zwei Lehrsälen, von welchen einer bis heute auch als Betstuhl verwendet wird, mit zwei Lehrerwohnungen und schönem Turm samt Turmuhr mit einem Kostenaufwande von 10.612 Gul-

den gebaut und am 11. September 1887 eingeweiht, nachdem vorher am 28. August desselben Jahres die angeschaffte dritte Glocke feierlich eingeweiht wurde. 1893 wurde dann auch eine zweite Lehrerstelle geschaffen und mit Philipp Nitschinger besetzt.

In **Loipersbach** folgten nach der Pensionierung des Lehrers Georg von Hor-



Johann Benedek, Kantorlehrer in Loipersbach.

nächste nacheinander die Lehrer Ludwig Pürt, der von hier bald nach Agendorf abging, dann Franz Peter und nach diesem der aus Hillersdorf in Schlesien gebürtige Karl Wilhelm Süßmann, der nachher nach Zurndorf gewählt wurde. Im Februar 1859 trat Johann Benedek das Lehramt an, der hier 44 Jahre lang, bis zu seiner 1903 erfolgten Pensionierung segensreich wirkte. In den Jahren 1870 und 1876 ist der damals aus 114 Häusern bestehende Ort mit Ausnahme von drei Wohngebäuden gänzlich abgebrannt. Dadurch stürzte sich der größte Teil der Gemeindeglieder in eine beinahe uner-

schwingliche Schuldenlast. Dazu kam 1869 die Grundablösung, bei welcher Gelegenheit die Gemeinde der Grundherrschaft Dedenburg über 50.000 Gulden zahlen mußte. Bei all dem war Lehrer Benedek den Gemeindegliedern auch in seiner Eigenschaft als Gemeindevorsteher ein treuer Ratgeber und hilfsbereiter Freund. 1863 legte er den Grund zu einem Schul- und Turmbaufonds und nach 25 Jahren, 1888, konnte das neue prächtige Schulgebäude mit Turm, Turmuhr und Glocken um den Preis von 15.000 Gulden erbaut werden. Durch seinen Ernst, Gutherzigkeit und Fleiß gab Lehrer Benedek Jungen und Alten ein ausgezeichnetes Vorbild, so daß er mit Recht „Vater der Gemeinde“ genannt werden konnte. Er wurde auch von allerhöchster Stelle mit dem silbernen Verdienstkreuz ausgezeichnet und am 25. Mai 1910 von der dankbaren Gemeinde ehrenvoll zu Grabe getragen.

*

h) Fleischhacker's Lebensende und seliger Heimgang.

Mit Hilfe dieser treuen Mitarbeiter wirkte Pfarrer Karl Fleischhacker am Wohlergehen und Aufblühen der Gemeinde, die sich infolge ihres zunehmenden Wohlstandes, Anstandes, Kirchlichkeit und Bildung allgemeinen Ansehens erfreute. Aber auch er selbst erfreute sich sowohl in der Kirche als auch im gesellschaftlichen Leben allgemeiner Verehrung. Zweiundzwanzig Jahre lang war er bis an sein Ende auch Senior des oberen Dedenburger Seniorates und als er am 10. Juli 1887 sein vierzigjähriges Jubelfest beging, wurde er nicht nur von seiner ihn ehrenden und schätzenden Gemeinde, sondern auch von der Kirchenbehörde, sowie von den Vertretern der kön. Freistadt Dedenburg, des Komitats und zahlreichen Verehrern wärmstens begrüßt. An seinem Jubelfest, an dem er auch mit dem von Sr. Majestät Franz Josef I. verliehenen goldenen Verdienstkreuz mit der Krone dekoriert wurde, feierte auch der Männergesangsverein „Liederstrauß“ seine Fahnenweihe, so daß Agendorf damals, wie kaum noch einmal vorher aus nah und fern von

einer großen Menge mitfeiernder Gäste besucht war.

Auch nachher versah er sein schweres Amt in seiner großen Gemeinde trotz seines zunehmenden Alters mit apostolischer Treue noch immer allein, bis der schon 70jährige Greis erst am 1. Oktober 1891 den von der Berliner Universität eben heimgekehrten Kandidaten der Theologie Edmund Scholtz als seinen ersten und einzigen Vikar zu sich berief.

Allein seine durch Ueberarbeitung untergrabenen Nerven versagten bald den Dienst und schon am 16. Juli 1893 ist der treue und gerechte Knecht, altersschwach und müde eingegangen zu seines Herrn Freude. Pfarrer Johann Brunner aus Dedenburg hielt ihm über den Spruch die Leichenrede:

Er hat getragen Christi Joch,
Er ist gestorben und lebet doch!



Evangelisches Schulhaus in Loipersbach,
in dessen geräumigen Schulsaal auch die Gottesdienste gehalten werden. Im Hintergrund die kleine röm.-kath. Kirche.





730

26m

RÖTTIG-ROMWALTER
DRUCKEREI A.-G.
SOPRON